Preußische Allgemeine Zeitung

Mit Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 2 – 16. Januar 2010

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Verschneiter Blick: Reichlich Schnee in Deutschland, aber durchaus keine Katastrophe. Was ist bloß mit den Fernsehsendern los, die ihre Nachrichten seit Tagen zu langen Wetterberichten banalisiert haben und über politische Fragen von großer Bedeutung kaum mehr berichten? (Siehe Seite 8)

Bild: pa

Öffnet sich das linke Auge?

Fragen an Merkel – Die CDU spricht von mehr Kampf gegen Linksextremisten

Der sehr abwartende Führungsstil Angela Merkels hat zu Kritik aus den eigenen Reihen geführt. Zu der bemerkenswerten Wortmeldung konservativer Landespolitiker der CDU kommt eine Forderung von Bundesfamilienministerin Kristina Köhler, die man als Kritik am einseitigen „Kampf gegen Rechts" verstehen kann.

Öffnet die allzu oft einäugige politische Klasse dieses Landes ihr zugekniffenestes linkes Auge? Zwei Meldungen der letzten Tage geben zu der Hoffnung Anlass, dass die schlimmsten Einseitigkeiten im Lande verstärkt in Frage gestellt werden könnten.

Da war zum einen die außergewöhnliche Kritik mehrerer CDU-Landespolitiker am Wahlkampf- und Führungsstil der von Angela Merkel geführten CDU. „Die Wahlkampftaktik der weichen Botschaften und der gewollten Profillosigkeit führte in den Hochburgen zu massiven Verlusten", erklären die vier CDU-Fraktionschefs Christean Wagner (Hessen), Steffen Flath (Sachsen), Mike Mohring (Thüringen) und Saskia Ludwig (Fraktionsvize Brandenburg), das „schlechteste Ergebnis nach 1949".

Die vier eher jungen Politiker reden Klartext: „Es wurde versäumt, den Wählern zu sagen, was die Union ohne den Zwang zu Kompromissen mit der SPD getan hätte." Viele Stammwähler hätten eine „frühzeitige, klare inhaltliche Positionierung ihrer Partei" vermisst, so dass die Union „viele ihrer treuesten Wähler nicht mehr an sich binden" konnte. Der konservative Flügel sei „weder personell noch inhaltlich bedient", sondern durch die klare verbale Abgrenzung Merkels „Ich bin keine Konservative" sogar verunsichert worden. Ausdrücklich nennen die vier Autoren die Papst-Kritik der Bundeskanzlerin und „die mangelnde Unterstützung der Vertriebenen-Präsidentin Erika Steinbach" durch die CDU. Eine ihrer Empfehlungen: „Wir müssen unsere Wähler auf der Grundlage einer erkennbaren christlichen Orientierung mit Botschaften zur Leitkultur, zur Bedeutung von Bindung und Freiheit, zur Familie, zum Lebensschutz und zum Patriotismus ansprechen."

> Der einseitige »Kampf gegen Rechts« gehört überwunden

Eine andere konservative „Duftmarke" hat die neue Bundesfamilienministerin Kristina Köhler gesetzt. Sie forderte angesichts eskalierender linksextremer Gewalt etwa in Hamburg und Berlin (wo linksradikale Gewalttaten sich allein im Jahre 2009 verdreifacht haben) Präventions- und Aussteigerprogramme, die bisher vor allem auf Rechtsextremismus ausgerichtet waren, auf Linksextremisten auszuweiten. Innenminister Thomas de Maizière (CDU) will nun offenbar die linksextreme Szene verstärkt ins Visier nehmen, und auch der CDU-Innenpolitiker Wolfgang Bosbach bemängelt, die linksextreme Szene sei jahrelang „unterschätzt" worden. – Wenn diesen Ankündigungen und reichlich späten Einsichten Taten folgen sollten, könnte dies das Ende des skandalös einseitigen „Kampfes gegen Rechts" in Deutschland bedeuten.

Konrad Badenheuer

Wilhelm v. Gottberg:

Überfordert

Schon jetzt gibt Außenminister Westerwelle zu erkennen, dass die Besetzung des Außenamtes mit seiner Person keine Idealbesetzung ist. Ein deutscher Außenminister hat vorrangig deutsche Interessen zu vertreten. Man darf es dem FDP-Vorsitzenden nicht übel nehmen, dass er gegen die Berufung der BdV-Präsidentin in den Stiftungsrat der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung" zu Felde zieht. Dies tat er auch schon als Oppositionspolitiker. Insoweit bleibt er seiner Linie treu, aus welchen Gründen auch immer.

Sprachlos macht nun seine Begründung für die Ablehnung. Frau Steinbach habe gegen den deutsch-polnischen Grenzbestätigungsvertrag gestimmt. Hier offenbart sich zweierlei. Westerwelle hat offenbar Defizite beim patriotischen Empfinden und er versucht, wenn auch nur indirekt-verschleiert, die polnische Diskriminierung Steinbachs als Revanchistin im eigenen Land zu unterstützen. Die deutsch-polnische Grenze an Oder und Neiße ist eine Unrechtsgrenze. Das Bewusstsein für dieses Unrecht ist bei der heutigen staatstragenden Generation in Deutschland kaum mehr vorhanden. Das war 1990 noch anders. Aus sittlich-moralischen Erwägungen war es geboten, den Vertrag abzulehnen. Leider haben damals nur wenige Abgeordnete nach diesem Kriterium votiert. Frau Steinbach heute, nach 20 Jahre, ihr damaliges Votum vorzuwerfen und damit die Ablehnung ihres Einzuges in den Beirat der Vertriebenenstiftung zu begründen, ist perfide. „Sich für die Interessen fremder Staaten einzusetzen ist eine politische Krankheit, die auf Deutschland beschränkt ist." (Bismarck)

Warschau zeigt schweigend die Instrumente

Causa Steinbach: Der Rückzug Szarotas im Licht eines Hintergrundberichts der »FAZ« – 1,5 Millionen Polen in der Bundesrepublik?

Im immer noch schwelenden Streit um BdV-Präsidentin Erika Steinbach hält sich Warschau bedeckt. Anders als zu Zeiten von Ministerpräsident Kaczynski hat man dort verstanden, dass neue Polemik gegen die CDU-Politikerin deren Anliegen in Deutschland nur nutzen würde. Das momentane Stillhalten des offiziellen Polens ist für Beobachter interessant, weil es erkennen lässt, welche Medien, Organisationen und Persönlichkeiten die polnische Regierung überhaupt „orchestrieren" kann und welche nicht. Wenn dieselben Kräfte früher besonders heftig gegen Steinbach gegiftet haben, drängt sich der Gedanke auf, dass dies zumindest nicht gegen den Willen der Regierung geschehen ist.

Zwei kleinere Schritte Polens sind trotz dieser Stillhaltepolitik dennoch geschehen. Zum einen hat das einzige polnische Mitglied im wissenschaftlichen Beraterkreis des Zentrums gegen Vertreibungen, Tomasz Szarota, sich überraschend zurückgezogen. Er wolle kein „Feigenblatt" für das Zentrum sein. Das Zentrum, so Szarota sinngemäß, stelle Deutsche unzulässig als Opfer dar und Polen als Täter. Ein Sprecher von Kulturstaatsminister Bernd Neumann bestätigte den Rückzieher, für den „Gründe nicht bekannt" seien. Die polnische Zeitung „Gazeta Wyborcza", die als erste darüber berichtet hatte, stellte allerdings einen Zusammenhang zum Streit um Erika Steinbach her und ein Hintergrundbericht der „FAZ" vom 8. Januar legt nahe, dass der Schritt Szarotas auf polnische Regierungskreise zurückgeht und den Zweck hatte, die Bundesregierung zu einem „Nein" zu Erika Steinbach zu bewegen: Wie die „FAZ" nämlich berichtet, hatte Minister Neumann bei seinem Treffen in Warschau am 5. Februar 2008, kurz nach dem Regierungsantritt Donald Tusks, eine Art Paketlösung angeboten. Deutlicher als bis dato geplant, hätte in dem Zentrum die Vertreibung als „direkte Folge des von Deutschland angezettelten Krieges" dargestellt werden sollen – „nicht nur, um Polen zufriedenzustellen, sondern auch um die SPD … mit ins Boot zu bekommen". Der Name „Steinbach" sei bei diesen Gesprächen nicht gefallen, jedoch sei wohl irgendwie in Aussicht gestellt worden, Personen, die durch „Mangel an Fingerspitzengefühl" die bilateralen Beziehungen belastet hätten, „aus dem Spiel zu entfernen", wie Wladyslaw Bartoszewski, Tusks deutschlandpolitischer Chefberater, es ausdrückt. Polen habe dies immer als „Gentleman's Agreement" gegen Steinbach interpretiert und später aus der CDU, „wie polnische Kenner der Sache versichern" sogar „das ausdrückliche Versprechen gehört, Steinbach vom Vertriebenenmuseum fernzuhalten". Bei diesem Treffen, so die „FAZ", habe die deutsche Seite auf die Zustimmung Warschaus zur Mitwirkung polnischer Experten an dem Projekt „besonders gedrungen". Hier schließt sich nun der Kreis zum Rückzieher Szarotas. Es war offenbar die Botschaft Warschaus: Wenn ihr auf Steinbach beharrt, dann ziehen wir unsere letzte Mitwirkung an dem Projekt zurück.

> Fatale Schwachstelle im Vertrag von 1991

Aber wäre das tragisch? Eine naheliegender Schluss wäre, dass Berlin nun umso freier ist, Steinbach zu berufen und eine umso bessere Dokumentation mit weniger politischen Rücksichtnahmen zu verwirklichen. Allerdings argumentiert so niemand im politischen Berlin, auch nicht die „Unterstützer" Steinbachs in den Unionsparteien.

Der zweite wahrscheinliche Schritt Warschaus in der momentanen Diskussion ist die Forderung des „Bundes der Polen in Deutschland" für die angeblich 1,5 bis zwei Millionen polnischsprachigen Menschen in der heutigen Bundesrepublik verstärkt polnischen Schulunterricht einzuführen. Dies wird mit dem 1991 geschlossenen Nachbarschaftsvertrag begründet, der in der Tat in Artikel 20 die durch Vertreibung geschaffene deutsche Minderheit in Polen und die polnischen Zuwanderer im heutigen Deutschland in einem Atemzug nennt und faktisch gleichstellt. Nun fordert der „Bund der Polen" sogar die Anerkennung als nationale Minderheit. Warschau zeigt schweigend die Instrumente. *K.B.*

MELDUNGEN

Neuer Zugang zur *PAZ*

Hamburg – Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist ab sofort auf einem zusätzlichen Weg erhältlich: Ab dieser Ausgabe kann das Blatt auf unserer Internetseite zum Preis von 2,20 Euro per „Click & Buy“ einzeln gekauft werden. In 14 Tagen, ab 30. Januar, ist die *PAZ* zusätzlich bundesweit an größeren Kiosken erhältlich. Etwa 1000 Verkaufsstellen bieten das Blatt dann an. Die Aktion ist zunächst befristet, soll aber bei Erfolg beibehalten werden. Viel Anklang hat das (fortgeltende) Angebot gefunden, die *PAZ* günstig zu verschenken: Ein Leser aus München verschenkte gleich elf (!) dreimonatige Abos zum Preis von je 18 Euro, Leser Hans-Joachim Wiebe aus Preetz beschenkte Freunde und Verwandte mit insgesamt vier Jahres- und drei Vierteljahres-Abo. Wir danken herzlich und empfehlen diese Großzügigkeit zur Nachahmung. *PAZ*

China trumpft doppelt auf

Peking – Die Volksrepublik China wird wirtschaftlich und militärisch immer stärker. Das Land mit seinen 1,33 Milliarden Menschen hat die Weltwirtschaftskrise bereits hinter sich gelassen: Um 8,7 Prozent wuchs die Wirtschaft im weltweiten Krisenjahr 2009, die Exporte stiegen im Dezember gegenüber dem Vorjahresmonat um 18 Prozent. Trotz aller inneren Probleme errang das Reich der Mitte damit den Titel des Exportweltmeisters, den Deutschland schon wegen der demographischen Unterschiede wohl nur schwer zurückholen kann. Zuletzt hat Peking die anderen Supermächte mit einem erfolgreichen Raketenabwehrtest herausgefordert, die entsprechende Meldung wurde vom Pentagon bestätigt. Experten bewerten den Test als Kurswechsel, da China im Unterschied zu den USA und Indien Raketenabwehrsysteme bisher abgelehnt hat. Der Test ist für Washington eine Warnung und Herausforderung, denn er geschah unmittelbar nach einem Waffengeschäft der USA mit Taiwan. *K. B.*

Kriminelle Partner schaden dem Ruf

Jürgen Lieser von Caritas international über Fehler und Versäumnisse beim Afghanistan-Einsatz

Jürgen Lieser gehört zu den bekannten Namen in der deutschen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe. Im Interview mit Konrad Badenheuer erläutert er alte und neue Probleme der Entwicklungspolitik und seine Vorbehalte gegen den Militäreinsatz in Afghanistan.

PAZ: *Herr Lieser, Sie sind stellvertretender Vorsitzender des Verbandes Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e. V. (Venro) und von Caritas international. Können Sie uns etwas über die beiden von Ihnen vertretenen Organisationen sagen?*

Lieser: Bei Caritas international laufen aktuell rund 700 Projekte der Katastrophenhilfe und Entwicklungsförderung mit einem Gesamtvolumen von etwa 45 Millionen Euro im Jahr. Wir haben rund 70 Mitarbeiter in Freiburg und weitere knapp 25 in Auslandsbüros. Unsere Projekte werden über einheimische Partnerorganisationen umgesetzt, deswegen die eher geringe Zahl eigener Mitarbeiter im Ausland.

PAZ: *Und der Venro?*

Lieser: Diesem Verband gehören rund 110 Mitgliedsorganisationen an, alle großen nichtstaatlichen deutschen Entwicklungshilfegesellschaften sind dabei, auch Caritas international. Zu meinen Verantwortlichkeiten gehört die Afghanistanpolitik.

PAZ: *Wie oft waren Sie selbst in Afghanistan?*

Lieser: Drei- oder viermal, das erste Mal schon in der „Taliban-Zeit“, noch vor Beginn der Nato-Intervention Ende 2001.

PAZ: *Der Venro und Sie persönlich befürworten tiefgreifende Änderungen an der Afghanistan-Strategie des Westens. Welche?*

Lieser: US-Präsident Barack Obama hat kürzlich gefordert, die Truppenstärke im Land zunächst aufzustocken, um dann abziehen zu können. Logisch ist das nicht. Schon jetzt sind über 70000 Isaf-Soldaten im Land, das ist ein massiver Einsatz. Die hohen Kosten sind für die Nato auf die Dauer kaum tragbar, eine weitere Aufstockung würde die Probleme dort nicht lösen.

PAZ: *Sie fordern aber nicht den schnellen oder gar sofortigen Abzug, wie etwa Bischöfin Käßmann oder die Linkkspartei?*

Lieser: Nein, das nicht. Man kann die Uhr nicht einfach zurückdrehen. Der Einsatz hat aber seine selbst gesteckten Ziele nicht erreicht, eher ist das Gegenteil der Fall. Die Sicherheitslage hat sich in den vergangenen drei Jahren massiv verschlechtert. Wenn die USA jetzt noch mehr Truppen fordern, dann sind auch prominente Bundeswehrvertreter skeptisch, die sagen, dass die Probleme dort allein militärisch nicht zu lösen sind.

PAZ: *Militärs und Entwicklungshelfer bewerten die Situation also ähnlich?*

Lieser: Das Problem sind weniger die Militärs als vielmehr die Politiker, die über den Einsatz entscheiden, ohne dass eine klare Strategie erkennbar wäre.

PAZ: *Konkret, was könnte geschehen?*

Lieser: Ein grundlegender und früher Fehler bestand in der engen Zusammenarbeit mit der sogenannten „Nordallianz“. Damit gelang der Nato zwar kurzfristig die Verdrängung der Taliban mit geringem eigenen Truppeneinsatz. Doch unter den Vertretern der Nordallianz befinden sich „Warlords“ und Milizenchefs mit sehr viel Blut an den Händen, die später zusammen mit Karzai in Kabul und in den Regionen in einflussreiche Positionen kamen. So schwierig eine Entwaffnung dieser Kräfte wäre, sollte doch die Zusammenarbeit mit ihnen beendet werden. Die einfachen Afghanen sehen genau, dass die Nato hier oft – pardon – mit Kriminellen kooperiert. Das hat viel zur Ablehnung der Intervention beigetragen, die eben nicht nur religiöse und nationale Motive hat.

PAZ: *Wie sieht die Zusammenarbeit mit diesen Kräften konkret aus?*

Lieser: Die USA zahlen an etliche lokale Milizenchefs Schutzgelder und stärken sie damit – die Bevölkerung weiß das genau.

PAZ: *Zahlen nur die USA?*

Lieser: Von den USA wissen wir es zuverlässig, bei anderen Isaf-Staaten wäre es naheliegend. Diese Politik fördert unmittelbar die Korruption. Es wird zu Recht viel darüber berichtet, dass die Korruption eines der Haupthindernisse für gute Regierungsführung und wirtschaftliche Entwicklung in Afghanistan ist. Weniger liest man davon, dass diese Korruption nur einer kleinen Minderheit nützt, die breite Bevölkerung darunter leidet.

PAZ: *In zwei Wochen tagt die „Truppenstellerkonferenz“ in London. Sie haben schon die Vermutung geäußert, die USA wollten gar nicht abziehen aus Afghanistan.*

Lieser: Die von den USA betriebene Politik passt nicht zu diesem nach außen verkündeten Ziel. Seine geostrategische Lage macht Afghanistan zu einem attraktiven Stützpunkt, gleich vier Konfliktherde liegen in unmittelbarer Nachbarschaft: Iran im Westen, Pakistan im Süden, Kaschmir im Osten und die chinesische Unruheprovinz Xinjiang im Nordosten. Also bleibt das Land als Stützpunkt für die USA attraktiv, obwohl die al Kaida ihren Schwerpunkt längst anderswo hat.



Jürgen Lieser

PAZ: *Haben die USA nicht schon Standorte in Mittelasien?*

Lieser: Diese Präsenz ist fragil, und seit der Schließung der Basis in Usbekistan 2005 verbleibt den USA sonst nur noch der Standort Manas in Kirgistan, den sich das Land sehr teuer bezahlen lässt.

PAZ: *Welche weiteren Forderung erhebt Venro, um in Afghanistan voranzukommen?*

Lieser: Die Zivilgesellschaft dort und die Entwicklungszusammenarbeit müssten gestärkt werden, das ist die erste Forderung. Zweitens sollte die Uno der Nato das Isaf-Mandat entziehen und in ein genuines UN-Mandat verwandeln. Die Dominanz der Nato macht es in einem islamischen Land besonders schwer. Zumal es bei militärischen Operationen der Nato immer noch zu viele zivile Opfer gibt.

PAZ: *Warum geschieht das nicht schon?*

Lieser: Ein Problem sind die hohen Kosten, die Uno hat ja keine eigenen Truppen. Es ist eine Frage des politischen Willens, ob die USA und weitere Nato-Länder im Interesse des Erfolges der Mission bereit sind, etwas von ihrem Einfluss aufzugeben. Eine Führung des Mandats durch die UN haben wir erst kürzlich gefordert und sind schon überrascht, dass bisher keine Partei sich diese Position zu eigen gemacht hat. – Weitere Anliegen sind, dass man sich von der Vorstellung trennt, die al Kaida sei in Afghanistan noch wirksam zu bekämpfen. Schließlich ist die Bekämpfung der Korruption von überragender Bedeutung. Was nützt die beste Polizistenausbildung, wenn der geschnappte Kriminelle an eine korrupte Justiz übergeben wird, die ihn laufen lässt, sobald sich Zahlungswillige finden? Schließlich fordern wir eine Verringerung der Truppenpräsenz im Land, was auch erhebliche Mittel freimachen würde.

PAZ: *Wie viel Interesse gibt es in der Politik für diese Vorschläge der Praktiker?*

Lieser: Am kommenden Freitag nehme ich an einer Anhörung in der SPD-Zentrale über die Afghanistan-Politik teil. Ich bin schon gespannt, ob nach der Kundus-Affäre die Bereitschaft der Politik gewachsen ist, die bisherige Afghanistan-Politik zu überdenken und Stimmen aus der Zivilgesellschaft ernstzunehmen, die das Land kennen und dort keine eigenen wirtschaftlichen oder militärischen Interessen haben.



Nothilfen für Inlandsvertriebene in Kabul: Im Rahmen des Projekts werden 2500 Familien mit Nahrungsmittelpakete versorgt. Bild: Caritas

Die Schulden-Uhr: Schäuble warnt massiv

Wolfgang Schäuble, seines Zeichens Bundesminister der Finanzen, hat den Wahlkämpfern an Rhein und Ruhr „in die Suppe gespuckt“. Während diese unverdrossen von teuren Wohltaten wie Verbesserungen bei Hartz IV oder Steuersenkungen sprechen, stimmt Schäuble die Deutschen auf bittere Sparanstrengungen ein. Fazit der *PAZ*: In den zurückliegenden Monaten hat Schäuble als Innenminister mit seiner fragwürdigen Haltung zur rückwirkenden Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze Fehler gemacht und Porzellan zerschlagen. Sein jetziger Einsatz zur Sanierung der Staatsfinanzen ist mutig-unpopulär und verdient Respekt. *K. B.*

1.659.370.963.062 €

Vorwoche: 1.656.715.712.309 €
Verschuldung pro Kopf: 20221 €
Vorwoche: 20189 €

(Dienstag, 12. Januar 2010, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Religionsfreiheit gilt nur auf dem Papier

Die Lage von Nicht-Muslimen in islamischen Ländern ist ernst – Gewalt und Unrecht in Ägypten und im Iran

Ägypten mit all seinen Schönheiten und Sehenswürdigkeiten ist und bleibt ein muslimisches Land mit dem Islam als Staatsreligion. Die Restriktionen gegen Andersgläubige nehmen wie im Iran, der neben Christen auch die Glaubensgemeinschaft der Bahai verfolgt, ständig zu. Jüngstes Beispiel ist die Ermordung von sieben Menschen während einer Christenmette am 6. Januar in Nag Hammadi bei Luxor. Trauernde wurden noch am kommenden Tag mit Steinen beworfen.

Zwar ist in der Verfassung die Religionsfreiheit verankert, doch die Wirklichkeit ist davon entfernt (Weltrangliste der Christenverfolgung Platz 27). In einem ägyptischen Pass muss die Religion eingetragen sein. Nur der Islam, das Judentum und das Christentum sind offiziell anerkannt. Wer nicht zu diesen Glaubensbekenntnissen gehört, muss auf einen Pass und damit auf seine Bürgerrechte verzichten.

Trotz der Anerkennung dieser beiden nichtmuslimischen Konfessionen leben alle Christen des Landes mit Diskriminierungen, zudem ist der Antisemitismus weit verbreitet. Speziell die etwa 15 Prozent koptische Christen werden in der Religionsausübung gehindert, dürfen kaum Ämter bekleiden oder neue Kirchen bauen.

Das Klima verschärfte sich, seit Präsident Hosni Mubarak für sein 76-Millionen-Volk die Rechtsordnung der Scharia wieder zuließ. In jüngerer Vergangenheit forderten hochrangige Politiker sogar die Wiedereinführung der Todesstrafe, sollte ein Muslim zum Christentum überwechseln. Der oberste Gerichtshof in Kairo betonte in einem Grundsatzentscheid gegen einen prominenten Muslim des Landes, dass ein Übertritt erst gar nicht registriert werden könne, da das einen unzulässigen Wechsel von einer „höheren Religion“ zu einer „niedrigen“ bedeute.

Die in Europa als suspekt und radikal geltende Muslimbruderschaft kann in Ägypten auf zahlreiche Anhänger blicken. Sie errang sogar ein Fünftel aller Parlamentssitze. Die 1928 von Hassan al-Banna als Reaktion auf den Kolonialismus und den Zusammenbruch des Osmanischen Reiches gegründete Gemeinschaft ist weltweit präsent und zählt nach Angaben des deutschen Verfassungsschutzes mit Schwerpunkt in München etwa 1800 Mitglieder.

> Kirchenneubau ist verboten, Repressionen sind alltäglich

Der koptische Patriarch von Alexandrien, Antonios Naguib, betont, dass der Aufstieg dieser Bruderschaft die zehn Millionen Christen des Landes (darunter 195000 Katholiken) zunehmend unter Druck setze.

Das koptische Christentum stellt die wichtigste christliche Kirche in Ägypten. Ihr Einfluss allerdings ist gleich Null. Durch die fortschreitende Radikalisierung der Moslems kam es bereits wiederholt zu Übergriffen und terroristischen Attacken, besonders in Oberägypten. Viele Kopten verlassen deswegen das Land. Sie fürchten um Leben und Existenz, müssen mit der Zwangsverheiratung ihrer Töchter rechnen.

Eine noch stärkere Verfolgung trifft die Gemeinde der Bahai im Iran, von denen 13 Mitglieder am 3. Januar in Teheran unter der Anschuldigung, Waffen in ihren Häusern zu haben, festgenommen wurden. Die Führung sitzt bereits seit zwei Jahren ein, mehrfach wurden Gräber der Bahai geschändet. Die Beschuldigungen gelten bei Beobachtern als haltlos, denn die Bahai predigen die völlige Gewaltlosigkeit. Angeblich sollen sie die derzeitigen Unruhen im Iran mit geschürt haben. Seit einem Jahrhundert leidet die Glaubensgemeinschaft, der im Iran etwa 350000 und in aller Welt drei Millionen anhängen, unter Verfolgungen, hat aber niemals mit Waffengewalt geantwortet. Die Bahai waren ursprünglich Koranglӓubige, haben sich jedoch losgesagt und wollen mit ihrer heutigen Lehre alle Weltreligionen im Sinne eines Weltfriedens ohne Priesterkaste beerben. Die strengen Schiiten Persiens sind nach Ansicht westlicher Politiker darauf aus, diese „Abtrünnigen“ völlig zu eliminieren. *Joachim Feyerabend*

Nach Nirgendwo

Von Harald Fourier

Den Schlager „Es fährt ein Zug nach nirgendwo“ kennen auch die meisten Berliner S-Bahnkunden. Doch für sie heißt der Refrain immer öfter: „Nirgendwo fährt mehr ein Zug.“ Die Negativschlagzeilen, die die S-Bahn schon 2009 produziert hat, waren rekordverdächtig: Ausfälle, Notfallpläne, Wartungsarbeiten – das ist der Stoff, aus dem die Albträume des Fahrgastes sind.

Seit dem Sommer laufen die Techniker der Bahntochter notwendigen Reparaturarbeiten hinterher, die angeblich wegen des Börsengangs der Bahn auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben worden sind. Zeitweise herrschte völliger Stillstand auf den wichtigsten Strecken, weil alle Züge überprüft werden mussten.

2010 sollte alles besser werden. So wurde kurz vor Silvester noch verkündet. Doch daraus ist wieder nichts geworden. Durch den Wintereinbruch ist der Zugverkehr erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden. Am Montag nach Neujahr fielen wieder viele Züge aus, so dass nicht einmal der Notfahrplan eingehalten werden konnte. Die Probleme setzten sich die vergangene Woche über fort. Heinz Wegener, der Betriebsratschef der S-Bahn, musste einräumen, die Probleme seien sogar noch größer als bisher, weil Weichen einfrören und Züge aufgetaut werden müssten. Ist ja auch ein Unding: Minusgrade im Januar – wer konnte damit rechnen?

Selbst Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer (CSU) hat sich jetzt eingemischt und die Deutsche Bahn aufgefordert, nach kundenfreundlichen Lösungen zu suchen. Der Senat, der monatelang untätig zugesehen hat, drohte nun mit einer Kündigung des Vertrages und damit, einen Teil des S-Bahnnetzes an einen privaten Betreiber zu vergeben. Und siehe da: Die Drohung war verspätet, aber sie zeigte Wirkung. Jetzt hat die S-Bahn 300 neue Leute eingestellt, die mit Hochdruck an der Wartung der Züge arbeiten, heißt es seitens der Bahn. Vielleicht klappt es ja bald wie bei der BVG, das sind die Berliner Verkehrsbetriebe, die die Bus-, Straßenbahn- und U-Bahnlinien betreiben. Bei der BVG gibt es keine witterungsbedingten Ausfälle.

Die S-Bahn muss sich sehr anstrengen, das verlorene Vertrauen zurückzugewinnen. Und zwar nicht nur bei den Berliner Kunden. Die könnten ihr fast egal sein, denn oft haben sie keine Alternative und müssen mit der S-Bahn fahren. Aber für den weltweiten Ruf des Unternehmens ist es natürlich ein Schlag ins Kontor, wenn die Deutsche Bahn AG in der Hauptstadt des eigenen Landes, der Stadt des Firmensitzes zudem, nicht einmal eine Stadtbahn betreiben kann. Auch ist ein solches Schauspiel dem Ansehen eines Landes, dessen Reputation wesentlich auf seiner Ingenieurskunst und seinem Organisationstalent beruht, alles andere als zuträglich. Ob das den Verantwortlichen überhaupt klar ist?

Die Hauptstadt ist Schlusslicht

Verfehlte Wirtschaftspolitik macht Berlin zum Armenhaus der Nation



Die Kirchen helfen mit „Laib und Seele“: Der Berliner Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky (r.) schneidet vor der Ausgabestelle der römisch-katholischen Kirchengemeinde St. Sebastian in Berlin Brotlaibe zurecht.

Bild: pa

Knapp 20 Prozent der Berliner sind Hartz-IV-Empfänger, damit liegt die Bundeshauptstadt noch vor Bremen an der Spitze in Deutschland. Rechnet man die Rentner hinzu, lebt gut die Hälfte der Berliner von staatlichen Leistungen. Die Ausgabestellen von kostenlosen Lebensmitteln haben Hochkonjunktur. Viele finden die Wirtschaftspolitik des rot-roten Senats gar nicht mehr „sexy“.

Manche fühlen sich an den Alltag in der untergegangenen DDR erinnert, wenn sie am Dienstagvormittag vor der Trinitatis-Kirche im gutbürgerlichen Charlottenburg die wachsende Schlange sehen. Als die Suppenküche vor einigen Jahren eröffnete, fanden die Wartenden noch im Vorraum des roten Backsteinbaus Platz; inzwischen reichen die breiten Granitstufen vor dem Gotteshaus nicht mehr aus, und die Warteschlange geht über den halben Karl-August-Platz.

Die Ausgabestelle für „Laib und Seele“ ist eine von 45, in denen der Verein der Berliner Tafel kostenlose Lebensmittel verteilt. Die Zahl der „Kunden“ wächst, obwohl die Zahl der Arbeitslosen bislang weitgehend konstant blieb. Die Vorsitzende der Tafeln, Sabine Werth, beobachtet, dass die Menschen inzwischen „besser zu ihrer Armut stehen“. Waren es früher hauptsächlich Obdachlose und Sozialhilfeempfänger, die sich vor den Verteilstellen einfanden, so sind heute auch viele Rentner und Alleinerziehende dabei.

Vielen sieht man die Armut auf den ersten Blick nicht an. Trotz Erwerbstätigkeit oder Rente, berichtet die Tafel-Chefin, könnten die Menschen von den niedrigen Einkommen nicht leben. Sie müssten Hartz IV oder Grundsicherung beantragen.

Über den lustigen Spruch des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit (SPD), Berlin sei „arm, aber sexy“, kann schon langer keiner mehr lachen, denn es ist die Wirtschaftspolitik seines Senats, die es nicht geschafft hat, Arbeitsplätze in die deutsche Hauptstadt zu ziehen. Nach dem Wegfall der milliardenschweren Berlinförderung 1990 und der nicht wettbewerbsfähigen Industriearbeitsplätze aus DDR-Zeiten hat es die Politik versäumt, eine wirtschaftliche Perspektive für die Stadt zu entwickeln. Rechnet man die Arbeitsplätze ab, die in Berlin an den Bundesministerien und -behörden, an Verbänden, diplomatischen Vertretungen und anderen, hauptstadtbezogenen Institutionen hängen, dann zeigt sich, dass die Spreemetropole viel zu wenig große Arbeitgeber und somit Gewerbesteuerzahler zu bieten hat.

Und selbst das Geld, das über den Bund und den Länderfinanzausgleich hereinkommt, wird nicht eben optimal eingesetzt: Während Wirtschaftssenator Harald Wolf (Linke) das für 2009 um 20 Prozent gesteigerte Konjunkturprogramm des Bundes als „völlig unzureichend“ kritisiert, hatte die Verwaltung 2009 offenbar Mühe, die 173 Millionen Euro für die Gemeinschaftsaufgabe „Aufbau Ost“ überhaupt auszugeben. Gleiches gilt für die Mittel aus dem Konjunkturpaket II, die sich für 2009 und 2010 auf stolze 632 Millionen summierten.

Alljährlich fordert die Berliner Industrie- und Handelskammer (IHK) in ihren Pressekonferenzen zum Konjunkturbericht daher das „Zurückfahren aller bürokratischen Belastungen auf ein absolut unabänderliches Mindestmaß“. Dazu zählt die IHK besonders die Einführung einer einstufigen Verwaltung. Denn zwischen Berlins Bezirken und der zentralen Verwaltung bleiben viele Infrastrukturprojekte teilweise jahrelang hängen. Die Verlängerung der Stadtautobahn von Neukölln nach Treptow wird beispielsweise durch eine Klage des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg blockiert. So können die bereitstehenden Gelder nicht eingesetzt werden.

Opposition kritisiert »Mischung von Marx und Murx«

Daher fordert die IHK, die Vergabekapazitäten durch eine „Task Force“ aus Fachleuten aus allen beteiligten Ressorts auszubauen, die die Gelder schnell und unbürokratisch verfügbar machen könne. Berlin könne es sich nicht leisten, auf Bundes- oder EU-Mittel zu verzichten. Für private Investitionen müssten zudem die Rahmenbedingungen verbessert, insbesondere Anreize für die energetische Gebäudesanierung gesetzt werden.

Solche gut gemeinten Vorschläge stoßen weitgehend auf taube Ohren bei den Regierenden. Stattdessen jammert die rot-rote Stadtregierung über verlorene Industriearbeitsplätze und gängelt kleine Wirte mit dem Verbot von Heizpilzen in der Freiluft-Gastronomie. FDP-Fraktionschef Martin Lindner bezeichnet die Wirtschaftspolitik des rot-roten Senats als Mischung von „Marx und Murx“. Statt Heizpilzverbote und die Einführung einer zweiten Stufe der Umweltzone solle man sich lieber Gedanken über die Senkung von Gewerbe- und Grundsteuer sowie die Abschaffung des Straßenausbaubeitragsgesetzes machen.

Etwas Licht in das dunkle Berliner Wirtschaftsleben bringen kleine Existenzgründer, voran die „Onkel-Ahmed-Läden“. Neueröffnungen lagen 2008 um 26 Prozent über den Schließungen von Gewerben. Was früher unter dem Logo „Tante Emma“ firmierte, entwickeln türkische Händler erfolgreich weiter. Allerdings hält sich die Zahl der im Bereich von Handel und Dienstleistungen neu geschaffenen Arbeitsplätzen in Grenzen (2008: 2596). Flaute herrscht in der Industrie (2008: 590 neue Arbeitsplätze). Kein Wunder, dass die Kaufkraft der stark alternden Bevölkerung ständig sinkt und heute rund zehn Prozent unter dem Bundesdurchschnitt liegt. *Hinrich E. Bues*

»ND« ruft um Hilfe

Dem ehemaligen SED-Zentralorgan sterben die Leser weg

Dem „Neuen Deutschland“ (ND) – einst Zentralorgan der SED und eines der letzten Relikte der untergegangenen DDR – geht es schlecht, so schlecht, dass sich zum Jahreswechsel der Geschäftsführer Olaf Koppe öffentlich an die Leser der „sozialistischen Tageszeitung“ wandte und um Unterstützung bat. Die „Linke unter den Großen“ verliert demnach Monat für Monat 100 bis 120 Leser und ist jetzt bei 37 500 Abonnenten angelangt. Für eine überregionale Tageszeitung mit ihrem hohen Personalaufwand eine kaum haltbare Zahl. Die Menge der am Kiosk verkauften Exemplare liegt laut Schätzung zwischen 500 und 2500. Die Lage ist derart prekär, dass sogar ein Spendenkonto eingerichtet wurde. Koppe klagt: „Einen Automatismus – erstarkte Linke gleich mehr ND-Leser, hat es in den letzten Jahren nicht gegeben und wird es wohl auch in der Zukunft nicht geben.“

Das könnte daran liegen, dass die Linie der Zeitung selbst für manchen Linkspartei-Wähler ungenießbar erscheint (seit 2007 gehört das Blatt nur noch zur Hälfte einer Treuhandgesellschaft der Linkspartei). Da ist beispielsweise die Nähe zu den sogenannten „Antideutschen“, einer linksextremen Splittergruppe, die den Hass auf das eigene Land zum Leitmotiv erhoben hat. Wie man einerseits Sozialismus fordern und gleichzeitig das eigene Volk ablehnen und bekämpfen kann, bleibt offenbar auch vielen Linken ein Rätsel. Die Feindbilder des „ND“ heißen (neben dem „Faschismus aus der Mitte der Gesellschaft“) Oskar Lafontaine oder Sarah Wagenknecht. Gerade Lafontaine aber hatte der Linkspartei neue Wähler zugetrieben. „ND“-Chefredakteur Jürgen Reents (60) ist selbst ein Wanderer zwischen den Welten. Von der Mitgliedschaft bei den „Jungdemokraten“ und dem Kommunistischen Bund, einem Bundestagsmandat der Grünen und den Pressesprecherposten der damaligen PDS-Bundestagsgruppe führte ihn sein Weg bis ins „ND“.

Heimat im linken Sektierertum

Dort kultiviert er Kritikern zufolge eine „bleierne Zeit“, die eine Debatte über die Ursachen der Wirtschafts- und Bankenkrise aus linker Sicht verhindere. Wer das Wort Nationalstaat in den Mund nehme, fliege aus der Redaktion. Linke, antinationale Zeitgeistblätter gebe es aber genug, und die „taz“ sei einfach „frecher“. Treuen Rückhalt genießt das alte Parteiorgan trotz allem noch immer bei eingefleischten DDR-Nostalgikern. Hier jedoch sind kaum neue Leser zu gewinnen. *Hans Lody*

An der Leine der Stasi

»taz« bewältigt ihre Vergangenheit – Mit Aids-Geschichte blamiert

Die Mutter aller Verschwörungstheorien im Zusammenhang mit Viren ist die vom Aids-Virus, welches „die Amerikaner“ erfunden haben sollen. Durch einen Unfall in einem Chemielabor des US-Militärs sei der Erreger durchgesickert.

An dieser Geschichte ist nichts dran, aber sie kursierte jahrelang unter Linken. Jetzt hat die linke Tageszeitung „taz“ in einem Akt der Selbstbezichtigung veröffentlicht, wie sie 1987 von der Stasi benutzt wurde, um dieses Märchen in Umlauf zu bringen. Wegen des Jubiläums der Erstürmung der Ost-Berliner Stasi-Zentrale vor 20 Jahren hat die „taz“ ihr Verhältnis zum MfS beleuchtet. Mehrere Stasi-Spitzel waren in den 80ern auf das Blatt angesetzt. Aber manchmal tat die „taz“ auch ohne Stasi das, was den Mächtigen in Moskau und Ost-Berlin Freude bereitete.

Alles begann mit einem Plausch zwischen einem Ost-Berliner Beamten und einem „taz“-Redakteur 1986. Der Ministeriale erwähnte „so ganz nebenbei“, der DDR-Schriftsteller Stefan Heym verbreite eine „Bombengeschichte“ über das Aids-Virus, aber da sei wahrscheinlich nichts dran.

Die Geschichte war ein Köder, und der Journalist ist voll in die Falle getappt. Er nahm Kontakt zu Heym auf, und schon am 18. Februar 1987 veröffentlichte die „taz“ ein Interview von Stefan Heym mit dem Ost-Berliner Biologen Jakob Segal, der dieser Desinformation über das Aids-Virus Nahrung gab. Obendrein behauptete er, mit zwei Aspirin-Tabletten lasse sich die Krankheit bekämpfen.

Skurrile Legende der Ost-Agenten naiv weiterverbreitet

Für die deutsche Linke kam die Schauergeschichte wie gerufen. Die „taz“ schreibt jetzt rückblickend selbstkritisch: „Die linke Szene der Bundesrepublik hatte Stoff für ihre Weltanschauung von den USA als Wurzel allen Übels erhalten.“

Dabei hätten es die Journalisten ahnen können: Stefan Heym war überzeugter Kommunist, Jakob Segal auch. Beide gehörten zur DDR-Nomenklatura. Später zog Heym für die PDS in den Bundestag ein, und der Beamte, der die Geschichte erstmals erwähnt hatte, wurde als hauptamtlicher Stasi-Mann enttarnt.

Die Staatssicherheit und erst recht Moskau konnten zufrieden sein. Bis nach Afrika verbreitete sich die Gruselgeschichte. Im kommunistisch infiltrierten ANC Südafrikas glauben heute noch viele an diese Story. „Die taz trägt die Mitverantwortung für all die Folgen“, räumt das Blatt jetzt geknickt ein. *Markus Schleusener*

Zeitzeugen



Frank Bsirske – „Sozial ist, was Kaufkraft schafft“, behauptet der 1952 geborene Vorsitzende der Gewerkschaft Verdi, der seit 1987 den Grünen angehört, anlässlich der Tarifverhandlungen im Öffentlichen Dienst. Diese Annahme ist eine Spitze gegen den Slogan von CDU und CSU, „Sozial ist, was Arbeit schafft“ und gibt jedenfalls der Haushaltssanierung nicht den höchsten Stellenwert.

Berthold Huber – „Unsere Mitglieder erwarten, dass wir vor allem ihre Arbeitsplätze sichern“, so der 59-jährige Vorsitzende der IG Metall. Er erwägt erstmals, genau wie die IG Bergbau, Chemie, Energie, ohne prozentuale Lohnforderung in die Tarifverhandlungen zu gehen. 2007 wurde Huber (seit 1991 in der SPD) Erster Vorsitzender. Er achtet darauf, die Gegenseite nicht zu überfordern. Doch seine Politik der flexiblen Tarifverträge sorgt für Unmut im linken Lager.



Michael Sommer – Der 59-jährige Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes (seit 1981 SPD-Mitglied) kündigte in seiner Neujahrspressekonferenz „die gewerkschaftliche Gegenwehr gegen neoliberale Angriffe auf den Sozialstaat“ an. Besonders die Forderung von Mindestlöhnen fällt in Sommers Amtszeit, die im Mai ausläuft. Sommer will sich dann zur Wiederwahl stellen, doch hierüber sollen nicht alle Vorstände der im DGB vereinten Einzelgewerkschaften erfreut sein.

Wolfgang Schäuble – Angesichts der Haushaltslage habe der Staat keine Spielräume, so der Finanzminister. Der CDU-Politiker zeigte sich erschrocken über die Fünf-Prozent-Forderung von Verdi. So böte der „Öffentliche Dienst sichere Jobs. Das sollten die Gewerkschaften gerade in dieser Krise nicht unterschätzen.“



Thomas Böhle – Der Präsident der Vereinigung der kommunalen Arbeitgeberverbände vermisst Augenmaß bei den Gewerkschaften: „Die kommunalen Haushalte sind extrem belastet.“ Forderungen, die die Kommunen und ihre Unternehmen rund 3,7 Milliarden Euro im Jahr kosten würden, seien nicht ohne Personalabbau und die Einschränkung öffentlicher Dienstleistungen zu finanzieren. „Beides wollen wir nicht“, so Böhle.

Verdis letzte Chance

Die Gewerkschaft muss Präsenz zeigen, sonst droht ihr der baldige Niedergang

Im ersten Halbjahr soll die Wirtschaftskrise den Arbeitsmarkt erreichen. Das schwächt die Gewerkschaften, die 2010 neue Tarifverträge für rund neun Millionen Beschäftigte aushandeln müssen.

Dieser Tage haben die Tarifverhandlungen für den Öffentlichen Dienst begonnen. Die Gewerkschaft Verdi fordert eine Gehaltserhöhung von fünf Prozent und demonstriert Kampfbereitschaft. „Die Einkommensentwicklung im Öffentlichen Dienst ist – trotz steigender Belastung für die Beschäftigten – in den vergangenen zehn Jahren hinter der durchschnittlichen Entwicklung aller anderen Branchen zurückgeblieben“, so der Verdi-Vorsitzende Frank Bsirske.

Da Bund, Länder, Städte und Kommunen finanziell nicht in der Lage sind, diese Forderungen der Gewerkschaft zu erfüllen, bedeutet dies, dass Verdi entweder seine Forderungen zurückschraubt oder Streik droht. Offenbar setzt die Dienstleistungsgewerkschaft trotz Wirtschaftskrise bewusst auf Eskalation. Da der Öffentliche Dienst beispielsweise im Vergleich zur Industrie bisher nicht unter der Krise gelitten hat, kann Verdi anders als beispielsweise die IG Metall auftreten. Während IG-Metall-Chef Berthold Huber den Arbeitgebern bereits drei Monate vor Beginn der Tarifrunden in der Industrie eine Nullrunde für eine weitgehende Arbeitsplatzsicherung in Aussicht stellt, fährt Verdi schwere Geschütze auf. Die Gewerkschaft muss jede Möglichkeit nutzen, ihre Stärke in der Öffentlichkeit zu präsentieren und so neue Mitglieder zu werben, bevor die Arbeitslosigkeit auch ihre Mitglieder trifft. Wer arbeitslos wird, verlässt oft als erstes seine Gewerkschaft. Ohnehin verlassen zahlreiche Mitglieder die deutschen Gewerkschaften, da sie nicht mehr erkennen können, was sie für ihren Mitgliedsbeitrag, der ein Prozent des Bruttolohnes ausmacht, bekommen. Seit gut 20 Jahren leiden die Gewerkschaften unter diesem Aderlass. Waren 1991 noch 11,8 Millionen Arbeitnehmer unter dem Dach des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), der neben Verdi und der IG Metall sechs weitere große Einzelgewerkschaften angehören, organisiert, so waren es 2008 nur noch 6,3 Millionen, von denen ein Drittel bereits im Ruhestand ist. Vor allem der Nachwuchs habe nicht genügend zu einem Beitritt in die Gewerkschaft bewegt werden können. Seit Ende der 90er Jahre habe sich der Anteil der Gewerkschaftsmitglieder, die zwischen 18 und 30 Jahre alt sind, von knapp 16 auf acht Prozent nahezu halbiert, so das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln (IW). Hagen Lesch vom IW führt dies gegenüber der *PAZ* auch auf die strukturellen Veränderungen in der Arbeitswelt zurück. Das typische Gewerkschaftsmitglied, den männlichen vollzeitbeschäftigten Facharbeiter, gebe es immer weniger. Stück für Stück sei in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung gewerkschaftlicher Milieus geschwunden. Mit dem Bedeutungsverlust der Montanindustrie und dem Entstehen neuer Berufsbilder wie im IT-Bereich, der Verbreitung kleinerer Betriebseinheiten, der Zunahme von Teilzeitarbeit und der Tendenz zur Individualisierung, die jedweder Form von Vereinen und Verbänden Nachwuchsprobleme beschert, sei den Gewerkschaften ihre historisch gewachsene Zielgruppe abhanden gekommen. Britta Rehder, Wissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln, weist darauf hin, dass die Gewerkschaften den Wandel zwar erkannt hätten, doch die großen Gewerkschaften seien ähnlich schwer zu manövrieren wie Großtanker. Doch beispielsweise der von Verdi begleitete Kita-Streik der Erzieherinnen habe gezeigt, dass zumindest Verdi offensiv versuche, neue Zielgruppen zu erschließen.

> Gewerkschaften haben nur noch halb so viele Mitglieder wie 1991

Wer nicht in jungen Jahren rekrutiert wird, wird meist kein Gewerkschaftsmitglied mehr. Deswegen müssen die Gewerkschaften auch für die Jugend präsent sein. Für Verdi ist das möglicherweise die letzte Chance, um Präsenz zu zeigen, denn die klammen Städte, Gemeinden und Kommunen werden in absehbarer Zeit aufgrund ihres Sparzwanges auch beim Personal im Öffentlichen Dienst sparen müssen. *Rebecca Bellano*



Der Nachwuchs fehlt: Die gewerkschaftsnahen Milieus schrumpfen, und ganz billig ist die Mitgliedschaft auch nicht. Bild: Caro



Zum Wohle der Arbeitnehmer

Es ist vor allem die Kampfeslust der Gewerkschaften, der die deutschen Arbeitnehmer ihre heutigen Arbeitsbedingungen verdanken. Politik und Arbeitgeber wären ihnen in den letzten 150 Jahren kaum so weit entgegengekommen, wenn nicht immer wieder die Gewerkschaften auf die Rechte der Beschäftigten gepocht hätten. Dafür nahmen engagierte Gewerkschaftler mitunter Verfolgung, Gefängnis und sogar den Tod in Kauf.

Der Aufstand der schlesischen Weber 1844 ist der berühmteste, aber keineswegs der erste Aufstand von Arbeitern noch vor Gründung der ersten deutschen Gewerkschaft im Jahre 1865, des Allgemeinen Deutschen Cigarrenarbeiter-Vereins. Kinderarbeit, 14-Stunden-Schichten, Sieben-Tage-Woche, Hungerlöhne, mangelnder Arbeitsschutz, mangelnde soziale Absicherung, all das gehört in Deutschland jener fast schon vergessenen Vergangenheit an, ist aber in Ländern der Dritten Welt noch heute Gang und Gäbe.

> Gewerkschaften haben Gutes bewirkt

Hätte es den Druck der Arbeiterbewegungen einschließlich der zeitweise verbotenen SPD nicht gegeben, hätte sich auch Reichskanzler Otto von Bismarck bei seiner für damalige Verhältnisse revolutionären Sozialgesetzgebung wohl um einiges bedeckter gehalten.

Dass zu starke Gewerkschaften jedoch genauso schädlich sind wie zu schwache, hat sich zwischen den späten 60er und den frühen 80er Jahren gezeigt, als überhöhte Lohnerhöhungen zur bis heute anhaltenden millionenfachen Arbeitslosigkeit geführt haben. Allerdings zeigten die Gewerkschaften sich in den letzten Jahren zu Zugeständnissen bereit, wenn diese dem Erhalt von Arbeitsplätzen dienten. Auch die Tatsache, dass seit Herbst eine bürgerliche Koalition regiert, hat bisher nicht zu Reibereien geführt. *Bel*

Reform des DGB gescheitert

Interne Probleme und Zwist schwächen Gewerkschaften zusätzlich

Die Entscheidung der neuen Familienministerin Kristina Köhler (CDU) hat Michael Sommer massiv verstimmt. Ihre Ankündigung, Linksextremismus und Islamismus künftig genauso intensiv wie den Rechtsextremismus zu bekämpfen, erzürnt den DGB-Chef. Schließlich verdient so manches seiner Schäfchen sein Geld im „Kampf gegen Rechts“, und wenn die Mittel jetzt anders verteilt werden, droht einigen der Jobverlust. Auch sind etliche Gewerkschaftsmitglieder bei der Linkspartei, kommunistischen oder sozialistischen Splitterparteien oder Organisationen wie Attac aktiv, in deren Reihen sich so mancher Linksextreme befindet. Ihnen droht Ungemach, falls Kristina Köhler ihren Worten Taten folgen lässt.

Ungemach droht aber auch dem DGB, wenn er nicht erkennt, dass der Großteil seiner Mitglieder nicht mehr ideologisch geprägt ist. Wer mehr als nur linksgerichtete Splittergruppen erreichen will, der muss mit Themen punkten, die den bürgerlichen Teil der Arbeitnehmer ansprechen, schließlich hat ein Drittel der deutschen Gewerkschaftsmitglieder bei der letzten Bundestagswahl Union oder FDP gewählt. Auch ihren Anliegen müssen die Gewerkschaften Rechnung tragen.

Verdi, die IG Metall sowie die IG Bergbau, Chemie, Energie und andere haben das erkannt, nur ihre Dachorganisation, der DGB, fährt die alt bewährte linke Linie ohne Rücksicht auf Verluste. Dies ist einer von vielen Gründen, warum sich die Einzelgewerkschaften vom DGB absetzen. Im Kampf um die Mitglieder will jede von ihnen vor allem ihr eigenes Profil schärfen. Nachdem die von den acht in der Dachorganisation vereinten Gewerkschaften geforderte Reform des DGB gescheitert ist, wenden diese sich frustriert ab.

> Einzelgewerkschaften setzen auf Alleingänge

Vor allem Verdi mit rund 2,2 Millionen Mitgliedern und die IG Metall mit 2,3 Millionen verfügen noch über eine beachtliche Machtposition und übernehmen ihre Interessenvertretung in Berlin immer öfter selbst. Allerdings leiden auch die beiden Großgewerkschaften an verkrusteten Strukturen. IG-Metall-Chef Berthold Huber will seine Organisation deswegen umbauen. Da die Gewerkschaft bis 2012 aufgrund der Überalterung 300 000 Mitglieder samt Beiträgen in Höhe von jährlich 230 Millionen Euro verlieren dürfte, muss sie dringend sparen und jüngere Mitglieder gewinnen. Ein kleinerer und wenigstens teilweise verjüngter Vorstand würde da helfen. Doch sollte der IG-Metall-Vorstand in seiner jetzigen Besetzung bleiben, würde er 2015 fast komplett im Rentenalter sein, hat der „Spiegel“ spitz vorgerechnet. Aber Nachwuchsführungskräfte seien derzeit nicht in Sicht, denn das verstaubte Image hält junge Leute von der als „megauncool“ geltenden aktiven Gewerkschaftsarbeit ab. Vor allem Leistungsträger meiden die gerade im Dienstleistungssektor wenig angesehene Betriebsratsarbeit. Und auch Verdi sorgte für Negativschlagzeilen, weil die Gewerkschaft zwar für Mitglieder Lohnerhöhungen fordere, eigene Mitarbeiter aber zu Mindestlöhnen auslagere. Bei potenziellen Neumitgliedern kommt das gar nicht gut an. *Bel*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
MIT OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer (Los Angeles), Jean-Paul Picaper.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **1032**

Lauter Krisentreffen

Der Rundblick auf die Neujahrstreffen der Parteien erinnert an den Gang durch ein Lazarett

Wie in jedem Januar versuchen die Parteien, mit Klausuren oder Großveranstaltungen Akzente zu setzen und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Am besten gelingt das unfreiwillig – wenn die Medien die Veranstaltungen mit „Krisentreffen" überschreiben. Dafür gab es in diesem Jahr reichlich Gelegenheit.

Am tiefsten in der Krise steckt derzeit wohl die Linkspartei. Nun rächt sich, dass sich da zwei komplett unterschiedliche Truppen ohne gemeinsames Programm zusammengetan haben und rein auf Protest bauten: Die westdeutsche WASG aus von der SPD enttäuschten Links-Gewerkschaftlern und allen Arten linksradikaler Spinner, Utopisten und verhinderten Revoluzzern sowie die aus der straff geführten SED hervorgegangene PDS mit ihrem kühl-professionellen Verhältnis zur Macht.

Das Erfolgsgeheimnis der Linkspartei im Westen hieß und heißt Oskar Lafontaine, der als Wahlkampflokomotive enttäuschte SPD-Anhänger auf die Seite der SED-Erben zog. Tödlich für eine solche Partei, die ihren tiefen inneren Zweispalt anfangs nur notdürftig übertünchte, ist es, wenn durch Misstrauen und Illoyalität innerhalb der Führung der alte Ost-West-Graben wieder aufbricht. Lafontaine ist aus gesundheitlichen Gründen außer Gefecht und der Co-Vorsitzende Bisky in Brüssel, so versuchte der pragmatische Ost-Bundesgeschäftsführer Dietmar Bartsch, in das Vakuum zu stoßen und streute gezielt Indiskretionen, um selbst als Liebling der Medien und Strahlemann an die Spitze aufzusteigen. Blöd, wenn so etwas ruchbar wird oder zumindest der entsprechende, kaum zu entkräftende Verdacht aufkommt. Auf der Linken-Klausur meierte Fraktionschef Gysi Bartsch ungewohnt scharf ab und deutete dessen Entmachtung an – gut möglich, dass sich Gysi selbst als Vorsitzender in Stellung bringen will.

Ganz anders, aber auch alles andere als optimal verlief die traditionelle CSU-Klausur im schneesicheren Wildbad Kreuth. Die gesetzten Themen – Vorwärts zu einer bürgernahen EU, Rückkehr zu einer verantwortungsvollen sozialen Marktwirtschaft – interessierten nur am Rande. Auch der neue EU-Ratspräsident Herman van Rompuy trug nicht zu guter Stimmung unter den Journalisten bei – wortlos eilte er an ihnen vorbei, sehr zum Ärger speziell der Vertreter der elektronischen Medien, denen schriftliche Stellungnahmen nichts nützen, sondern die auf O-Töne angewiesen sind. Souverän sieht anders aus. Auch das trug dazu bei, dass die Journalisten wenig andere Themen behandelten als die schlechten Umfragewerte der CSU, ihr Abstieg von der 50- zur 40-Prozent-Partei, bald vielleicht sogar darunter, sowie den 3,7-Milliarden-Verlust der BayernLB durch den Kauf der Hypo Group Alpe Adria (HGAA). Über diesen Skandal-Deal scheint der tote Jörg Haider noch im Jenseits hämisch zu grinsen.

Die FDP machte auf ihrem Dreikönigstreffen die schlechteste Figur seit Jahren. Ob es daran lag, dass die Liberalen nun erstmals in der Regierung sitzen und ihre Rezepte erst in konkrete Politik umsetzen müssen, die dann den Praxistest bestehen muss? Der abgedroschene Dauergesang „Steuersenkungen" beginnt allmählich zu leiern, speziell in Zeiten der drohenden Überschuldung. Hier hat die CSU noch so gerade die Kurve gekratzt und fordert nunmehr, vor weiteren Steuerdiskussionen erst einmal die nordrhein-westfälische Landtagswahl, pardon: die Steuerschätzung, im Mai abzuwarten. Auch wenn die FDP wütend immer wieder auf die Senkungsversprechen im Koalitionsvertrag hinweist: Alle derartigen Verheißungen stehen unter Finanzierungsvorbehalt. Es muss sich zeigen, ob das Krisengespräch zwischen Kanzlerin Merkel, CSU-Chef Seehofer und FDP-Chef Westerwelle am Sonntag mehr als einen Waffenstillstand bringt.

Für viele gilt Merkel als Inkarnation der Profillosigkeit

Wobei wir bei der heftigen Debatte um Profil und Führungsstil an der Spitze der Regierung und der CDU wären, die deren Vorstandsklausur überschattete. Für viele Stammwähler der CDU heißt die Inkarnation von Profillosigkeit und Mangel an Gespür für konservative Themen Angela Merkel. Sie führe nicht, klagen ihre Kritiker, sondern moderiere nur. So lange sich die Kontrahenten in der Großen Koalition – CSU und SPD – in den Haaren lagen und Merkel sich nur zurücklehnen musste, um zu moderieren, funktionierte das einigermaßen. Nun aber erwarteten Millionen Wähler klare bürgerliche, christlich-liberale Politik. Das profillose, taktisch begründete Weiter-nach-links-Gleiten der CDU müsse ein Ende haben.

Auch der Führungsstab, den Merkel um sich versammelt hat – Hermann Gröhe, Ronald Pofalla, Thomas de Maizière und Ursula von der Leyen – lässt nicht auf eine konservative Renaissance der CDU hoffen. Gut möglich, dass die Krise der CDU die Partei noch in eine Zerreißprobe stürzt, trotz aller Treueschwüre der Herren Koch, Carstensen, Böhmer. Die zweite Reihe, vor allem in den konservativen CDU-Verbänden der Süd- und Südwestländer, ist aufgewacht und wartet nur darauf, der ungeliebten Ost-„Mutti" ein Bein zu stellen. Das dürfte sich noch verstärken, wenn erst Stefan Mappus, der klar als Merkel-Gegner und Exponent der CDU-Konservativen gilt, in Stuttgart die Nachfolge von Günther Oettinger angetreten hat.

Bei alldem gerät die größte Oppositionspartei SPD leicht aus dem Blick. Außer ein paar raunzigen Interview-Sprüchen des Vorsitzenden Gabriel ist momentan in der Tat wenig von ihr zu hören. Sie scheint darauf zu warten, dass die Linkspartei sich zerlegt, und bereitet schon den programmatischen Linksschwenk vor, um enttäuschte Lafontaine-Jünger wieder heimzuholen in den Schoß der „alten Tante" SPD. Zumindest lassen die jüngsten Äußerungen zum Afghanistan-Einsatz eine scharfe Abkehr von der einstigen eigenen Regierungslinie befürchten. *Anton Heinrich*



Genervt von der Kritik aus der eigenen Regierung: Angela Merkel soll Führung zeigen. Bild: ddp



MELDUNGEN

Rüttgers als Arbeiterführer

Düsseldorf – Mit seiner Forderung nach einer „Grundrevision" von Hartz IV enerviert der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU) nicht nur die gegnerische SPD, in deren Wählerrevier er damit auf Stimmenfang geht. Auch die eigene Partei will dem selbsternannten Arbeiterführer, der bereits im Landtagswahlkampf 2006 ähnliche Forderungen stellte, den Rükken nicht stärken. „Es geht mir, kurz gesagt, um das Schonvermögen, um kindergerechte Hartz-IV-Sätze, um eine Neuregelung bei den Kosten der Unterkunft und um Hinzuverdienstmöglichkeiten, damit der Ausstieg aus Hartz IV in den Arbeitsmarkt besser gelingt", betont Rüttgers, doch Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen (CDU) bremst ihn aus. Man arbeite zwar an Verbesserungen von Hartz IV, der Begriff Grundrevision sei jedoch „das falsche Wort". *Bel*

Blamables Fehlverhalten

Karlsruhe – Es war wohl das erste Mal, dass südafrikanische Medien nach Deutschland anreisten, um über einen möglichen Fall von Menschenrechtsverletzungen zu berichten. Die Tatsache, dass der Bundesgerichtshof in Karlsruhe den Freispruch eines am Feuertod des Asylbewerbers Oury Jalloh in einer Dessauer Polizeizelle beteiligten Polizisten aufhob, gab den Kritikern dieses Urteils recht. Zu viele Ungereimtheiten deuten zumindest auf Fehlverhalten des Beamten und seinen in diesem Fall ermittelnden Kollegen samt dem Landgericht Dessau hin. „Das Schweigekartell der Polizei" betitelte die „FAZ" gar ihren Bericht über den Fall in Dessau. Der Stadt wurde der Fall jetzt von den Bundesrichtern entzogen, ab sofort ist Magdeburg zuständig. *Bel*

Russki-Deutsch (50):

Kalaschnikow

Von Wolf Oschlies

Kalaschnikow" ist ein Sammelbegriff für eine Serie von Maschinenpistolen und -gewehren, die von Michail T. Kalaschnikow konstruiert worden waren und ab 1949 unter der Bezeichnung „AK" zur Standardausrüstung der Sowjetarmee gehörten. Das „Basis-Modell" AK-47 wurde im Herbst 2006 zur international besten Waffe des 20. Jahrhunderts gewählt, das in allen Kategorien Bestnoten erhielt, ausgenommen die Treffgenauigkeit. Ende 2009 wurde der 90. Geburtstag des Konstrukteurs, am 10. November 1919 als 17. Kind einer armen Bauernfamilie im Altai geboren, mit großem Aufwand und einem dreitägigen Kongress gefeiert. Ironie der Geschichte: Zwei Monate zuvor musste „Ischmasch", größter russischer Waffenproduzent und Hersteller der Kalaschnikow-Gewehre, Konkurs anmelden – die Wirtschaftskrise hatte die legendären Waffen nicht verschont.

Die AK war in vielen Details eine Kopie des deutschen „Sturmgewehrs 44", das bei Kriegsende sowjetisches Interesse geweckt hatte. Auch ihre Neukonstruktion basiert auf dem von Deutschen entwickelten Prinzip des Gasdruckladers, das heißt die bei jedem Schuss frei werdende Energie des Treibmittels wird über einen Gaskolben zum Nachladen der Waffe genutzt. Ihr Vorzug gegenüber Konkurrenzmodellen wie der amerikanischen M 16 war ihre unbegrenzte Zuverlässigkeit, was sie früh für Terroristen attraktiv machte: Al-kalash bijib al-kash, hieß es im Tschad: Mit der Kalaschnikow kommst du zu Geld (denn die streikt nie).

In einem russischen Artikel zu Kalschnikows 90. Geburtstag werden 27 Staaten aufgezählt, die Kalaschnikow-Waffen produzieren und exportieren. Laut Schätzungen wurden weltweit mindestens 100 Millionen dieser Waffen hergestellt. Vermutlich sind es weit mehr, denn wer hat Einblick in die Waffenproduktion von Taliban und ähnlichen Finsterlingen?

Der SED-Propaganda der DDR blieb es vorbehalten, der Waffe Hymnen zu singen, die an Kriegslust kaum zu überbieten waren. So ließ sich der Liedermacher Gerd Kern 1981 vernehmen: „Mit ihr steht die Wache am Kreml stabil / und Hoffnungen am Roten Fluss / weil der Friede nicht kann, wie der Friede schon will, / weil er noch ein Gewehr haben muss / die Genossin Kalaschnikow."

Kurzlebige »Ente«

Kein Geburtsort-Eintrag »Deutsches Reich«

Es klang nach einer Sensation: Hatte nicht im vergangenen Jahr das Bundesinnenministerium (BMI) monatelang um eine „Empfehlung" gekämpft, wonach allen ab dem 2. August 1945 noch in den Oder-Neiße-Gebieten geborenen Deutschen ein Geburtsort in „Polen" bescheinigt werden sollte? Und dann das: Am 11./12. Januar berichteten große Zeitungen und Agenturen, darunter dpa und „FAZ", von einer angeblichen Weisung des BMI, wonach Vertriebene, die ihre Geburtsurkunde verloren haben, bei der Ausstellung neuer Dokumente hinter ihrem Geburtsort sogar den Zusatz „Deutsches Reich" eintragen lassen könnten. Als Quelle wurde ein Sprecher des vorpommerschen Landkreises Uecker-Randow namentlich erwähnt, und völlig zutreffend wurde ausgeführt, dass diese Praxis „kein Geschichtsrevisionismus" sei und zum Großteil Menschen betreffe, deren Geburtsorte jetzt auf polnischem Staatsgebiet lägen. Grundlage der Regelung – so die Meldungen – sei der Zwei-plus-vier-Vertrag von 1990. Das wäre in der Tat völlig stimmig, denn erst mit der Unterzeichnung dieses Vertrages gingen die ostdeutschen Gebiete völkerrechtlich an Polen über. Die falschen Einträge, so die Meldung weiter, würde von den „Betroffenen, die infolge Flucht und Vertreibung oftmals schwere persönliche Schicksale erlitten hatten, als Missachtung ihrer Identität" empfunden.

Zu schön, um wahr zu sein

Sollte das Bundesinnenministerium unter Führung von Thomas de Maizière (CDU), der vor der Wahl Kanzleramtsminister war, eine Kehrtwende hin zu Wahrheit, Anstand und Völkerrecht vollzogen haben? Immerhin gab es auch ein Wahlversprechen der Unionsparteien, das zumindest in diese Richtung deutete.

Auf Nachfrage der *PAZ* starb diese Zeitungsente allerdings einen schnellen Tod: Der erwähnte Sprecher in Pasewalk bedauerte ein „missverständliches" Schreiben des BMI. Es bleibt mithin bei der bisherigen Position: Wem der Zusatz „Polen" hinter dem Geburtsort nicht passt, kann ihn auf Antrag beseitigen lassen, die Stelle bleibt dann leer. Dass Breslau, Stettin und Königsberg 1946 noch in Deutschland lagen, soll heute aber keine deutsche Geburtsurkunde mehr erkennen lassen *K.B.*

Nur zum Schein

Missbrauch bei Ausländerrecht

Bülent Ciftlik galt lange als Hoffnungsträger der SPD in Hamburg – erst war er handverlesener Referent von Landesparteichef Olaf Scholz, dann stieg er zum Pressesprecher der Landes-SPD auf. Der sowohl in der Organisation wie im Gewinnen von Wahlen Erfahrene ist zudem Fachsprecher für Migration, Flüchtlinge und Ausländer. Nun ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen ihn wegen des dringenden Verdachts, eine Scheinehe arrangiert zu haben. Seine Ex-Freundin belastet Ciftlic schwer. Er habe ihre spätere Ehe mit einem Türken vermittelt, eine Scheinehe, wie sie der Polizei gegenüber aussagte. Ciftlic streitet das ab, lässt sein Abgeordnetenmandat aber vorerst ruhen. Voraussichtlich im Frühjahr wird ein Gericht klären, ob der wegen seines Wahlerfolgs „Obama von Altona" Genannte tatsächlich 3000 Euro für eine falsche Ehe kassiert hat. Politisch brisant ist die Frage, ob das Geld gleich weiter in Ciftlics Wahlkampfkasse geflossen ist. Möglicherweise profitierte die SPD somit direkt von der rechtswidrigen Ehe-Konstruktion.

Profitierte die SPD von der Scheinehe?

Der Fall Ciftlic ist nur ein besonders Beispiel dafür, wie leicht Politiker und manche Beamte das Ausländerrecht aufweichen. In Wuppertal befindet sich ein Abteilungsleiter der dortigen Ausländerbehörde in Untersuchungshaft. Ihm wird Bestechlichkeit und Schleusung vorgeworfen. Auch er soll Scheinehen vermittelt haben. Dabei half ihm offenbar ein bekannter türkischer Gemüsehändler. Von 90 Verdachtsfällen spricht die Staatsanwaltschaft dort. Nach ausführlicher Vernehmung gab der Gemüsehändler an, er habe seinem Freund im Amt über mehrere Jahre insgesamt 30 000 Euro gezahlt, zur „Kontaktpflege". Wann eine Ehe nicht von Herzen kommt, sondern vorgetäuscht wird, haben die Ausländerbehörden festzustellen – ein Umstand, der dem 57-jährigen Ausländerbehörden-Mitarbeiter in leitender Funktion zweifelsohne sehr entgegen kam. Durch Besuche bei den „Eheleuten", aber auch durch gezielte Fragebögen ermitteln die Ausländerbehörden, ob eine Scheinehe vorliegt. Allzu oft kann kein gerichtsfester Nachweis erbracht werden. Dieses Wissen wiederum macht die Aushöhlung des geltenden Rechts zum scheinbar risikoarmen Geschäft. *Sverre Gutschmidt*

MELDUNGEN

Jüdischen Charakter halten

Jerusalem – Umgerechnet 200 Millionen Euro lässt sich Israel seinen neuen Grenzzaun zu Ägypten kosten. Das Land will sich in diesem Fall nicht so sehr vor Terroristen, wie es beim Grenzzaun zum Gazastreifen und zum Westjordanland der Fall ist, sondern vor illegalen Einwanderern schützen. Der „jüdische und demokratische Charakter des Staates Israel“ solle so bewahrt werden, so die Begründung des israelischen Regierungschefs Benjamin Netanjahu. Auf der Suche nach Arbeit und in der Hoffnung, dem Elend in der Heimat zu entkommen, dringen immer mehr Afrikaner über Ägypten nach Israel. *Bel*

Bei Frankreich bleiben

Fort-de-France – Seit Jahren heißt es, dass die Autonomiebewegung in den Überseegebieten Frankreichs stärker werde und dass die Karibik-Inseln nach Unabhängigkeit streben. Bei einer Volksabstimmung haben sich jetzt die Einwohner der zu Frankreich gehörenden Gebiete Martinique und Guayana gegen eine größere Selbstständigkeit entschieden. In Guayana stimmten 69,8 Prozent der Wähler gegen mehr Autonomie. Auf Martinique votierten 79 Prozent der Wähler mit Nein. Zur Abstimmung waren etwa 300 000 Einwohner auf Martinique und knapp 70 000 Einwohner in Guayana aufgerufen. Die Verteidiger des Status quo fürchten vor allem, dass die Subventionen aus dem Mutterland versiegen könnten. Dabei hatte es im letzten Jahr noch so ausgesehen, als ob die Befürworter der Unabhängigkeit dominieren würden. Im vergangenen Jahr hatte es auf Martinique einen Generalstreik gegeben, woraufhin Staatspräsident Nicolas Sarkozy ein Referendum über eine größere Autonomie beschlossen hatte. *J.-P. P.*

Für die Truppe ein »Trauerspiel«

Gezerre um die Übernahme der Mehrkosten des Militär-Airbus A400M: Wer ist schuld am Aufpreis?

Mit Drohgebärden und Schuldzuweisungen ringen europäische Regierungen, darunter die deutsche, und der Luftfahrtkonzern EADS um die Verteilung der Zusatzkosten für den Militär-Airbus A400M. Derweil wartet die Truppe in Afghanistan sehnlichst auf den dringend benötigten Ersatz für die veraltete Transall.

Wer trägt die Zusatzkosten für den Airbus-Militärtransporter A400M? Mehr als fünf Milliarden Euro sollen die Regierungen, vor allem die der Hauptabnehmer Deutschland, das 60 Flieger bestellt hat, Frankreich (50), Spanien (27) und England (25) dazuzahlen, fordert Hersteller EADS. Das Unternehmen will 3,6 Milliarden übernehmen.

Doch Berlin sträubt sich. Bis Ende Januar muss eine Einigung her. EADS drohte bereits, das ganze Projekt einzumotten. Informierte Kreise gehen davon aus, dass Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) dessen ungeachtet hart verhandeln werde. Doch am Ende werde eine Einigung stehen, da sind sich die Experten sicher. Zuviel stehe für die Politik wie für EADS auf dem Spiel. Allein in Deutschland hängen 11 000 Arbeitsplätze an dem Projekt, mehr als in jedem anderen Land, insgesamt sind es 40 000.

Die Schuld für die Mehrkosten in Höhe von insgesamt fast zehn Milliarden Euro wird derweil munter hin- und hergeschoben zwischen EADS, den Zulieferern und der Politik, die sich laut EADS in die Auswahl der Zulieferer zu sehr eingemischt habe. Bei näherem Hinsehen erweist sich, dass an allen Schuldzuweisungen ein wenig dran ist: Die europatypisch komplizierte Vermengung von Kompetenzen und Einflussnahmen hat ihr kostentreibendes und zeitraubendes Werk getan.

Der Hickhack um den A400M füllt die politischen Schlagzeilen. Wie jedoch fast immer, wenn es um politische Streitereien über militärische Fragen geht, spielt eine Frage auch diesmal so gut wie keine Rolle: Wie kommt der heimische Zank eigentlich bei den Soldaten draußen im Feld an?

„Die Truppe schüttelt den Kopf“, so Wilfried Stolze, der Sprecher des Bundeswehrverbandes, im Gespräch mit der *PAZ*. Das Gezerre sei „ein Trauerspiel“. Die Dimension der Tragödie kann ermessen, wer sich die schier endlose Vorgeschichte des A400M vor Augen führt. Schon Anfang der 80er Jahre erkannten die Militärstrategen in West-Deutschland, Frankreich und anderen europäischen Staaten, dass sie ein Nachfolgemodell für ihre damals schon nicht mehr ganz taufrische Flotte von Militär-Lufttransportern benötigten.

Der „Lastesel“ der Bundeswehr war damals und ist bis heute die Transall, eine Entwicklung der 60er Jahre. Zwar wurde die Maschine technisch immer wieder nachgerüstet. Doch hält sie den heutigen Anforderungen im Auslandseinsatz bei weitem nicht mehr stand.

> Seit Anfang der 80er Jahre ist klar: Die Transall ist überholt

Zumal die Transall auch gar nicht für Transportleistungen bei Fernoperationen wie den Afghanistan-Einsatz erdacht und gebaut wurde: Mit ihrer maximalen Reichweite von 1850 Kilometern und einer Ladekapazität von 16 Tonnen oder 88 Soldaten plus fünf Besatzungsmitgliedern sollte der Flieger vor allem Fallschirmjäger bei der Verteidigung West- und Mitteleuropas gegen die Sowjetunion absetzen.

Schon beim ersten großen Ferneinsatz der Bundeswehr in Somalia 1993 offenbarte sich das Manko: Alles musste aus Deutschland zunächst ins friedliche Nachbarland Kenia transportiert werden, um vom dortigen Luftwaffenstützpunkt bei Mombasa per Transall ins Einsatzgebiet geschafft zu werden.

Entsprechend geriet der Einzug der Bundeswehr in Afghanistan vor acht Jahren zur wochenlangen Odyssee, über die damals schon bitter gelacht wurde. Noch heute müssen alle Soldaten und Geräte zunächst in zivilen Airbus-Maschinen oder in von der Ukraine gemieteten Antonow-Fliegern ins usbekische Termes geschafft werden, um von dort aus in den kleinen Transall-Flugzeugen der Luftwaffe ihren Weg ins afghanische Kampfgebiet zu finden. Zeitaufwendig, umständlich und teuer ist das, denn die Ukraine lässt sich ihre Ausleihungen mit Millionensummen vergüten.

Der Direkttransport mit Ziviltransportern nach Afghanistan scheidet aus, weil die Maschinen nicht die notwendigen Sicherheitseinrichtungen aufweisen. Die modern nachgerüstete Transall etwa verfügt über ein System für die Ablenkung von Boden-Luft-Raketen: Das Flugzeug schießt eine Art von Feuerwerkskörpern ab, deren Hitzestrahl die Zielsensoren der angreifenden Raketen auf sich lenkt.

Der A400M wird von der Truppe sehnlichst herbeigewünscht. Der Flieger hat mit bis zu 37 Tonnen Last mehr als die doppelte Ladekapazität der Transall. Seine Höchstreichweite beträgt (leer) rund 9000 Kilometer, bei 20 Tonnen Last kommt er etwa 6500 Kilometer weit, bei 30 Tonnen Beladung immer noch knapp 4500 und bei voller Last 3300 Kilometer. Maximal könnten sechs Jeeps nebst Anhängern und Besatzung transportiert werden oder 116 Fallschirmjäger in voller Ausrüstung. Auch kleine Panzer sowie Kampfhubschrauber oder Krankenwagen finden in dem Militärtransporter Platz.

Doch selbst wenn sich Politik und EADS einigen, wird die erste Auslieferung frühestens zur Jahreswende 2012/2013 erwartet. Mit allen geforderten Extras soll er erst 2015 in Dienst gehen können. Die deutschen Soldaten am Hindukusch müssen sich also so oder so in Geduld fassen. *Hans Heckel*


Foto: pa

Veraltet und nicht für Auslandseinsätze gemacht: Die Bundeswehr benötigt dringend Ersatz für die Transall.

Bruderzwist um Öltransit

Präsident Lukaschenko wehrt sich gegen russische Einflussnahme

Drei Wochen nach Ablauf des Liefervertrages haben die einstigen Bruderstaaten Russland und Weißrussland sich noch immer nicht auf neue Transit-Konditionen für russisches Öl geeinigt. Die Unterhändler pendeln ständig zwischen Minsk und Moskau. Dabei ist der Streit um Zollgebühren nach Expertenmeinungen nur vorgeschoben. Es geht vielmehr um Einfluss und die Kontrolle über die Pipelines.

Konnte Weißrusslands Präsident Alexander Lukaschenko die Folgen der Weltwirtschaftskrise bislang durch die Einnahmen aus dem Weiterverkauf des zu vergünstigten Preisen erhaltenen Rohöls aus Russland an den Westen zu dort üblichen Marktpreisen lindern, droht diese Quelle zu versiegen. Der Kreml gesteht Minsk vergünstigtes Öl nur noch für den eigenen Bedarf zu. Hintergrund dafür ist die Weigerung Weißrusslands, russischen Investoren den Zugang zu wichtigen Schlüsselbetrieben des Landes bei deren Privatisierung zu gewähren. Diesmal gehe es um die Beteiligung russischer Unternehmen an dem Verkauf der weißrussischen Ölraffinerien Naftan-Polimir und Mosyr, so ein Beobachter.

Minsk setzt lieber auf westliche Investoren, die helfen sollen, die rückständige Industrie und Wirtschaft des Landes zu modernisieren. Der autoritäre Regierungschef Lukaschenko präsentiert sich gegenüber dem Westen als reformwilliger Liberaler, der Weißrussland von einem sowjetischen Relikt zu einem Hightech-Staat führen will. Erste Erfolge gibt es bereits. 360 deutsche Firmen investieren dort. Sie genießen Steuer- und Zollprivilegien, zahlen niedrige Büromieten und Gehälter. Doch

> Investoren aus dem Westen sind willkommen

obwohl die Regierung den Verkauf von 519 Staatsbetrieben angekündigt hat, will Lukaschenko auf die Kontrolle der wichtigsten Unternehmen nicht verzichten. Private Investoren bleiben immer noch die Ausnahme, etwa drei Viertel der weißrussischen Wirtschaft kontrolliert der Staat. Jede Kritik an der Regierung wird strafrechtlich verfolgt. Neuerdings verlangt Lukaschenko auch die Kontrolle über das Internet, indem jeder Nutzer des weltweiten Netzes sich registrieren lassen muss. Die wichtigen Fernsehsender und Zeitungen befinden sich in Staatshand.

Der Zeitpunkt des Ölstreits fällt mit dem offiziellen Beginn der Zollunion zwischen Russland, Weißrussland und Kasachstan zusammen. Zwar drohte Lukaschenko mit seinem Wiederaustritt und damit, die Stromlieferung ins Königsberger Gebiet und in die baltischen Staaten über weißrussisches Territorium zu unterbrechen, sollte es nicht bei den bisherigen Privilegien bleiben, doch ist sein Handlungsspielraum äußerst begrenzt. Moskau ließ durchblicken, Minsk für seine Halsstarrigkeit mit dem Wegfall aller Vergünstigungen strafen zu wollen. Der Kreml wird den Druck über Kreditvergaben erhöhen. Weil Lukaschenko dringend Geld braucht, wird er seine Verhandlungspositionen aufgeben müssen. Erst kürzlich stimmte er der Übernahme der Minsker Promstrojbank durch die staatliche russische Sberbank für 280 Millionen Dollar zu, um im Gegenzug bis 2014 verbilligtes Erdgas zu erhalten.

Für Lukaschenko geht es nicht zuletzt um die eigene politische Zukunft. In einem Jahr findet die Präsidentschaftswahl statt. Bis dahin sollte seine Position als Bindeglied zwischen Moskau und dem Westen geklärt sein, denn selbst wenn er sich um die Gunst des Westens bemüht, wird dieser aufgrund seiner eigenen Beziehungen zu Moskau nicht bereit sein, sich einzumischen. *M. Rosenthal-Kappi*

Ströme von Wein – im Jenseits

Alkoholverbot und Islam: Anspruch und Wirklichkeit

Die Saubermänner Mohammeds durchkämmen derzeit Bagdad auf der Suche nach sündhaftem Alkohol. Der Politiker Al-Maliki will im Zuge seines Wahlkampfes die gegen Terroranschläge besonders geschützte „Grüne Zone“ der Hauptstadt „trocken“ legen und die Handvoll Verkäufer von Whisky, Bier und Arak vertreiben.

Doch er hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn Alkohol hat im Irak Tradition, Islam hin oder her. Nicht von ungefähr wurde die Vergnügungsmeile Abu Nawas nach jenem Vorzeigedichter des Landes benannt, der vor über 1000 Jahren die Liebe und den Wein besang. Und so ist Bagdad einer der wichtigsten Exportmärkte für türkisches Bier mit einem Exportvolumen von über 22 Millionen Euro. Es gibt sogar Überlegungen, in Kurdistan eigene Brauereien aufzubauen und so die dortige Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Der Schwarzhandel und die illegale Destillation jedenfalls blühen in der islamischen Welt und machen auch vor Ländern wie Iran und Saudi-Arabien nicht halt. Das indirekte Alkoholverbot des Koran, die 13. große Sünde im Islam, wird ohnehin unterschiedlich gehandhabt. Während es bei den wahabitischen Saudis strikt durchgesetzt wird, drücken offizielle Stellen in anderen islamischen Ländern, wie etwa zeitweise in der Türkei mit ihrem Anisschnaps und Nationalgetränk Raki, ein Auge zu. Ungeachtet dessen warnen korantreue Imame: „Am Tage der Auferstehung wird der Alkoholtrinker zu den Ungläubigen gezählt.“ Und denen winkt kein Paradies.

Neuerdings legt aber auch die Türkei die Bremse ein. Alkohol-

> Bier in Bagdad? Alkohol hat im Irak Tradition

kauf über das Internet, Telefon oder Fax ist unter Strafe verboten, es muss öffentlich in einem Laden geordert werden, damit sichtbar wird, dass gegen ein Tabu verstoßen wird.

„Wenn sie Wein trinken, peitscht sie, wenn sie nochmals Wein trinken, peitscht sie. Wenn sie nochmal trinken, tötet sie!“ Abu Dawud as-Sidschistani stellte diese Regel auf, während der Koran in Sure 47:15 den Gläubigen im Paradies sogar noch „Bäche mit Wein“ verspricht. Die einschlägigen Kommentatoren mussten deshalb flugs feststellen, dass es sich dabei um Wein ohne berauschende Wirkung handelt, also eigentlich Fruchtsaft.

Zu Zeiten Mohammeds jedenfalls wurde in Arabien mit Wein Handel getrieben und der vergorene Saft der Reben, Datteln und Feigen als berauschendes Getränk genossen. Erst stufenweise in vier Versen kam dann die Ächtung von Alkohol zum Tragen. Allerdings ist Wein in den gesamten Ländern des Mittelmeers, also auch in Algerien, Tunesien, Ägypten, in Jordanien, im Libanon und in Syrien, seit alters her ein Bestandteil der Kultur.

Ein deutliches Alkoholverbot herrscht neben Saudi-Arabien in Kuwait, im Sudan, in Libyen und im Iran. Ungeachtet dessen brauen die zahlreichen Gastarbeiter aus den Philippinen, aus Indien, Pakistan, Bangladesch und Sri Lanka ihren Fusel selbst und verkaufen ihn auch an Einheimische. In Dubai wird relativ offen mit dem Thema umgegangen. Es ist üblich, so berichtete eine Kennerin der Szene, am Donnerstagabend auszugehen und sich zu betrinken.

Inzwischen geht die Auslegung der späteren Koranverse davon aus, dass auch das Mischen mit Wasser, der Gebrauch in Medikamenten, Anbau, Handel und Herstellung untersagt sind. Weitere Kommentatoren ziehen alles Berauschende wie Canabis mit ein, was etwa in Syrien zur Diskussionen um ein Rauchverbot der beliebten Wasserpfeife geführt hat. *J. Feyerabend*

Sanieren um jeden Preis

Hamburg und Schleswig-Holstein wollen sich so bald wie möglich von ihrer Landesbank trennen

Auch im Interesse des Steuerzahlers wollen die Regierungen in Hamburg und Kiel die HSH Nordbank für den Verkauf vorbereiten. Hierbei trifft sie gleich mehrfach die Ironie der Geschichte.

Hamburgs Erster Bürgermeister Ole von Beust (CDU) sehnt schon jetzt den Tag herbei, an dem die HSH Nordbank saniert ist und verkauft werden kann. Er selbst terminiert dieses Ereignis auf das Jahr 2014. Doch selbst wenn diese Prognose sich erfüllt, werden bis dahin im Hamburger Senat wie auch im Kieler Landtag noch oft die Fetzen fliegen, wer wann wusste, dass die Landesbank von Hamburg und Schleswig-Holstein in den Ruin raste, und wen somit eine Mitschuld an dem Desaster trägt. Diese Beinahe-Pleite der HSH Nordbank hat die beiden nördlichen Bundesländer drei Milliarden Euro gekostet. Außerdem gaben sie zur Stützung des Kreditinstitutes eine Garantie in Höhe von zehn Milliarden Euro, die im „HSH Finanzfonds als rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts“, kurz FinFo, verwaltet wird.

Diese Garantie soll möglichst nie genutzt werden, hoffen die Politiker. Schon jetzt fällt es schwer, den Bürgern die bisher direkt gezahlten drei Milliarden Euro zu erklären. Gerade im überschuldeten Schleswig-Holstein würden weitere HSH-Nordbank-Kosten das Land noch dichter an die Pleite führen.

Um das zu verhindern, haben die Norddeutschen Hilfe aus Sachsen geholt. Dort hat man Erfahrung mit der Beinahe-Pleite der eigenen Landesbank. Da waren die Sachsen den Nordlichtern, aber auch den Bayern (Bayern LB) und den Nordrhein-Westfalen (WestLB) um gut eineinhalb Jahre voraus. In Dresden musste deswegen der Ministerpräsident gehen, doch da weder Ole von Beust noch sein Kollege aus Kiel, Peter Harry Carstensen, Georg Milbradt in das politische Aus folgen wollen, soll es die Sachsen Asset Management (SAM) aus Leipzig richten. Diese erhielt, nachdem die SachsenLB durch Aufkauf der Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) der Pleite entgangen war, vom Freistaat Sachsen den Auftrag, den Verkauf der ausgelagerten „giftigen“ Wertpapiere zu überwachen, denn der Dresdner Steuerzahler haftet noch mit 2,75 Milliarden Euro. Diese Garantie soll so wenig wie möglich in Anspruch genommen werden, dafür sollen die Leipziger sorgen.

Wer denkt, dass toxische Wertpapiere und Bad Banks eine Erfindung des Jahres 2009 seien, irrt. Bereits 2007 nach dem drastischen Verfall der im Besitz der Sachsen LB befindlichen Wertpapiere wurde im Februar 2008 die Sealink Funding Limited in Dublin gegründet. Die Gesellschaft übernahm noch vor dem Verkauf der SachsenLB an die LBBW die faulen Kredite und fast wertlos gewordenen Papiere mit einem Buchwert von 17,2 Milliarden Euro. Die Zweckgesellschaft im Steuerparadies soll die teilweise mit sehr langen Laufzeiten versehenen Geldanlagen bestmöglich verwerten, sprich verkaufen, oder im Falle der teilweise mehrere Hundertausende Einzelkredite umfassenden Assets, das Geld eintreiben. Doch das kostet Zeit und Mühe. Und außerdem haben die Mitarbeiter von Neuberger Bermann – übrigens eine ehemalige Tochter von Lehmann Brothers, die mit ihrer Pleite die Bankenkrise auslösten – in New York kein Eigeninteresse daran, Sealink so gut wie möglich abzuwickeln. Das Land Sachsen hingegen schon, denn jeder Euro, der mehr herausgeholt werden kann, schont die Staatskasse und die gegebene Garantie.

> Die Helfer haben »Erfahrung« im doppelten Sinne

SAM achtet nun also seit 2008 darauf, dass die Bad Bank im Sinne des Freistaates abgewickelt wird. Dafür informieren sie sich über die Hintergründe der Wertpapiere und rechnen anhand von Länder- und Wirtschaftsdaten die mögliche Wertentwicklung aus. Auch die Mitarbeiter von SAM können nur Prognosen erstellen, aber offenbar ist das Land Sachsen zufrieden, jedenfalls hat es den Vertrag mit SAM verlängert. Davon hörten die Hamburger und engagierten die Leipziger bereits im April 2009, um sie bei der Gründung des FinFo beratend zur Seite zu haben.

„Die Sachsen Asset Management GmbH hat die Länder SH und HH bei der Aushandlung des Garantievertrages über zehn Milliarden Euro im Rahmen des Rekapitalisierungskonzepts der HSH beraten“, erklärt Wolf-Dieter Ihle, Geschäftsführer von SAM, gegenüber der *PAZ* die Funktion seiner Firma. Aufgabe der FinFo sei das Controlling des Garantievertrages zwischen der FinFo und der HSH. Dies umfasst insbesondere die Überwachung der Einhaltung der vereinbarten Bedingungen zur Zurechnung von Beträgen zur Garantie beziehungsweise zunächst dem sogenannten „Erstverlust“. Vorerst bis Ende 2010 hat SAM den Auftrag, auch im Sinne von Hamburg und Schleswig-Holstein aufzupassen, dass die HSH Nordbank selbst ihre faulen Wertpapiere so gewinnbringend wie möglich verkauft, so dass die Steuerzahler der beiden Bundesländer nicht mehr als nötig zur Kasse gebeten werden.

Ironie der Geschichte ist, wie linke Kritiker in Hamburg monieren, dass mit SAM „Brandstifter als Feuerwehrleute“ geholt wurden. Doch das wussten die Hamburger, denn bereits in Dresden hatte man sich darüber ereifert, dass das Unternehmen Mitarbeiter beschäftigt, die vorher in eben den Abteilungen der SachsenLB führend tätig waren, die deren Niedergang verursacht hatten. Wolf-Dieter Ihle beteuert, dass dieser Vorwurf wenn überhaupt nur einem seiner Mitarbeiter gemacht werden könne, der zudem betont, „nicht mehr so ratinggläubig“ zu sein. Doch offenbar regt derartiges die Bürger nicht mehr auf. Schon in Sachsen sorgte die Tatsache, dass die Bad Bank Sealink ausgerechnet in Dublin, einem Steuerparadies und Epizentrum der Finanzkrise, gegründet wurde, für wenig Gegenwehr. Jene, die sich über diesen Umstand oder die Tatsache ärgerten, dass mit Neuberger Berman eine Tochter der zweifelhaften Weltruhm erlangten Lehman Brothers die Abwicklung übernahm, wurden mit dem Argument, dies alles geschehe im Sinne des Steuerzahlers, ruhiggestellt. Schließlich würden sich jene Leute gerade in diesem Bereich ideal auskennen und der Standort im Steuerparadies hätte den Vorteil, dass angesichts knapper Margen noch Gewinne übrigblieben. Die Hamburger „Linke“ wies übrigens anlässlich ihrer Beschwerde darauf hin, dass für den FinFo ein Verwaltungsbudget in Höhe von 250 Millionen Euro bis Ende 2013 vorgesehen ist. An diesem dürften die knapp 20 Mitarbeiter von SAM vermutlich überdurchschnittlich teilhaben. Die Regierungen in Kiel und Hamburg hoffen jedoch, für diesen Preis eine sanierte Landesbank zu bekommen, die sie ohne Inanspruchnahme der Garantie 2014 bestmöglich verkaufen können. *Rebecca Bellano*



Auch eine Bad Bank kann beim Sparen helfen: Sachsen hat das bereits erlebt. Bild: alimdi.net

MELDUNGEN

Zwei Billionen Defizit

Washington – Auf zwei Billionen Dollar schätzt der Verwaltungsratsvorsitzende des Pensionsfonds von New Jersey, Orin Kramer, die finanzielle Lücke der 25 größten US-Pensionsfonds für Staatsbedienstete. Bisher war das aufgrund von Fehlspekulationen entstandene Defizit auf 500 Milliarden Euro geschätzt worden. Rentenkürzungen und/oder Anhebung der Beiträge für die Pensionskasse müssen nun folgen. *Bel*

Staat übernimmt Bürgerschulden

Kuwait – Das im Ölreichtum schwimmende Land will seine Bürger entschulden. Bereits 2008 übernahm die Regierung Schulden der Landeskinder in Höhe von 1,4 Milliarden Euro. 2010 sollen es allerdings fast 20 Milliarden sein. Der Finanzminister bezeichnet das Vorhaben zwar als falsches Signal, aber das stört das Parlament nicht, das derzeit zu 61 Prozent dafür ist. *Bel*

Lohnsenkung in Spanien

Madrid – Ökonomen weisen darauf hin, dass Spanien zur Erhaltung seiner internationalen Wettbewerbsfähigkeit in den nächsten drei Jahren eigentlich seine Währung um 20 Prozent abwerten müsste. Doch da Spanien der Währungsgemeinschaft des Euros angehört, wäre eine Absenkung der Preise und Löhne um jeweils 6,5 Prozent nötig. Die spanische Regierung hält eine derartige Politik jedoch für ungangbar. Irland hingegen hat sich bereits dem Druck gefügt. Zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit und Kreditwürdigkeit wurden die Löhne der Staatsbediensteten gekürzt. Weitere Branchen folgten, so dass insgesamt eine Senkung der Lohnstückkosten von 4,2 Prozent erreicht wurde. *Bel*

Strom aus der Nordsee

Anrainer planen Hochspannungsnetz für 30 Milliarden Euro

Sieht so der Energiemix der Zukunft aus – teils kommt unser Strom aus der Sahara, teils aus der Nordsee? Wenige Monate nach dem Wüstenstromprojekt „Desertec“ (siehe *PAZ* 10/09 und 26/09) wurde nun die „Offshore-Grid“-Initiative präsentiert, ein 6000 Kilometer langes System „intelligenter“ Hochspannungsleitungen, die die Ausbeute von Wind-, Wasser-, Gezeiten- und Solarkraftwerken in und an der Nordsee bündeln soll.

Damit sollen die spezifischen Nachteile regenerativer Energieträger ausgeglichen werden. Wind und Sonne haben nämlich die unangenehme Eigenart, nicht gerade dann zu scheinen oder zu blasen, wenn der meiste Strom gebraucht wird. Die Folge: Zu Spitzenlastzeiten reicht das Angebot nicht aus, in verbrauchsarmen Phasen überlastet zu viel ungenutzter Strom die Netze.

Hochrangige Vertreter der Nordsee-Anrainer Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Belgien, Holland, Norwegen und Dänemark sowie Irlands und Luxemburgs haben sich darauf verständigt, gemeinsam in den nächsten zehn Jahren ein modernes, großenteils unter Wasser verlegtes Hochspannungsnetz zu installieren. Es soll fern von den Küsten auf gigantischen Stahlfüßen installierte Offshore-Windparks mit Gezeitenkraftwerken in Belgien und Dänemark, Solar- und Windkraftwerken in Küstennähe sowie norwegischen Wasserkraftwerken verbinden und an die Verbrauchsnetze anbinden.

> Deutsche Firmen sind an allen Projekten maßgeblich beteiligt

Den Norwegern kommt in diesem System eine Schlüsselrolle zu. In verbrauchsarmen Zeiten können sie den überschüssigen Wind- und Sonnenstrom speichern, indem Wasser in hochgelegene Seen gepumpt und später bei Verbrauchsspitzen wieder in die Turbinen abgelassen wird.

Zugleich kann das geplante neue Hochtechnologie-Netz unterschiedliche Verbrauchsgewohnheiten und -zeiten in den einzelnen Staaten effektiver ausgleichen. Die heutigen Netze sind großteils technisch veraltet und hoffnungslos überlastet, wie die eiskalten Wintertage gerade erst wieder lehrten.

Das Projekt unter Federführung von Bundeswirtschaftsminister Rainer Brüderle wird mit Kosten um die 30 Milliarden Euro veranschlagt. Das klingt, im Vergleich zu den 400 Milliarden Euro von „Desertec“, fast schon bescheiden. Es schafft allerdings lediglich die entscheidende Voraussetzung für eine effektive Nutzung der geplanten Windparks in der Nordsee mit einer Gesamtkapazität von 100 Gigawatt (entsprechend 100 konventionellen Kohle- oder Atomkraftwerken).

Über deren Kosten kann derzeit munter spekuliert werden. Optimisten gehen von 1,5 Milliarden Euro pro Gigawatt aus, andere von mindestens dem Doppelten. So oder so wird der Öko-Strom auch auf lange Sicht nicht mit Kohle, Gas, Öl und Atom konkurrieren können. Welchen Preis uns die Schonung natürlicher Ressourcen und Landschaften, die Unabhängigkeit von unsicheren Lieferländern und die führende Beteiligung deutscher Firmen an all diesen Projekten wert ist, dies ist und bleibt also vorrangig eine politische und weniger eine ökonomische Frage. *Hans-Jürgen Mahlitz*

Sogar in Krieg verstrickt

Hintergründiges zum Hypo-Debakel der BayernLB

Die Affäre um die kürzlich notverstaatlichte Kärntner Regionalbank Hypo-Alpe-Adria zieht immer weitere Kreise. Was strafrechtlich Relevantes betrifft – es besteht der Verdacht auf „Insider“-Geschäfte, Bilanzfälschung, Untreue, Betrug und illegale Parteienfinanzierung –, werden sich Gerichte in Bayern, Österreich und Kroatien damit befassen. Bis dahin gilt die Unschuldsvermutung. Darüber hinaus hängen Drohungen mit Schadenersatzforderungen im Raum, gegen das Land Kärnten wie auch gegen leitende Funktionäre der BayernLB und der Hypo.

Als die Hypo, die bis dahin primär in Kärnten und Norditalien tätig war, 1992 mit einer rasanten Expansion Richtung Balkan begann, geschah dies im Zuge der allgemeinen Ost-Euphorie, an der österreichische Unternehmen weit überproportional beteiligt waren und sind. Seit zwei Jahren wird aber klar, dass österreichische Anleger und Steuerzahler daher auch weit überproportional betroffen sind – und die internationale Krise ist noch lange nicht bewältigt.

Am Balkan wurden die Hypo und andere sogar in die Weltpolitik verstrickt, die ja bei den nationalen Konflikten im zerfallenen Jugoslawien mitspielte.

Als Kroatien 1995 seine von Rest-Jugoslawien besetzten Gebiete zurückerobern konnte, geschah dies nach einer Aufrüstung, hinter der die USA standen, dies aber wegen des Waffenembargos nur über Zwischenträger tun konnten. Vor allem DDR-Material aus der Nationalen Volksarmee (NVA) gelangte damals zum Einsatz, ein gutes Geschäft für alle Beteiligten – und Beginn der überbordenden Korruption bis in die höchsten politischen Kreise Kroatiens.

> Teure Engagements auf dem Balkan und in Osteuropa

Dass auch die Übernahme der Hypo durch die BayernLB 2007 Politiker in ein schiefes Licht rückt, kann nicht verwundern. Die heute angezweifelten Bewertungsgutachten wurden allerdings vor der Finanzkrise erstellt, die weltweit viele Risiken überhaupt erst offenbar werden ließ. Dass der ehemalige bayrische Ministerpräsident Edmund Stoiber und die österreichische Außenministerin Ursula Plassnik (ÖVP) in Kroatien interveniert haben sollen, wäre ebenfalls unbedenklich: Zagreb hatte sich zunächst geweigert, die Übernahme der kroatischen Hypo-Tochter durch die Bayern zu erlauben – wohl primär, weil sich die BayernLB 2002 von der Rijeka Banka getrennt hatte.

Der Verdacht der Parteienfinanzierung, soweit bisher geäußert, richtet sich gegen BZÖ und ÖVP. Die SPÖ wird daraus trotzdem kaum politisches Kapital schlagen können, denn sie war immer in die Kärntner Strukturen eingebunden. Die Bundes-FPÖ wird sich aber fragen müssen, ob die an sich logische „Wiedervereinigung“ mit der vom BZÖ abgespaltenen FPK, die „CDU/CSU-Lösung“, sinnvoll war, ehe geklärt ist, ob FPK-Funktionäre durch die Hypo-Affäre belastet sind.

Sicher ist jedenfalls, dass die Bankenaufsicht, bei der die seit Jahrzehnten „großkoalitionär“ geführte Nationalbank eine Hauptrolle spielt, wieder einmal versagt hat. *RGK*

Faulige Basis

Von Hans Heckel

Versöhnung, das heißt Vergebung auf der Grundlage von Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. Wie tragfähig aber kann ein „Versöhnung“ genannter Prozess sein, der Gerechtigkeit nur in einer Richtung einzufordern scheint? Und der die Wahrhaftigkeit dem Ziel unterordnet, dass eine Nation ihr fleckenloses Selbstbild ohne Kratzer zum Dogma aller Beteiligten erheben darf?

Wir waren schon einmal weiter in den deutsch-polnischen Beziehungen. Gerade auf polnischer Seite erkannten Intellektuelle, dass vieles von dem, was seit den 60er Jahren unter dem Titel „Versöhnung“ errichtet worden war, auf der fauligen Basis von Beflissenheit und Heuchelei stand.

Wenn Kulturstaatsminister Bernd Neumann beim Zentrum gegen Vertreibungen nun die „Versöhnung betonen“ will, um Polen und die SPD „zufriedenzustellen“ (siehe Seite 1), so fühlt man sich schnell wieder auf den alten Holzweg zurück - versetzt. Er führt ins Leere.

Rätsel Klima

Von Wolfgang Thüne

Kaum waren die Teilnehmer der größten UN-Konferenz mit der höchsten Luftverschmutzung in ihre Heimatländer zurückgekehrt, da zerfällt auch schon das künstliche Eine-Welt-Klima in seine Bestandteile, das regionale Wetter. Dies beschert auf der Südhalbkugel einen prächtigen Sommer, aber auf der Nordhalbkugel viel Eis und Schnee. Rückblickend war der 15. Klimagipfel eine reine Medien- und Politschau ohne fachliche Basis. Am Ende verkündete man, dass die Welt noch zu retten sei, wenn man den Klimawandel auf zwei Grad begrenzt.

Hätte es diese kühne Beherztheit schon früher gegeben, wären der Menschheit die Eis- und Warmzeiten erspart geblieben. Aber wäre solch eine Klimakonstanz nicht monoton? Wahrscheinlich, aber für Abwechslung sorgt immer noch das Wetter. Es ist ein dynamischer Naturvorgang und orientiert sich in seinem Verhalten nicht an irgendwelchen Emissionen. Das Wetter hat unendlich viele Freiheitsgrade und pendelt von einem Extrem ins andere. Es kennt auch keine CO_2-Bevormundung. Die Erdneigung sorgt für die Jahreszeiten. Wäre dies nicht so, würde der CO_2-Gehalt die Lufttemperatur bestimmen, dann müsste es im Winter auf der Nordhalbkugel wärmer als im Sommer sein.

Ist das paradox? Nein, ganz natürlich! Unnatürlich ist nicht das Auf und Ab der Temperaturen in der Erdgeschichte. Unnatürlich ist die Behauptung, Kohlenstoffdioxyd würde das Klima bestimmen. Natürlich ist, dass seit Goethe über das Entstehen und Vergehen von Kalt- und Warmzeiten gerätselt wird. Es gibt Hunderte von Hypothesen, aber das Rätsel selbst hat die Wissenschaft bis heute nicht gelöst. Das Klimarätsel wird solange nicht gelöst sein, wie das Rätsel Wetter nicht gelöst ist.

Mehr als Zeitverschwendung

Von Konrad Badenheuer

Seit ein paar Jahren haben nicht mehr nur Tropenstürme, sondern die harmlosesten Hoch- und Tiefdruckgebiete in den Nachrichtensendungen Namen. Nicht mehr banale Druckunterschiede in der Atmosphäre sorgen seitdem für Sonnenschein, Wind und Regen, nein, Klaus und Daniela, Carsten und Daisy erfreuen oder belästigen uns mit den Schwankungen des Wetters. Und ungefähr seit derselben Zeit hat der Wetterbericht damit begonnen, den Rest der Nachrichtensendungen quer über alle Sender regelrecht zu kannibalisieren.

Natürlich geschieht das nicht einfach so. Die Programmverantwortlichen tun dies, weil sie um „Marktanteile“, sprich: Einschaltquoten, kämpfen. Aus dieser Logik heraus haben zunächst die Sportberichte in den Nachrichten der privaten Sender die Politikberichterstattung zurückgedrängt. Das Volk bekommt zu sehen, was es eben sehen will.

Mit geringer Verzögerung folgten die öffentlich-rechtlichen Sender, doch die metastasenartige Wucherung des Banalen, ja Unbedeutenden, begann nun erst: Der Buschbrand in Kalifornien, bei dem nur Sachschaden entstanden ist, war plötzlich wichtiger als Zukunftsfragen der deutschen Nation. Der in einem Baggersee ausgerissene kleine Alligator, das Eisbär-Baby, aber auch die abnorme Straftat – grauenhaft zwar, aber als Einzeltat doch letztlich irrelevant für einen Staat mit 82 Millionen Menschen – sie alle drängen nun das Wichtige und sogar das Existenzielle zur Seite: Ob der Bundestag es zulässt, dass ungeborene Kinder kurz vor der Geburt bei Spätabtreibungen zerstückelt werden dürfen, diese für den zivilisatorischen Stand eines Landes höchst bedeutende Frage erscheint, im Spiegel der TV-Nachrichten betrachtet, weniger wichtig zu sein als 15 Zentimeter Schnee, der heute fällt und in wenigen Tagen wieder geschmolzen und vergessen ist.

Eine Flut des Banalen verdrängt die echten Nachrichten

Das viel zu ausführliche Reden vom Wetter war früher ein Synonym für Zeitverschwendung. Heute behelligen bundesweite Sender die Nation minutenlang mit der Meldung, dass ein paar Dörfer ein oder zwei Tage lang eingeschneit waren, wobei aber weder der Strom ausfiel noch medizinische Notfälle zu beklagen gewesen seien.

Derartige „Nachrichten“ haben ihren Preis: Ganz banal den kleinen Preis einer GEZ-Gebühr, für die es keine echte Gegenleistung mehr gibt. Und weit weniger banal den hohen Preis der teilweisen Zerstörung einer politisch denkenden, kritischen Öffentlichkeit.

Diese aber ist gerade in der Demokratie unverzichtbar. Ob bestimmte faustdicke Manipulationen der letzten Jahre – etwa im Rahmen der Finanzkrise – auch dann geschehen wären, wenn die Verantwortlichen und Profiteure nicht gewusst hätten, dass große Teile des demokratischen Souveräns sich für das Wetter weit mehr interessieren als für die Zustände bei den Landesbanken, deren Eigentümer er doch ist?



Amüsieren sich die Deutschen zu Tode? Wuchernde Wetterberichte und andere Banalitäten verdrängen als „Infotainment“ in den Nachrichtensendungen in immer größerem Ausmaß wichtige, aber anspruchsvolle und unpopuläre Inhalte wie die Politik.

Bild: ARD

Gastbeitrag

Grüne einst und jetzt – zwei verschiedene Welten

Von Rolf Stolz



Als die Grünen am 13. Januar 1980 in Karlsruhe gegründet wurden, entstand zum ersten Mal seit über 30 Jahren in Westdeutschland wieder eine neue und überlebensfähige Partei – und zugleich die erste ökologische Massenpartei der Welt. Das Embryonalstadium der für die Europawahlen 1979 gebildeten „Sonstigen Politischen Vereinigung (SPV) Die Grünen“ (ein Achtungserfolg: 3,2 Prozent) war überwunden. Dieselbe Klatschjournaille, die heute im Rückblick am Gründungsparteitag nur „Stricken und Streiten“ wahrnimmt, verkündete damals das baldige Ende der Grünen. Aber siehe da, diese überlebten und haben sich etabliert im deutschen Parteienbetrieb. Sie sind nicht im randständigen Sektierertum untergegangen wie die K-Gruppen, allerdings sind sie auch nicht das geworden, was ihre Gründer gehofft und ihre Gegner gefürchtet hatten: das Kraftzentrum des Widerstands gegen die Naturzerstörung, gegen Wachstumswahn und Kriegstreiberei, der Motor des Kampfes für ein anderes und besseres Deutschland, für ein Regenbogen-Gesamteuropa freier Völker und souveräner demokratischer Nationen.

1980 war die in Potsdam und Jalta gestiftete alte Ordnung der zweigeteilten Kalten-Kriegs-Welt noch in Kraft, aber längst moralisch diskreditiert und ebenso in einem Prozess machtpolitischer Auflösung wie die amerikanisch-großkapitalistische Hybris der 50er und 60er Jahre. Die USA waren in Vietnam geschlagen, die UdSSR hatte sich in Afghanistan auf denselben Weg zum selben bitteren Ende begeben. Zehn Jahre später verschwand auch dieses „Tausendjährige“ Reich.

1980 wurden die Grünen getragen von einer breitgefächerten Bewegung aus Umwelt- und Lebensschützern, Friedensaktivisten, Bürgerinitiativlern, herrschte eine große Vielfalt und Widersprüchlichkeit der Standpunkte. Genau das ging allzu bald verloren. Die Grünen wurden erst stromlinienförmig, dann sterbenslangweilig. Wäre die Formel „von Gruhl bis Dutschke“ (also von Wertkonservativen bis hin zu basisdemokratischen Sozialisten) Richtschnur für den Aufbau der Partei geblieben, hätte zumindest die Chance bestanden, jene meist pseudolinken Karrieristen und Apparatschiks zu neutralisieren, die aus dem bunten Sponti-Sumpf, aus den verknöcherten neostalinistischen Kleinstsekten und von den etablierten Parteien her sich alsbald herandrängten.

Bis 1984 hielten die Grünen zu beiden Blöcken gleich viel Distanz

Betrachtet man die Differenz zwischen Einst und Jetzt, zwischen 1980 und 2010, so haben wir es mit zwei verschiedenen Parteien, zwei verschiedenen Welten zu tun. Die heutige grüne Partei hat außer einigen ideologischen Worthülsen-Versatzstücken mit den Grünen des Jahres 1980 sehr wenig gemeinsam:

– Die frühen Grünen kamen aus allen politisch-weltanschaulichen Himmelsrichtungen zusammen. Trotz und wegen dieser explosiven Mischung wuchs die Partei als breiter (und manchmal auch unklarer bis trüber) Strom, der aus verschiedensten Teilen der Gesellschaft seine Anhänger gewann. Seit die Grünen sich programmatisch verengt haben auf dogmatisch verfochtene Idiotien wie die „multikulturelle Gesellschaft“ tröpfeln nicht allein die Neuzugänge, sondern es handelt sich bei diesen allzu oft entweder um karriereversessene Schlauköpfe oder um arme Tröpfe, die all das glauben, was auf Hochglanzpapier den Vorbetern nachgeplappert wird.

– Große, unbequeme Geister waren die Geburtshelfer der Grünen: Rudi Dutschke, Vorkämpfer eines freien Sozialismus in ganz Deutschland, Herbert Gruhl, der tiefste Analytiker der ökologischen Weltkrise, Josef Beuys, Künder eines neuen Kunst-Weltbildes, Rudolf Bahro, Symbolfigur einer marxistischen Infragestellung des Marxismus. Ihnen zur Seite traten mutige Einzelkämpfer wie die charismatische „Missionarin“ Petra Kelly, der von den Nazis und der SED gefolterte Journalist Heinz Brandt und Baldur Springmann, der Pionier eines konsequent naturbewussten Landbaus und Lebens. Von diesem Erbe zehrten und zehren die Fischer und Trittins, die Roths und Özdemirs, aber sie haben es vergeudet und aufgebraucht. Jenseits rhetorischer Tricks und effektheischender Demagogie haben diese Nachfolger nicht einen einzigen neuen und eigenen Gedanken von sich gegeben.

– Die Grünen der Anfangszeit mobilisierten in größtem Umfang die Einsatz- und Opferbereitschaft von Menschen, die keine Pfründen und Pensionsansprüche anstrebten, sondern eine andere Ordnung der Dinge wollten. Wo heute einerseits Apathie und andererseits das Gieren nach Zubrot und beruflicher Versorgung das öffentliche Bild der Parteimitgliedschaft prägen, waren damals die meisten Mitglieder der Grünen bereit, neben dem üblichen Hohn über „Utopisten und Wirrköpfe“ persönliche Nachteile und unbezahlte Arbeit in Kauf zu nehmen.

– Die Ökologie war bei den Grünen am Anfang ihres Weges etwas grundlegend anderes als ein bisschen Umweltschutz, Müslikost und Energiesparen. Es war eine umfassende Philosophie, ein radikal anderer Ansatz, die Welt nicht von den materiellen Bedürfnissen des Menschen her, sondern von den Gesetzmäßigkeiten der Natur und vom Gedanken des Lebensschutzes her zu denken.

Längst sind die Grünen »verschrödert und verhartzt«

– Die Grünen waren anfangs bei allem Übergewicht kleinbürgerlich-mittelständischer Kräfte unter ihren Anhängern keine volksfeindliche und antisoziale Partei. Sie waren noch nicht der linke Flügel des globalistischen Neoliberalismus und noch nicht verschrödert und verhartzt.

– Bis 1984, bis sich die Kamarilla um den Stasi-Agenten Dirk Schneider (zeitweise Vertreter der Grünen im Innerdeutschen Ausschuss) durchsetzte, standen die Grünen glaubwürdig für eine Politik der Distanz zur amerikanischen wie zur russischen Supermachtpolitik: Ihre Politik zielte auf die Überwindung der Spaltung Europas und Deutschlands, wie dies 1980 explizit im inzwischen abgeschafften „Saarbrücker Programm“ formuliert war. In den folgenden Jahren prägten zunächst Kryptostalinisten wie Jürgen Reents (heute PDS) die Politik der Partei, assistiert von rabiat antideutschen Beton-Fundamentalisten wie Jutta von Ditfurth, bis diese Übergangserscheinungen Ende der achtziger Jahre denen Platz machten, die wie Joschka Fischer als linker Tiger starteten und als Madeleine Albrights Busenfreund und Bettvorleger endeten. Bei aller verbalen Distanz zu den Exzessen amerikanischer Globalpolitik wird auch in der Nach-Fischer-Ära den Herren von Wallstreet und Pentagon die Nibelungentreue gehalten.

Und da eine solche Politik erforderte, erstens Geld aus dem Volk herauszuholen für die Kriege der Führungsmacht, zweitens geschröpft werden musste, um als Satellit der USA aus der zweiten Reihe machtvoll zu glänzen, man drittens den heimischen Wirtschaftsführern zu Diensten sein wollte und man viertens ja selbst auch noch leben wollte, und das nicht allzu schlecht, kam am Ende jene rosarotgiftgrüne Regierungspolitik heraus, die das einfache Volk auspresste. Die Begleitmusik lieferten die billigen Reden davon, das sei alles nur eine unvermeidliche Folge der Globalisierung und in Burkina Faso sei es auch nicht besser.

Der Blick zurück im Zorn führt zu einer Bilanz mit deutlichem Trend ins Negative. Nach Lage der Dinge ist an eine Reformation in den Grünen, eine Rückkehr zu den Ursprüngen nicht zu denken.

Rolf Stolz ist Publizist, belletristischer Schriftsteller und Fotograf und war 1980 Mitgründer der Grünen. Er sieht sich als „dissidentischen Linken zwischen den Fronten“.

Wie aus »schwarzer Kunst« farbige wurde

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg zeigt Hamburger Buchkunst aus dem 20. Jahrhundert

Von den exklusivsten Meisterwerken des Druckhandwerks bis zu den spektakulären Riesenholzschnitten der Rixdorfer – eine neue Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum bietet Freunden der „schwarzen Kunst“ Einblicke in die überaus interessante Gruppe der Hamburger Buchkünstler.

Überwiegend aus eigenen Beständen zeigt die Ausstellung etwa 100 Bücher mit Originalgraphik, Einzelblätter aus Mappenwerken sowie Zustandsdrucke. Anlass für die Ausstellung mit Hamburger Buchkunst in einem Nürnberger Museum ist die Schenkung der Werkstatt des Buchkünstlers Otto Rohse an das Germanische Nationalmuseum.

Schenkung des Buchkünstlers Otto Rohse ans Museum

Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft setzte der 1925 in Insterburg geborene Rohse seine in Königsberg bei Alfred Partikel an der Kunstakademie begonnenen Studien in Hamburg an der Landeskunstschule bei Ahlers-Hestermann und Richard von Sichowsky fort. Nachdem er als Assistent Sichowskys gearbeitet hatte, stellte er sich 1956 auf eigene Beine und wirkte fortan als freischaffender Künstler – mit einer kurzen Unterbrechung: 1960/61 leitete er die Klasse für Typographie und Buchgestaltung an der Werkkunstschule in Offenbach am Main.

1962 gründete er die Otto-Rohse-Presse und gab dort bibliophile Kostbarkeiten heraus. Stets legte der Insterburger Wert auf die Einheit von typographischer Gestaltung und Illustration. In einem Interview sagte Rohse einmal dem *Ostpreußenblatt*: „Mir selbst ist es eine Notwendigkeit, bei einem einmal gewählten Text gleichzeitig mit der Illustration Buchformat, Schriftwahl, Schriftgröße, Farbe, Papier entstehen zu sehen. Nur diese Art verschafft mir das Gefühl, den Zusammenhang mit dem Text lebendig zu wahren, und durch die gleichzeitige Beschäftigung mit allen Teilen der Arbeit glaube ich ein zusammengehöriges Ganzes schaffen zu können.“ „Rohse abstrahiert weitgehend“, schrieb Günther Ott über den Künstler. „Seinen Darstellungen haftet etwas Ornamentales, Dekoratives an, er denkt in Schwarz-Weiß, lässt sich vom Material und dem Handwerkszeug leiten – und wird nie gegenstandsfrei. Ausgangspunkt ist die beobachtete Wirklichkeit für ihn, den Illustrator, auch die Literatur, aber schließlich werden seine Arbeiten zu eigenständigen Kunstwerken.“

Die Kupferstiche, Radierungen, Holzstiche, die bibliophilen Ausgaben seiner Bücher sind nicht nur in Nürnberg und bei Freunden exquisiter Buchkunst zu finden, sondern mittlerweile auch in anderen renommierten Museen wie im Klingspor Museum in Offenbach, im Schiller-Nationalmuseum Marbach, in der Hamburger Staatsbibliothek und auch in der Johannes-Alasco-Bibliothek in Emden. Zu den wohl am weitesten verbreiteten Arbeiten des Graphikers Otto Rohse gehören die Briefmarkenserien, die er 1955 bis 1995 für die Deutsche Bundespost entwarf, so die Reihe „Deutsche Bauten aus 12 Jahrhunderten“ (übrigens in Originalgröße gestochen!). Rohse, der die schwierige Technik des Holz- und Kupferstichs autodidaktisch erlernte, gilt heute als Meister seines Fachs. Bewusst verzichtete er auf malerische Effekte. Mit seinen meist kleinen Formaten, seinen zarten, wie hingehaucht wirkenden Landschaften und Architekturmotiven „besticht“ er geradezu. Kraftvoll dagegen die Holzstiche, die etwa bizarre Formen von Bäumen besonders eindrucksvoll hervortreten lassen. Davon kann man sich schließlich in der Nürnberger Buchkunst-Ausstellung überzeugen. Die um 1900 einsetzende Buchkunstbewegung ist Teil der europäischen Reformbestrebungen des Kunstgewerbes am Ende des 19. Jahrhunderts. Ihre Anhänger erhofften sich mit der Abkehr von der

Rückbesinnung auf die Qualitäten des Handwerks

industriellen Herstellung und der Rückbesinnung auf die Qualitäten des Handwerks eine neue kulturelle Durchdringung der Produkte sowie eine neue Gebrauchsmoral. Die Nürnberger Ausstellung gibt einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der Buchkunst im 20. Jahrhundert und sie zeigt, wie die „schwarze Kunst“ zu einer farbigen wurde.

Silke Osman /gnm

Die Ausstellung „Wunderbare Bücherwelten. Moderne Druckkunst aus Hamburg“ ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr und mittwochs bis 21 Uhr bis zum 11. April im Germanischen Nationalmuseum, Kartäusergasse 1, Nürnberg, zu sehen, Eintritt 6 / 4 Euro, Katalog 207 Seiten und 118 Abbildungen, 25 Euro im Museum, im Buchhandel etwa 34 Euro.



Bild: Katalog

Otto Rohse: Andreas Gryphius, Ausgewählte Sonette, Gedichte und Epigramme (Holzstich und Handsatz)

Den Musenhof des Prinzen Heinrich wiederbelebt

20 Jahre Kammeroper Schloss Rheinsberg – Das Festival feiert Jubiläum mit neuen Talenten und ausgewählten Aufführungen

In Rheinsberg wird es wieder einen bewegten Musiksommer geben, ganz in der Tradition des Preußenprinzen Heinrich, der einst die Musen in das Schloss brachte. Friedrich der Große verbrachte als Kronprinz die glücklichste Zeit seines Lebens in Rheinsberg. Sein jüngerer Bruder Heinrich schuf hier einen bedeutenden Musenhof und prägte nachhaltig Schloss und Garten im Stil des frühen Klassizismus.

Wie kein anderes Schloss bezaubert Rheinsberg durch seine malerische Lage am Grie-

Bezaubert durch die malerische Lage am Grienericksee

nericksee. Hier verbinden sich Natur, Architektur und Kunst zu einem harmonischen Ensemble. Durch umfangreiche Restaurierungen gelang es, die originalen Raumdekorationen aus der friderizianischen Zeit (um 1740/1760) sowie die unter Prinz Heinrich geschaffenen frühklassizistischen Raumfassungen (um 1786) zurückzugewinnen.

Eingebettet in eine stille Seen- und Waldlandschaft 100 Kilometer nordwestlich von Berlin liegt der 26 Hektar große Garten des Schlosses. Er gehört zu den wenigen Gärten Deutschlands, in denen der Wandel vom Rokokogarten zum frühen Landschaftsgarten deutlich zu erkennen ist. Grundlegend für Gestalt von Schloss und Garten war die kurze Zeit des Wirkens seines Architekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff zwischen 1737 und 1740. Der Umriss der Schlossinsel und die Hauptachse des Gartens mit dem in Sanssouci wiederholten charakteristischen Gartenportal sowie die lange Querachse entstanden in dieser Zeit. Zu den beliebten Festivals in Brandenburg zählt die von dem Ostpreußen Siegfried Matthus 1991 ins Leben gerufene Kammeroper Schloss Rheinsberg. Junge Sänger aus aller Welt bemühen sich um eine Teilnahme. Im vergangenen Jahr waren es 40 Preisträger aus 16 Ländern, die vor mehr als 20000 Musikfreunden ihr Können bewiesen. Auch in diesem Jahr hoffen junge Sänger, die nach dem 1. Januar 1978 geboren wurden, auf einen begehrten Festivalplatz. In der Königlichen Oper Stockholm (am 1. Februar) und in der Deutschen Oper Berlin (11. bis 15. Februar) trifft eine fachkundige Jury ihre Auswahl.

Was ist besonders an den Aufführungen in Rheinsberg, fragt sich der Musikfreund, der das Festival noch nicht besucht hat. Gründer und künstlerischer Leiter des Festivals Siegfried Matthus zur *Preußischen Allgemeinen Zeitung*: „Aufmerksam machen möchte ich auf ein für das Festival in Rheinsberg in dieser reinen Form immer wieder praktiziertes einmaliges ästhetisches Prinzip: die Verbindung zwischen Natur und Musik. Wenn an einem schönen Sommerabend eine Oper von den jugendlichen Stimmen gesungen im erleuchteten Heckentheater oder im Park erklingt, dann ist das ein Erlebnis, das Sie nirgendwo an einem Operntheater in der ganzen Welt finden.“

Viele hochtalentierte junge Sänger haben mittlerweile mit ihrem Festival-Auftritt eine erfolgreiche Karriere starten können. So trifft man an der New Yorker „Met“, der Mailänder Scala, bei den Salzburger Festspielen, an den Opernhäusern von Athen über Stockholm, Tokio, Wien und Sydney bis Zürich und an fast allen deutschen Bühnen auf Rheinsberger Sänger.

In den vergangenen 20 Jahren gab es mehr als 350 unvergessene Opernabende. Mit einem Sängerfest soll im Sommer (15. bis 17. Juli) an einige der beliebtesten Aufführungen erinnert werden. Und warum, so fragten sich die Veranstalter, sollte der Mann, der den Rheinsberger Musenhof einst gegründet und den Namen der Stadt in die Welt getragen hat, dieses Jubiläum nicht mitfeiern? Frank Matthus, 1964 in Berlin geborener Schauspieler und Regisseur, wird die Rolle des Prinzen Heinrich übernehmen. Gäste des Festivals, die sich gern historisch verkleiden, können den Prinzen als Teil seines Hofstaats begleiten. Bei der Kartenbestellung sollte das jeweils gewählte Kostüm angegeben werden. Die Reihe reicht von Anna Amalie Prinzessin von Preußen über August Wilhelm Prinz von Preußen bis zu Christian Ludwig von

Im Hofstaat des Prinzen Heinrich mitfeiern

Kaphengst, einem Adjutanten des Prinzen. Da der Hofstaat auf 19 Personen begrenzt ist, empfiehlt sich eine frühzeitige Anmeldung.

Das Sängerfest beginnt jeweils um 20 Uhr. Aufgeführt werden „Prinz Heinrich inszeniert eine Oper“ mit Ausschnitten aus Glucks „Iphigenie auf Tauris“ (Schlosstheater), „Prinz Heinrich und die Musen“ mit deutschen Liedern, italienischen Canzonetten und französischen Arietten (Spiegelsaal im Schloss) sowie „Prinz Heinrich und Katharina II.“ mit Liedern, Arien und Duetten (St. Laurentiuskirche). Die schönsten unvergesslichen Momente aus 20 Jahren Kammeroper Schloss Rheinsberg werden im nächtlichen Schlosshof von den Preisträgern 2010 und in historischen Filmdokumenten präsentiert. Den Auftakt des Festivalsommers in Rheinsberg macht die leichte Muse mit der konzertanten Aufführung von Paul Linckes

Von Linckes »Frau Luna« bis Mozarts »Don Giovanni«

Operette „Frau Luna“ am 26. Juni. Krönender Höhepunkt und Abschluss wird im August die Aufführung von Mozarts „Don Giovanni“ mit den Brandenburger Symphonikern im Heckentheater sein. Liebhaber werden auch wieder die Operngala, die Konzerte mit Solisten des Ensembles von „Don Giovanni“ sowie des Sängerfestes und „Der singende See“ (Abendlieder a cappella) finden. Ein Benefizkonzert am 31. Juli zugunsten des Festivals mit dem in Bayreuth, San Francisco, Amsterdam und Paris Erfolge feiernden Friedemann Röhling (Bass) unter dem Titel „Von Rheinsberg in die Welt“ verdeutlicht, dass Preisträger des Festivals oft auch international Karriere machen.

os

Karten bei Tourist-Information Rheinsberg, Telefon (033931) 39296, www.kammeroper-schloss-rheinsberg.de



Rheinsberg: Ort der Musen — Bild: Osman

Ein Hafen für Eldorado

Der Konquistador Francesco Pizarro gründete vor 475 Jahren Perus Hauptstadt Lima

Francisco Pizarro, der spanische Eroberer, hatte ein Transportproblem: Die von ihm erbeuteten Gold- und Silberschätze der Inkas waren so groß, dass er einen Hafen brauchte, um sie nach Spanien zu verschiffen. Cusco aber, die von ihm 1533 eroberte alte Hauptstadt der Inkas, lag fern dem Meer in 3330 Meter Höhe inmitten der Anden. Deshalb gründete der Konquistador am 18. Januar 1535 Lima, das durch den Río Rímac mit dem nahe gelegenen Pazifischen Ozean verbunden ist.

Cusco war eine wunderbare Stadt, auch nach den Maßstäben der spanischen Eroberer. 200 000 Menschen lebten in ihr, die Häuser waren aus Stein gefügt und überaus kunstvoll bunt bemalt. Vor allem aber war sie voller Gold und Silber. Der Augustinermönch Celso Gargia, der sich als „Heidenbekehrer“ dem Eroberer Pizarro angeschlossen hatte, berichtete über den immensen Reichtum der Inkas: Der Rasen in den Gärten rund um den Sonnentempel sei von Silber, die Pflanzen und die Bäume von reinem Gold gefertigt gewesen. Ebenso Lamas in Lebensgröße und zwölf Frauen, ebenfalls in Lebensgröße. Sich in den Besitz dieser Schätze zu bringen, dazu benötigte Pizarro nicht lange.

Nur wenige Stücke davon wurden für Wert befunden, im Original an die spanische Krone geliefert zu werden. Der allergrößte Teil wurde eingeschmolzen und entweder für den Transport nach Spanien bestimmt oder an Pizarros Mannen verteilt. Jeder bekam überreichlich. „In Cusco befand sich so viel Gold, dass man damit die Bäuche zweier großer Schiffe hätte füllen können.“ Allein, die Schiffe lagen weit weg, der Weg dorthin war mühevoll und gefährlich, auch wenn die Inkas die Anden durch Straßen erschlossen hatten. Allerdings waren diese Pfade für flinke Läufer und Lamas angelegt, nicht für spanische Krieger in schwerer Rüstung und ihre schweren Pferde.

Das waren die Gründe, die Pizarro nach der Eroberung der Hauptstadt der Inkas im November 1533 nach einer günstiger gelegenen Hauptstadt suchen ließen. Er prüfte mehrere Möglichkeiten und entschied sich schließlich für die alte indianische Ansiedlung Rímac, die am gleichnamigen Fluss nahe dem Meer lag. Sie bestand nur aus wenigen Hütten und einem wegen seines Orakels bekannten Tempel. Der Augustinermönch Celso Gargia begründet die Wahl dieses Ortes als Zeitzeuge: „Das Klima war angenehm, Winde, die vom Stillen Meer kamen oder von den eisigen Gipfeln der Berge herab wehten, milderten die Hitze. Außerdem war die Verbindung mit den anderen Landesteilen bequem, so dass man stets ein Auge auf die indianischen Untertanen haben konnte.“

Und weiter schreibt der Mönch über die Stadtgründung: „Der Grundstein zu der neuen Hauptstadt wurde am 6. Januar 1535 gelegt, also am Tag des Dreikönigsfestes. Den Königen zu Ehren erhielt die Stadt den Namen Ciudad de los Reyes. Doch der kastilianische Name wurde wenig verwendet. Die Spanier verdrehten Rímac in Lima.“ Für diese Deutung des Namens spricht die Tatsache, dass sich an diesem Ort ein Orakel befand und dass in der Sprache der Quechua „Rímac“ gleichbedeutend mit „Sprecher“ ist.

Pizarro, der Eroberer, wurde nun zum Stadtplaner und Baumeister. Den Grundriss für die neue Stadt entwarf er selbst. „Sie sollte“, schreibt der Augustinermönch Celso Gargia, „sehr breite, vollkommen gerade Straßen haben, die einander im rechten Winkel schnitten, und die Häuser sollten voneinander so weit entfernt sein, dass Platz für Gärten blieb. Auch an die Wasserversorgung dachte Pizarro. Er gab den Auftrag, das Wasser des Stromes in steinernen Röhren zumindest in die Hauptstraßen zu leiten. ... Und an die Stelle des heidnischen Tempels sollte ein Nonnenkloster treten. Pizarro hoffte, dass nun auch Nonnen nach Peru kommen würden und außer ihnen Kastilianerinnen, die dafür sorgten, dass sich die Bevölkerung des Landes vermehrte.“


Plaza Mayor (ehemals Plaza de Armas): Der Kolonialstil der spanischenen Gründer prägt bis heute Lima. Bild: Groth

So ist aus Francisco Pizarro, dem Sohn eines verarmten Landedelmanns und einer Magd aus der Gegend von Trujillo, ein Stadtgründer geworden. Als Junge hütete er Schweine, als Mann träumte er davon, das sagenhafte Goldland Eldorado zu entdecken und zu erobern. Mehrfach machte er einen Anlauf dazu – und scheiterte. Sein letzter Aufbruch wurde von Karl V. abgesegnet, dem Pizarro vom Goldland Eldorado berichtet hatte. Allerdings: Mehr als Empfehlungen und gute Worte erhielt Pizarro bei Hofe nicht. Mit 180 Abenteurern und 27 Pferden brach er 1531 ein weiteres Mal auf, um ein Reich zu erobern, das von Ecuador bis nach Chile reichte. Aber von den Ausmaßen wusste er nichts. Er war auf der Jagd nach einem sagenhaften Goldschatz. Er fand und eroberte ihn – und wurde Vize-König von Neu-Kastilien, wie Peru fortan heißen sollte.

Während seine Stadt Lima durch ständigen Zuzug wuchs, kümmerte sich Pizarro vornehmlich um die Bergwerke, aus denen Silber und Gold gewonnen wurden. Die Silberausbeute in Peru war so reichlich, dass die Preise für das Edelmetall in Europa rapide verfielen, nur für Gold blieben sie stabil.

Doch aus Eroberungen, aus Silber und Gold wachsen stets Neid und Eifersucht. Ehemalige Kampfgefährten fühlten sich um ihre Beute geprellt, es kam zur Verschwörung gegen Pizarro. Am 26. Juni 1541 wurde er in seinem Palast in Lima von den Verschwörern erschlagen.

Lima erleichterte den Abtransport von Gold und Silber

Die von Pizarro gegründete Stadt ist inzwischen zur Zehn-Millionen-Metropole geworden. Sie zählt zu den besseren Adressen in Südamerika. Dennoch, das einst gepriesene milde Klima erstickt im Smog eines chaotischen Verkehrs, verstärkt durch einen manchmal über Monate über der Stadt liegenden Nebel. Die grauen Tage sind dann lang im Lima und nur mit einer stabilen Psyche zu ertragen. Der Zuschnitt der Straßen aber, der ist noch exakt wie zu Zeiten Pizarros. Und in den besseren Teilen der Stadt sind die Häuser auch in der Innenstadt noch von einem kleinen Garten umgeben, so, wie es der Stadtgründer geplant hatte. *Klaus J. Groth*

Sie machte Elsa berühmt

Die Sudetendeutsche Joy Adamson schrieb »Frei geboren«

Viele kennen Elsa, die „frei geborene“ „Königin der Wildnis“ – entweder aus der Literatur oder aber aus Kino und Fernsehen. Wenigen hingegen dürfte bekannt sein, dass die Ziehmutter und Biographin der berühmten Löwin eine Sudetendeutsche war.

Joy Adamson kam als Friederike Victoria Gessner am 20. Januar 1910 in Troppau in Mährisch-Schlesien zur Welt. Nach der Gründung der Tschechoslowakei verliert die Familie ihre ausgedehnten Ländereien, die Eltern lassen sich scheiden und das Mädchen wächst bei der Großmutter in Wien auf. Nach dem Tode des Vaters studierte die auch künstlerisch begabte Adamson Psychologie, Anatomie und Medizin.

1935 heiratet Adamson den Juden Victor von Klarville. Das Ehepaar erwägt nach Afrika auszuwandern. Als Adamson 1937 eine Fehlgeburt erleidet, fährt sie nach Mombasa, zum einen, um sich zu erholen, zum anderen, um zu eruieren, inwieweit Kenia als neue Heimat in Frage kommt. Auf der Überfahrt verliebt sie sich jedoch in den Schweizer Botaniker und Forschungsreisenden Peter Bally, der in Nairobi lebt. Sie scheidet sich von v. Klarville und ehelicht Bally. Ihr zweiter Mann weckt ihr Interesse für Botanik und gibt ihr den Spitznamen Joy, weil er ihre Vornamen als zu kompliziert und ihren Rufnamen Fifi als zu frivol empfindet.

Bereits nach vierjähriger Ehe ließ sich das Paar scheiden und Joy heiratete 1944 in Nairobi ihren dritten und letzten Mann, den britischen Wildhüter George Adamson. An seiner Seite begann Joy mit dem Sammeln und Zeichnen von Fossilien, Reptilien und Insekten. Bereits in ihrer Jugend hatte sie eine Kunstakademie besucht. Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stürzte sie der Tod der geliebten Großmutter in eine tiefe Depression. Sie reiste nach London, wo sie nicht nur die Krankheit behandeln ließ, sondern auch eine Ausstellung ihrer Blumenbilder organisierte. Diese Bilderausstellung in der Königlichen Gartenbaugesellschaft war sehr erfolgreich und wurde mit der Greenfall-Goldmedaille ausgezeichnet. Kenias Regierung wurde auf Joys Talent aufmerksam und beauftragte sie, 20 kenianische Stämme zu malen.


Joy Adamson Bild: Archiv

Im Jahre 1956 brachte dann Joys Mann drei Löwenbabys mit nach Hause. George Adamson hatte sich gezwungen gesehen, das Muttertier zu töten, weil es Menschen angefallen und auch getötet hatte. Die beiden älteren der drei Geschwister wurden bald an einen Zoo in Rotterdam abgegeben, aber das jüngste behielt das Ehepaar vorerst. Es erhielt den Namen „Elsa“. Deren Schicksal verarbeitete Joy in dem in 33 Sprachen übersetzten Bestseller „Frei geboren. Eine Löwin in zwei Welten“ („Born free“) und dessen Fortsetzung „Die Löwin Elsa und ihre Jungen“. Verfilmungen für Kino und Fernsehen folgten ebenso wie weitere Bücher Adamsons über weitere Raubkatzen und Ausstellungen mit Naturzeichnungen und -fotografien der Künstlerin.

Genauso wie das Leben ihres Mannes, der 1989 von Wilderern erschossen wurde, nahm auch das von Joy ein gewaltsames Ende. Am Abend des 3. Januar 1980 brach sie von ihrem Lager im kenianischen Shaba zu einer Wanderung auf. Am darauffolgenden Tag wurde sie von einem ihrer Mitarbeiter tot aufgefunden. Erst glaubte man, dass ihr ein Löwe die tödlichen Verletzungen zugefügt hätte, doch eine Obduktion ergab, dass sie Opfer eines Mordes geworden war. Einen Monat später gab der von ihr entlassene ehemalige Mitarbeiter Paul Nakware Ekai das Verbrechen zu. *Manuel Ruoff*

Von natürlichem Charme

Vor 25 Jahren starb die Schauspielerin und Autorin Luise Ullrich

Luise Ullrich ist in Österreich geboren und in Bayern gestorben, aber ihren ersten größeren Erfolg hatte sie in einem Schauspiel eines Ostpreußens, als Mariechen in Hermann Sudermanns „Heimat“, und Berlin, die Hauptstadt der Preußen war eine entscheidende Station ihres Lebens. Die am Reformationstag des Jahres 1911 im katholischen Wien geborene Tochter einer Konzertgeigerin und eines Offiziers erhielt bereits mit 14 Lebensjahren an der Wiener Akademie für Musik und Darstellende Kunst eine Ausbildung zur Schauspielerin. 1926 stand sie erstmals im Wiener Volkstheater auf den Brettern, die angeblich die Welt bedeuten. 1931 zog sie nach Berlin. Über das Lessing-Theater und die Volksbühne fand sie schließlich zum Staatstheater, dessen Ensemble sie mit einer mehrjährigen Unterbrechung bis 1936 angehörte. Daneben trat sie in der Reichshauptstadt auch am Deutschen Theater auf.

Neben der Bühne hatte auch der Film Interesse an dem von ihr verkörperten natürlich-frischen Mädchentyp. Nach einigen Kurzfilmen spielte sie bereits 1932 an der Seite von Luis Trenker in „Der Rebell“ und im darauffolgenden Jahr die Mizzi Schlager in Max Ophüls' Verfilmung von Arthur Schnitzlers „rührender Tragikomödie“ „Liebelei“. Acht Jahre und 13 Spielfilme später bildete ihre Rolle im Melodram „Annelie“ insofern einen beruflichen Höhepunkt, als er ihr 1941 auf den Filmfestspielen in Venedig den „Coppa Volpi“ („Volpi-Pokal“) für die beste darstellerische Leistung einbrachte.

Überhaupt war 1941 für Ullrich bedeutungsvoll, denn in jenem Jahr trat sie auch eine längere Südamerikareise an. Dort führte sie nicht nur eine Tournee durch, sondern lernte sie auch den Piloten Wulf Diether Graf zu Castell-Rüdenhausen (1905–1980), den sie 1942 heiratete. Aus dieser Ehe gingen 1944/45 die Töchter Gabriela und Michaela hervor.


Luise Ullrich Bild: pa

Nach dem Krieg spielte sie vor allem in München Theater, fand aber 1949 mit „Nachtwache“ auch wieder Anschluss an den Film. Als nach Dutzenden von Filmen Anfang der 60er Jahre die Rollenangebote der Filmindustrie ausblieben, die sie noch hätten reizen können, wendete Ullrich sich wieder dem Theater zu. Im Theater an der Wien stand sie dabei ebenso auf der Bühne wie in Lübeck oder München. Mit ihr durchgeführte Theaterinszenierungen von “Bring's mir bei, Celine“ und „Schöne Geschichten mit Papa und Mama“ wurden sogar vom Fernsehen übertragen.

Überhaupt bildete das Fernsehen ab den 60er Jahren für die vielseitige Schauspielerin neben dem Theater eine weitere Alternative zum Kinofilm. So war sie in „Der Kommissar“ und „Zwischenmahlzeit“ ebenso zu sehen wie in „Acht Stunden sind kein Tag“ und „Zirkus meines Lebens“. Genauso wie auf der Bühne arbeitete sie auch für das Fernsehen noch bis ins hohe Alter.

Daneben schrieb Ullrich auch noch, wobei der Reigen ihrer Veröffentlichungen von Reisebeschreibungen ihrer Südamerikareise mit dem Titel „Sehnsucht, wohin führst Du mich?“ über Romane und Erzählungen sowie Artikel für den „Münchner Merkur“ bis zu ihren „Komm auf die Schaukel, Luise – Balance eines Lebens“ betitelten Memoiren reicht. Zwölf Jahre nach dem Erscheinen ihrer Erinnerungen, am 22. Januar 1985, erlag die mit dem „Bambi“ wie mit dem „Filmband in Gold“ geehrte Mimin und Buchautorin in München einem Krebsleiden. *M. R.*

»Adler über Schlesien«

Oberschlesisches Landesmuseum präsentiert »Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte«

Verschiedene Flugapparate wie das großformatige Modell eines Lilienthal-Gleiters, ein historischer Schulgleiter vom Oldtimer Segelflugclub an der Wasserkuppe und ein Grunau-Baby-Segelflugzeug gehören zu den Höhepunkten der großen Sonderausstellung, die bis zum 25. April im Oberschlesischen Landesmuseum (OSLM) von Ratingen-Hösel zu besichtigen ist.

Unter dem Titel „Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte“ bietet das OSLM zusammen mit seinen Kooperationspartnern vom Segelclub Wasserkuppe Rhön und vom Aero Club Ratingen, vom Deutschen Rundfunkarchiv DRA sowie vom Museum für Schlesische Landeskunde aus Königswinter-Heisterbacherrott einen fundierten dokumentarischen Überblick über die Geschichte der Luftfahrt in Schlesien. Sponsor der Ausstellung ist der Düsseldorfer Flughafen, der Einrichtungsgegenstände zur Verfügung gestellt hat, mit denen ein historischer Bogen zur Gegenwart gespannt werden konnte.

Für die Dauer der „Flugschau“ hat sich das Museum optisch in einen Flugplatz verwandelt. Im Eingangsbereich ist ein Check-In-Schalter eingerichtet, von dem aus die Besucher eine fiktive Zeitreise unternehmen können.

Die Ausstellung ist vorrangig der Luftfahrtgeschichte in Schlesien gewidmet, ohne dass dabei das Flugwesen im Allgemeinen zu kurz kommt. Informiert wird darüber, dass Schlesien in der Entwicklung der Luftfahrt im frühen 20. Jahrhundert eine interessante Rolle gespielt hat. Erwähnenswert sind der frühe Flugversuch des Franzosen Jean-Pierre Blanchard, der im Revolutionsjahr 1789 mit einem Ballon in Breslau aufstieg, sowie die nach dem Ersten Weltkrieg gegründete Segelflugschule Grunau am Fuße des Riesengebirges. Als Sensation wurden seinerzeit die Zeppelinflüge über Breslau, Beuthen und Gleiwitz wahrgenommen.

Besondere Aufmerksamkeit schenken viele Besucher den Ballonen, Zeppelinen und Gleitflugapparaten sowie den Motor- und Segelflugzeugen. Großmodelle und Maschinenteile veranschaulichen die Technik und Funktionsweise verschiedener Flugzeugkonstruktionen. Zu den herausragenden Exponaten gehören ein Grunau-Baby (das wohl meistgebaute Segelflugzeug aller Zeiten), ein historischer Schulgleiter SG 38 vom Oldtimer Segelflugclub an der Wasserkuppe und die EC-3 Pou Plume (ein kleines Motorflugzeug mit ganz besonderen Tragflächen) aus dem Bestand des Luftfahrtmuseums Krakau.

Eine 1919 in Dessau gebaute Junkers F13 wird als das erste Ganzmetall-Verkehrsflugzeug der Welt vorgestellt. Die „große Zeit“ der Zeppeline wird durch das Modell des Luftschiffes „Hindenburg“ von 1927 sowie durch ein Tondokument von der Deutschlandfahrt von LZ 129 „Hindenburg“ und LZ 127 „Graf Zeppelin“ veranschaulicht. Das Funkgespräch vom 27. März 1936 zwischen dem Reichssender Hamburg und der über Hamburg kreisenden „Hindenburg“ stammt von der Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv. Die Audio- und Videostationen mit erstmalig öffentlich vorgestellten Bild- und Tondokumenten werten die „Flugschau“ auf.



Einmal Pilot sein: Museumsdirektor Stephan Kaiser am Steuerknüppel des Einheitsschulgleiters SG 38 vom Oldtimer Segelflugclub an der Wasserkuppe Bild: Göllner

Zu sehen ist neben zahlreichen Zeitdokumenten, Landkarten, Büchern und Bildern auch eine interessante Sammlung von Luftbildfotografien, die schlesische Städte und Landschaften in den 20er und 30er Jahren zeigen.

Berühmte und auch weniger bekannte schlesische Persönlichkeiten, die mit der Luftfahrt verbunden waren, werden durch verschiedene Exponate sowie Bild- und Texttafeln vorgestellt. So erinnert ein rotes Flugzeugmodell an den gebürtigen Breslauer „Roten Baron“ Manfred von Richthofen, der sich mit 80 bestätigten Abschüssen den Titel des erfolgreichsten Jagdfliegers im Ersten Weltkrieg gesichert hat.

Die gebürtige Hirschbergerin Hanna Reitsch wiederum war eine der bekanntesten und erfolgreichsten deutschen Fliegerinnen des 20. Jahrhunderts. Reitsch stellte über neun Segelflugrekorde auf.

Als Besuchermagnet gilt der in die Ausstellung integrierte Flugsimulator, der Jung und Alt die Möglichkeit einer digitalen Fahrt bietet.

Wie Museumsdirektor Stephan Kaiser verriet, findet das Thema der Luftfahrtgeschichte nicht nur bei Sammlern und Forschern großen Anklang. Institutionen in Berlin und Kattowitz haben bereits Interesse an der Präsentation gezeigt, so dass in diesem und im nächsten Jahr einige Module der Ausstellung für weitere „Flugschauen“ zur Verfügung gestellt werden. *Dieter Göllner*

Das Oberschlesische Landesmuseum, Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen-Hösel, Telefon (02102) 965-0, Fax (02102) 965-400, E-Mail: info@oslm.de, ist täglich außer montags von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

Wanderausstellung zum Bildband

Ostpreußisches Landesmuseum präsentiert Fotos aus Christian Papendicks Buch »Der Norden Ostpreußens«

Kompetenz und Leidenschaft kennzeichnen seine Persönlichkeit – eine Symbiose, die ihm vielleicht Außergewöhnliches abverlangt, auch noch im höheren Lebensalter. Mit seiner beeindruckenden Bilddokumentation „Der Norden Ostpreußens – Land zwischen Zerfall und Hoffnung“ hat Christian Papendick, der 1926 in Königsberg geborene Ostpreuße und heutige Wahl-Hamburger, nach Abschluss einer erfolgreichen Berufskarriere als Architekt in diesem Jahr nun vielleicht sein Lebenswerk als Fotograf vorgelegt, so seine Bewunderer. Mit über 1200 aktuellen brillanten Farbbildern und historischen Schwarz-Weiß-Fotografien dokumentiert er ein einzigartiges Bild seiner Heimat, des früheren und des heutigen, kulturell verarmten nördlichen Ostpreußen, das er auf vielen von ihm geleiteten kulturhistorischen Fahrten bereiste. In einer Wanderausstellung präsentiert das Ostpreußische Landesmuseum (OLM) in Lüneburg jetzt eine Auswahl seiner schönsten Bilder als Großfotos.

Bis auf den letzten Platz war dann auch der Diorama-Saal des Landesmuseums besetzt, als der neue Direktor Joachim Mähnert die Gäste und Besucher anlässlich der Ausstellungseröffnung „Es war ein Land – Fotografien von Christian Papendick“ nach einer musikalischen Einführung durch ein Hamburger Streichtrio begrüßte. Als er, so referierte Mähnert, auf eine Rezension mit der Überschrift „Christian Papendick, ein Magier mit der Kamera“, eine Besprechung des neuen Bildbandes, gestoßen sei, habe ihn das Werk in seinen Bann gezogen. Papendicks Fotografien seien nicht nur „magisch“ in ihrer Wirkung unter künstlerischen Gesichtspunkten, seine Arbeit sei mehr als „nur“ Kunst. Den Fotografien wohne ein explizit dokumentarischer Charakter inne. Sie fokussierten nicht nur den Augenblick, sondern sie vermittelten – durchaus lyrisch – eine Entwicklung des Königsberger Gebietes, was ganz wesentlich seinen Mehrwert für das Ostpreußische Landesmuseum charakterisiere.

Die Ausstellung entspricht dem OLM-Konzept »Mehr über Nachkriegsostpreußen«

Das Museum werde zukünftig die Kulturgeschichte Ostpreußens nicht nur bis 1945 thematisieren, sondern darüber hinaus präsentieren, was mit der deutschen Kulturtradition seither geschah und geschieht. Hier stünden die erschütternden Fotografien Papendicks. Denn ohne baldiges Handeln werde eine jahrhundertealte, imponierende wie verzaubernde Architektur bald fast vollständig verschwunden sein. Papendicks Werk erscheine nachdrücklich, aber angenehm unaufdringlich. Es wirke durch einen ihm inne wohnenden Zauber und werde vielleicht tief und lange beeindrucken. Das Landesmuseum hoffe, dass die Ausstellung weiter wandere und möglichst vielen Menschen präsent werde, was in Ostpreußen geschieht und in welch dramatischem Tempo unwiderruflich Schätze verloren zu gehen drohten.

Seinem anschließenden Gastvortrag über „Die Prägung des nördlichen Ostpreußen durch den Deutschen Orden“ schickte Bernhart Jähnig persönliche Worte voraus. Mit den hervorragenden Fotos von Christian Papendick bekämen wir einen Blick auf eine immer noch schöne Landschaft, vor allem wenn die Sonne scheine. Der Zustand dieses Gebietes in den letzten beiden Jahrzehnten könne jedoch vielfach nur Trauer auslösen.

Christian Papendick, erfreut über das glückliche Zusammentreffen der Buchpräsentation seiner Bilddokumentation vor wenigen Wochen in der Handelskammer Hamburg und der sich hier im Landesmuseum anschließenden Ausstellung, blickte auch zurück. Schon 1940, als er als Junge zum ersten Mal nach Nidden kam, war er vom Künstlerort und der Kurischen Nehrung begeistert. Hier entdeckte er seine künstlerische Ader und begann zu malen und zu zeichnen. Und er lernte sehen! Aus der Malerei führte ihn der Weg, fern seiner ostpreußischen Heimat, erfolgreich zur Architektur. Als er nach 48 Jahren das erste Mal die Nehrung wieder betrat, war er überwältigt. Vieles war in Erinnerung geblieben, vor allem das unvergleichliche Licht, das durch die Reflexion des Wassers und den weiten Himmel mit den grandios dahinziehenden Wolken der Landschaft eine einmalige unvergleichliche Stimmung verlieh. Doch dann das Königsberg mit dem Geist der fremden Zeit! Hier fand er nur allmählich zurück zu seinen Wurzeln, erst dann, als der Wiederaufbau des Doms begann. Auf mehreren seiner Fahrten und kulturhistorischen Reiseführungen erforschte und fotografierte er intensiv den russischen Teil Ostpreußens.

Auf der Kurischen Nehrung entdeckte er seine künstlerische Ader

1997 erschien sein Bildband über die Kurische Nehrung. In über zehnjähriger Arbeit entstand nun das neue Buch über die schleichende Zerstörung der ostpreußischen Kulturdenkmäler, aber auch mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf einen neuen Aufbruch. Künstlerisch sei diese Dokumentation in weiten Teilen ein mitreißendes Bild-Poem, eine mit ästhetischer Sensibilität und viel Liebe zu diesem Land unternommene Bilderreise mit auch immer wieder eingestreuten überwältigend schönen Landschaftsmotiven – so hatte der Direktor der Freien Kunstschule Stuttgart, Albrecht Leuteritz, anlässlich der Buchpräsentation in der Handelskammer Hamburg abschließend gesagt.

Eine Arbeit, die Maßstäbe setzt. *Anita Motzkus*

MELDUNGEN

Museums-Sondermarke

Berlin – Das Bundesfinanzministerium hat dem Berliner Naturkundemuseum aus Anlass von dessen Gründung vor 200 Jahren eine Briefmarke gewidmet. Staatssekretär Werner Gatzer präsentierte die 45-Cent-Marke am 5. Januar in den Räumlichkeiten des Museums der Öffentlichkeit. Ein Album mit Erstdrucken der vom Grafikbüro Jünger + Michel aus Berlin gestalteten Sondermarke „200 Jahre Museum für Naturkunde Berlin“ überreichte Gatzer unter anderem dem Parlamentarischen Staatssekretär bei der Bundesforschungsministerin Thomas Rachel, dem Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung in Berlin Jürgen Zöllner sowie dem Generaldirektor des Museums für Naturkunde Reinhold Leinfelder.

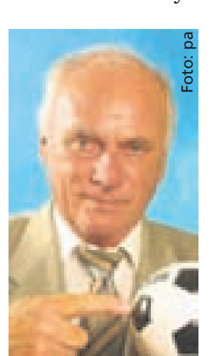


45-Cent-Briefmarke Bild: BMF

Das im Jahr 1810 gegründete Berliner Naturkundemuseum ist mit über einer halben Million Besuchern pro Jahr und 30 Millionen Sammlungsobjekten zoologischer, paläontologischer und mineralogischer Art das meistbesuchte und größte naturkundliche Forschungsmuseum Deutschlands. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte liegen in der Erforschung der Vielfalt des Lebens, der Geschichte der Erde und des Lebens sowie der Meteoritenforschung. Im Mittelpunkt der Ausstellungen stehen naturkundliche Originale, darunter das weltgrößte Dinosaurierskelett und 3000 Tiere auf einer großen „Biodiversitätswand“. Beide Motive greift die Briefmarke auf. *PAZ*

Ostpreußischer Bayerntrainer

Bosemb – Udo Lattek ist uns vor allem als Sportler bekannt, doch auch für die Politik und die Heimat interessiert und engagiert er sich. So machte er sich Anfang September 2003 mit 19 weiteren Persönlichkeiten in einem Aufruf für das Zentrum gegen Vertreibungen stark. Lattek ist Ostpreuße. 1935 kam er als Bauernsohn in Bosemb, Kreis Sensburg zur Welt. Vom Hof und aus der Heimat vertrieben, arbeitete er als Gymnasiallehrer und Fussballspieler. Zur Legende wurde Lattek jedoch erst durch seine Erfolge als Trainer. Stationen seiner Trainerkarriere waren Borussia Mönchengladbach, Borussia Dortmund, FC Barcelona, 1. FC Köln, Schalke 04 und schließlich der FC Bayern München, den er 1970 bis 1975 und 1983 bis 1987 zu spektakulären Siegen führte. Der Gewinn der drei Europapokale – 1974 mit FC Bayern München, 1979 mit Borussia Mönchengladbach beziehungsweise 1982 mit FC Barcelona – sowie wiederholte Male der Deutschen Meisterschaft und des Deutschen Pokals macht ihn zu einem der weltweit erfolgreichsten Fußballtrainer. Am 16. Januar feiert er seinen 75. Geburtstag. *M. R.*



Udo Lattek Foto: pa

Antinational

Zu: „Das Symbol“ (Nr. 47)

Es ist schon empörend, wie deutsche Politiker dieses Thema und die Besetzung des ZgV-Gremiums behandeln. In keinem Land dieser Welt würden sich Politiker so antinational gebärden.

Es ist auch verwunderlich, dass der BdV dieses Spiel mitmacht. Sollte er nicht ein eigenes Zentrum einrichten können, in dem die Regierung und deren antinationaler Klüngel kein Mitspracherecht hätten? Die Mittel dazu ließen sich bestimmt mit Spenden aus den Reihen der Mitglieder und Wohlgesinnten aufbringen.

Reiner Schmidt, Güstrow

Deutsche Kolonialherren kämpften gegen arabische Sklavenjäger

Zu „Streit um ein Tabuthema“ (Nr. 51)

Die Behauptung des Historikers Egon Flaig, dass „die einheimische Sklaverei in Afrika und Asien allmählich von den Kolonialmächten zerstört“ wurde, lässt sich am besten an einem Beispiel aus den Anfängen der Geschichte Deutsch-Ostafrikas beweisen. Nachdem nämlich im Jahre 1888 die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft mit dem Sultan von Sansibar einen Vertrag geschlossen hatte, der ihr zunächst die Verwaltung der Küstenzone erlaubte, kam es zum Aufstand der dort ansässigen arabischen Bevölkerung, die „sich durch das kolonisatorische Vorgehen der Deutschen in der weiteren Ausübung ihres altgewohnten und einträglichen Sklavenhandels bedroht sah“, wie in „Die deutschen Kolonien – 100 Jahre Geschichte in Wort, Bild und Karte“ nachzulesen. Als im Verlauf der Rebellion viele Deutsche vertrieben und einige sogar ermordet wurden, ernannte Bismarck den Hauptmann Hermann Wissmann (später geadelt) zum Reichskommissar mit dem Auftrag, alle erforderlichen Maßnahmen „zur Herstellung von Ruhe und Ordnung“ zu treffen. Die Bekämpfung und Unterdrückung des Sklavenhandels stieß überall in Europa auf Zustimmung, weil bei den Unruhen auch katholische Missionare ums Leben gekommen waren und der Papst sich daher „für kraftvolle Maßnahmen einsetzte“. Nach gut anderthalb Jahren waren die aufständischen Araber militärisch besiegt, ihr Anführer Buschiri wurde gefangengenommen, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Anschließend begann man damit, auch den Sklavenhandel im Innern des Landes zu unterbinden, und Anfang 1891 „war endlich die Ruhe in Ostafrika hergestellt“.

Wie es heißt, soll die eingeborene Bevölkerung schon bald „vertrauensvoll … auf die deutschen Beschützer“ geschaut haben, was vor dem Hintergrund von Augenzeugenberichten über furchtbare Massaker der Araber an unbotmäßigen Schwarzen verständlich wird. In der Folge suchte Wissmann den Kontakt zu den Häuptlingen mit dem vorrangigen Ziel, „die Eingeborenen (von den Arabern) zu emanzipieren“. So gelang es ihm schon bald, das Vertrauen der Stämme zu gewinnen und damit den „Respekt vor der deutschen Herrschaft nachhaltig“ zu begründen – nicht zuletzt eben durch sein unnachgiebiges Vorgehen gegen die arabischen Sklavenjäger und -händler.

Wolfgang Reith, Neuss

Nicht der einzige

Zu: „Deutschlands stille Reserve“ (Nr. 48)

In der Ausgabe Nr. 48 haben Sie zu Prof. von der Heidte festgestellt, dass er der einzige Brigadegeneral der Reserve der Bundeswehr sei. Dies stimmt so nicht.

In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts hatte die Bundeswehr einen Feldpostdienst eingerichtet, und der Leiter dieses Dienstes hatte den Dienstgrad Brigadegeneral der Reserve. Gegen Ende des Jahrzehnts war dies Herr Seegers-Krückeberg, damals Vorstandsmitglied der Bundespost AG.

Adalbert Mark, Hannover

Amerikaner ließen Gefangene bewusst hungern

Betr.: „Tod und Elend nach Kriegsende“ (Nr. 52)

Joachim von Leesen zeigt zutreffend auf, wie uns die Amerikaner ausplünderten, so dass wir nichts mehr hatten, als sie uns im September 1945 unterernährt an die Franzosen auslieferten. Sogar Essbestecke und Nähzeug hatten sie uns weggenommen, welche für sie wohl wie Waffen waren.

Die Franzosen hielten sich dann schadlos an den in Norwegen Internierten, welche von den Engländern mit Seesäcken voller Klamotten und Decken entlassen wurden. Die Entlassungstransporte wurden von französischen Soldaten übernommen und bei uns in Südfrankreich von allen ihren tollen Sachen wieder befreit. Deren Wut kann man sich leicht ausmalen. Jedoch hatten die Amerikaner halb Verhungerte übergeben, tragen deshalb auch für viele Tote bei den Franzosen die Verantwortung. James Bacque errechnete in „Der geplante Tod“ annähernd eine Million, welche in US- und französischen Lagern durch Misshandlung und Hunger umkamen. Der französische General Juin hatte den USA vorgeworfen: „Indem von mir übernommenen Lagern sind viele Elendsgestalten wie in Buchenwald oder Dachau.“ Eisenhower hatte bewusst die Ernährung nach Kriegsende unter KZ-Zuteilung gesenkt. Weitere Informationen in meiner Zeitzeugenbiographie „Ich glaubte ihnen allen nicht“, zu beziehen beim Preußischen Mediendienst.

Martin Schröder, Detmold

Muezzin kein Geistlicher

Zu: „Signal für die Freiheit“ (Nr. 49)

Die Berichte und Kommentare zur Schweizer Minarett-Entscheidung in der *PAZ* sind äußerst lesens- und lobenswert. Allerdings fehlt mir eine Beleuchtung der Frage, die der nun – vor allem bei uns – hitzig geführten Debatte über jene Entscheidung zugrunde liegt – oder besser – liegen müsste: Was haben Minarette mit der „ungestörten Religionsausübung“ (Grundgesetz, Artikel 4,2) zu tun? Ich meine: Nichts!

Laut Enzyklopädie des Islam gehört das Minarett „nicht zu den zwingenden Bestandteilen einer Moschee“. Vielmehr ist der Ursprung des Minarettbaus sogar umstritten; zu Zeiten des Propheten Mohammed hatten Moscheen noch keine Minarette.

Übersetzt heißt Minarett übrigens „mit Fackeln erhellter Wachturm“. Von der Brüstung solcher Wachtürme herab rief früher der Gebetsrufer (Muezzin) – fünfmal am Tag – die Muslime zum Gebet. Heutzutage wird der Gebetsruf jedoch meist über Lautsprecher verkündet, und das Minarett dient lediglich noch als traditionelles Dekorationswerk, wie beispielsweise die vier 91 Meter hohen Minarette am Mausoleum des Ayatollah Khomeini in Teheran.

Ferner muss man beachten, dass der Muezzin kein Geistlicher ist, sondern lediglich zum Personal der Moschee gehört, also zur „Religionsausübung“ nichts beiträgt. Mit der Aufgabe, die Gläubigen zum Gebet zu rufen, wurden übrigens früher vornehmlich Blinde betraut, damit sie nicht vom „Wachturm“ aus Orte einsehen konnten, an denen sich Frauen aufhielten. Schließlich sei darauf hingewiesen, dass es auch christliche Gotteshäuser ohne Kirchturm gibt, in denen der „ungestörten Religionsausübung“ nachgegangen wird. Hinzu kommt: Der aus Worten bestehende Ruf des Muezzins (Allah ist größer) ist keinesfalls mit dem nur aus Tönen zusammengesetzten Glokkengeläut christlicher Kirchen gleichzusetzen.

Zu guter Letzt sei daran erinnert, dass Muslime laut Taqiyya die Pflicht zur Täuschung der Ungläubigen bis hin zur Glaubensverleugnung haben.

Hans-Christian Hartig, Goch

Merkel hilf!

Zu Leserbrief: „In Südafrika über Steinbach-Affäre erschüttert“ (Nr. 47)

Sogar den Deutschen in Südafrika ist es unverständlich, dass Außenminister Westerwelle sich den Polen so an die Brust wirft und Politik gegen die eigenen Heimatvertriebenen macht.

Von der FDP hätte man wirklich etwas anderes erwartet. Auch der US-amerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas kann dieses Handeln nicht verstehen. 65 Jahre nach Kriegsende hätten wir Heimatvertriebenen ein deutschfreundlicheres Handeln von unserer Regierung erwartet.

Ich hoffe, dass Bundeskanzlerin Angela Merkel endlich einlenken wird.

Marie-Luise von Weitzel, Neukeferloh

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Klimalobby

Zu: „Alle wollen es weniger warm“ (Nr. 49)

Seit 1980 bin ich mit kurzen Unterbrechungen Abonnent Ihrer Zeitung. Ich fühlte und fühle mich immer umfassend informiert. Besonderes Interesse wecken bei mir die Beiträge von Herrn Dr. Thüne.

Der oben genannte Artikel von Anton Heinrich ist erneut ein Anlass zum Nachdenken über die Lobby der Klimaforscher.

Christoph Glantz, Tensbüttel-Röst

Zeitung der geistigen Vielfalt

Betr.: *PAZ*

In einer etwas intensiveren geistigen Nähe befanden wir uns durch eine Anzahl von Jahren, als unsere Zeitung sich noch nicht zu dem Status entwickelt hatte, welchen sie heute einnimmt. Es ist ein intellektueller Gewinn, dass das Spektrum sich erweitert hat zum politischen Tagesgeschehen, sozialen wie künstlerischen Fragestellungen – kurzum eine Zeitung der geistigen Vielfalt, welche ausgezeichnete Mitarbeiter ihr verleihen.

So ist uns aus einer sehr gut redigierten „Heimatzeitung“ eine Orientierungsquelle kritisch-vaterländischen Geistes geworden. Ich verfolge diese Entwicklungsphasen nun bald Jahrzehnte und bin froh über den Stil, das Unverlierbar-Vaterländische und den hohen Bildungsstatus jedes Ressorts. Möge es 2010 und lange, lange noch so bleiben.

Ingrid Würtenberger, Freiburg i. Br.

Vertreibung in Potsdam nicht vereinbart

Zu: „Den gordischen Knoten lösen“ (Nr. 1)

Das Verhalten vieler deutscher Politiker, das ab Kriegsende 1945 von polnischen Politikern systematisch inszenierte Vertreiben unserer Familie aus ihrem seit vielen hundert Jahren angestammten Eigentum in Ostpreußen, Schlesien und Pommern als nicht geschehen zu leugnen, wird augenblicklich vom amtierenden Außenminister Guido Westerwelle (FDP) vehement wie von bisher keinem Minister unterstützt.

Und weil Erika Steinbach, die der Nachwelt die Tatsache der Vertreibung mit einer Gedenkstätte erinnerlich zu halten vorhat, von Guido Westerwelle deshalb als „Persona non grata“ diskreditiert wird, ist ein Rückblick angezeigt, was die Vertreibung auslöste. Denn die Siegermächte UdSSR, Großbritannien und USA sahen in ihrer sogenannten Potsdamer Vereinbarung ausdrücklich kein Austreiben der Bevölkerung aus besetzten Teilen Deutschlands vor. Das untersagten sie sich.

Rudolf Virkus, Wolfsburg

Bewusst ein falsches Bild produziert

Zu: „Im Schoß der roten Justiz“ (Nr. 38)

Die Geschichte des Asta der FU in Berlin zeigt eine Justiz, die auf linkem Boden gründet. Das lässt nach der Justiz im Allgemeinen fragen. Sicher gibt es viele ehrenwerte Juristen, für die nur das Recht zählt, vor dem jeder gleich ist. Wahrscheinlich und hoffentlich sind sie die Mehrheit. Es ist ja immer so, dass eine politische Justiz, die bei uns alles, was rechts scheint, verfolgt, zumindest dem älteren Bürger weit eher auffällt. Die Ungleichbehandlung kennzeichnet leider die deutsche Justiz, die durch die Beschränkung der Meinungsfreiheit dazu den Boden vorfindet. Schon die Zählung rechter und linker Vorfälle ist typisch. Zwölf aufgemalte Hakenkreuze und zwölf Mal Hammer und Sichel, das sind dann zwölf „rechte“ Delikte, denen kein „linkes“ gegenübersteht. Es wird bewusst ein falsches Bild produziert, dass mit einem Rechtsstaat nichts zu tun hat. Überhaupt dürfte der Eindruck nicht falsch sein, dass Deutschland nur ein eingeschränkter Rechtsstaat ist.

Peter Warzewsky, Leipzig

Das Ostpreußenblatt

Nr. 2 – 16. Januar 2010

MELDUNGEN

Steinort hat neuen Eigentümer

Steinort – Der ehemalige Sitz der Familie Lehndorff im Kreis Angerburg – der letzte Erbe, Heinrich Graf von Lehndorff, wurde infolge des Hitlerattentats vom 20. Juli 1944 hingerichtet – hat einen neuen Besitzer. Der bisherige, die polnische Handelsgesellschaft T.I.G.A., konnte das letzte authentisch erhalten gebliebene Herrenhaus in Ostpreußen nicht vor dem Verfall retten. Per Schenkung ging es an die Polnisch-Deutsche Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz in Warschau, die nun zusammen mit ihrer Schwestern-Stiftung, der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz in Görlitz, das Gebäude denkmalgerecht instandsetzen und einer kulturellen öffentlichen Nutzung zuführen möchte. Von deutscher Seite wurden bereits vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien 60 000 Euro als Notfallhilfe bewilligt. Mit diesem Geld soll ein Notdach finanziert werden, das umgehend errichtet wird, um einen im Winter drohenden Teileinsturz des Mittelbaues samt Vernichtung der bemalten barocken Deckenbalken zu verhindern. Durch den neuen Träger ist das Schloss nun förderfähig und kann öffentliche Mittel der EU beantragen. *Bel*

Kirche will Villa sanieren

Tilsit – Ein bei Deutschen wie Russen beliebtes architektonisches Kleinod, die so genannte Francksche Villa in der Clausiusstraße, steht vor dem Verfall. Die weitere Nutzung als Kinderheim ist nicht mehr vertretbar. Zur Sanierung fehlt der Stadt Geld. Retter in der Not könnte die Eparchie der Königsberger orthodoxen Kirche sein. Begleitet von Vizegouverneur Juri Schalimow erläuterte Vikar Serafim den Tilsitern sein Vorhaben, das Gebäude denkmalgerecht zu sanieren. Anschließend soll dort ein orthodoxes Gymnasium einziehen. Die kirchliche Lehranstalt könne dazu beitragen, die sittliche Moral zu heben und der Jugend ethische Werte zu vermitteln. Nach kontroverser Debatte, an der Stadtverordnete und Vertreter gesellschaftlicher Organisationen beteiligt waren, erklärte sich Stadtoberhaupt Viktor Smilgin bereit, die im kommunalen Besitz befindliche Immobilie an die Kirche zu veräußern. *H. Dz.*

Drei-Länder-Initiative

Brüssel – Die Regierungen Polens, Russlands, und Litauens haben die Europäische Kommission aufgefordert, das Königsberger Gebiet in den kleinen Grenzverkehr einzubeziehen. Für den März/April ist in Königsberg ein polnisch-russisches Regierungsforum geplant, desgleichen eine Begegnung der Ministerpräsidenten Donald Tusk und Wladimir Putin. *PAZ*

Vierspurig nach Cranz

Der Bau der Samland-Autobahn macht Fortschritte – Milliardenprojekt in Ostpreußen

Das erste Teilstück der Samland-Autobahn, das größte Bauvorhaben der vergangenen Jahre im Königsberger Gebiet, wurde trotz Wirtschaftskrise zum geplanten Termin fertig. Vor Kurzem wurden 27 Kilometer im Beisein von Ministerpräsident Wladimir Putin und Gouverneur Georgij Boos für den Verkehr freigegeben.



Die neue „Küstenautobahn“: Bis 2015 sollen die vor zwei Jahren aufgenommenen Arbeiten abgeschlossen sein. Bild: Tschernyschew

Der Baubeginn für die „Küstenautobahn“ liegt bereits zwei Jahre zurück. 2009 wurde probeweise ein Fahrstreifen, der Königsberg mit Cranz verbindet, freigegeben.

Vor Kurzem wurde das erste Teilstück der geplanten Ring-Autobahn in Betrieb genommen. Dieser erste Teil verbindet Königsberg mit dem Kurort Cranz und hat einen Abzweig zum Flughafen „Chrabrowo“ (Powunden). Die Länge des freigegebenen Teilstücks beträgt knapp 27 Kilometer. 6,4 Milliarden Rubel (150 Millionen Euro) hat der Staat für den Bau dieses Teils des Küstenrings ausgegeben, das Gebiet hat davon etwa zehn Prozent aus seinem Haushalt beigesteuert. Der Autobahnring, dessen Bau planmäßig bis 2015 beendet sein soll, führt am Ostseeufer entlang und soll Königsberg mit dem Flughafen, den Kurorten Rauschen und Cranz, dem Ort Palmnicken, wo eine Spielzone für Casinos entstehen soll, sowie den Seehäfen Neukuhren und Pillau verbinden. Die Autobahn wird die erste Straße des Gebiets sein, auf der man 120 Stundenkilometer fahren darf.

Während des Besuchs von Ministerpräsident Putin schlug Gouverneur Boos vor, die Straße mautpflichtig zu machen, weil ihr Unterhalt schätzungsweise jährlich bis zu 100 Millionen Rubel (2,35 Millionen Euro) kosten wird.

Der Gouverneur versicherte, dass die Maut nicht zum Bau der Strecke erhoben werde, sondern nur für ihren Unterhalt. Nach Schätzung des russischen Verkehrsministeriums werden sich die Erhaltungskosten nach Fertigstellung der Autobahn jedoch sogar auf 150 bis 170 Millionen Rubel (bis zu vier Millionen Euro) jährlich belaufen. Deshalb wurde beschlossen, Vignetten für 100 Rubel (2,35 Euro) pro Auto und Monat zu verkaufen. Georgij Boos erklärte, dass nach Einführung einer Mautgebühr für den Küstenring die Kraftfahrzeugsteuer im Gebiet vorläufig nicht erhöht werde. Dies dürfte viele Autofahrer, die vehement gegen die Erhöhung der Steuer protestiert hatten (die PAZ berichtete), beruhigen.

> Wladimir Putin und Georgij Boos waren auch dabei

Der zweite Bauabschnitt für die Autobahn soll bald beginnen. Auf einer Länge von 24 Kilometern soll er Rauschen und Cranz miteinander verbinden. Zur Zeit werden die Baupläne noch überprüft und wahrscheinlich wird dieser Abschnitt komplett aus dem Staatshaushalt finanziert.

Die Kosten für diesen Abschnitt dürfen 13,3 Milliarden Rubel (310 Millionen Euro) nicht übersteigen, und die Bauzeit darf nicht länger als 31 Kalendermonate sein. Alle Kreuzungen der Straße sollen als mehrspurige Autobahnkreuze gebaut werden. Es gibt vier Fahrspuren und laut Planung wird der Autobahnring 178 Kilometer lang werden. Der Fahrbahndamm ist 28,5 Meter breit.

Für 2010 sind für den Straßenbau im Königsberger Gebiet umgerechnet 43,5 Millionen Euro eingeplant, 40 Prozent mehr als 2009. Dies hängt mit der Erwartung zusammen, dass die Föderation den Küstenring weiter großzügig unterstützt. Nach der Fertigstellung werden sowohl die Königsberger als auch die Gäste der Region wesentlich bequemer zu den Erholungsorten an der Küste gelangen. *Jurij Tschernyschew*

Auf den Spuren seiner Vorgänger

Das Oberhaupt des Deutschen Ordens besucht im Sommer Ostpreußen – Kreisvertreter überbrachte Einladung

Der Hochmeister des Deutschen Ordens, Bischof Bruno Platter, wird Mitte dieses Jahres einer Einladung nach Ostpreußen folgen. Dieses gab er am Tag vor Heiligabend dem Überbringer der Einladung, dem Kreisvertreter von Allenstein-Land Herbert Monkowski, bekannt. Letzterer war im Auftrage der polnischen Administration aus dem Allensteiner Raum und mit Zustimmung des Metropoliten der Erzdiözese Ermland Ende November nach Wien geflogen, um dem Hochmeister des Spital-Ordens der Heiligen Jungfrau Maria ein in Polnisch und Deutsch gehaltenes Schreiben des Bürgermeisters von Purden, des Landrates des Kreises Allenstein und des Stadtpräsidenten von Allenstein zu übergeben. Darin wird dieser eingeladen, am Hochamt in der ermländischen Kirche in Wuttrienen und am kirchlichen Volksfest in Balden an der masurisch-ermländischen Grenze der alten Kreise Neidenburg und Allenstein teilzunehmen, die aus Anlass der Einweihung von Gedenksteinen früherer ermländischer Bischöfe am 3. Juli 2010 stattfinden.

Der Hochmeister soll gewonnen werden für die Errichtung eines Gedenksteines und dessen feierliche Einweihung zu Ehren des ersten Bischofs im Ermland, Anselm, der im Jahre 1250 durch den päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena aus den Reihen der Ordensritter – nicht des Klerus – zum Bischof ernannt wurde. Mit der Aufstellung des tonnenschweren, mit Inschriften versehenen Gedenksteins soll die Herausgabe einer Kurzbiographie des Bischofs samt seinem Wappen einhergehen.

> Kurz vor Heiligabend erreichte Herbert Monkowski die Zusage

Seit dem Jahr 2006 werden jährlich am ersten Wochenende im Juli in Baldens Lindenallee Gedenksteine früherer ermländischer Bischöfe aufgestellt. Sie sollen an den jahrhundertealten Bischofsweg durch Masowien und Masuren sowie an den Empfang der Geistlichen an der ermländischen Grenze in Balden im Kirchspiel Wuttrienen erinnern. Diese Tradition geht auf den 5. Juli 1243 zurück, als Papst Innozenz IV. die Diözese Ermland gründete.

In der sehr umfangreichen schriftlichen Einladung heißt es: „Unsere Region in einem vereinten Europa bedarf der Vergangenheitsaufarbeitung, die die verwurzelten, verlogenen Mythen und das Unrecht der stereotypen Verallgemeinerungen entkräften soll. Wir möchten nochmals betonen, dass wir im gemeinsamen Bemühen die wahre Geschichte des Ermlands aufleben lassen wollen.“

Mit der Einladung wird dem Hochmeister und seinen Begleitern auch die Gelegenheit zur Teilnahme und zum Mitwirken an der allgemeinwissenschaftlichen Sitzung in der Universität Allenstein zum Thema „Die Geschichte des Ordensstaates und der Kreuzritter im Preußenland“ gegeben.

Monkowski wurde als Überbringer der Einladung aufgrund seiner Erfahrung ausgesucht, die er im Juli 2009 als erster deutscher Veranstalter bei der Errichtung des Gedenksteines für den letzten deutschen Bischof im Ermland, Maximilian Kaller, im Auftrage der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land gemacht hat. *Horst Tuguntke*



Hochmeister Bruno Platter Bild: Internet

Großer Preis

Grünberger faszinierte Literatur-Juroren

Erstmals hat die Jury des Literaturwettbewerbes „In der Sprache des Herzens“ einen Grand Prix verliehen. Er ging an Andriej Kotin aus dem niederschlesischen Grünberg, dessen außergewöhnliches Talent die Juroren zu dieser Ehrung verleitet hat. Dabei wurde diese Veranstaltung von der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien (SKGD) schon zum zwölften Male durchgeführt. Mittlerweile liegen zwischen den Wettbewerben zwei Jahre Abstand; in den Jahren dazwischen werden die preisgekrönten Werke des Vorjahres in einem Sammelband herausgebracht.

Diesmal hatte die Jury die „Qual der Wahl“ zwischen 137 Arbeiten. Dabei galt es, je acht erste, zweite und dritte Plätze zu vergeben. In jeder der vier Altersgruppen gab es je drei Preise für Poesie und Prosa. Alle Laureaten erhielten neben den Urkunden auch Buchpreise und Gutscheine. Die Preise übergaben der Vizevorsitzende des Oppelner Sejmik Ryszard Donitza und der Oppelner Vizemarschall Josef Kotys.

137 Beiträge für den Wettbewerb der SKGD

Eine der älteren Prämierten war die 80-jährige Maria Cichon, die in ihrer Altersgruppe in der Kategorie Prosa den zweiten Platz errang. „Ich habe eine Erzählung über mein letztes Schuljahr 1944/45 geschrieben, weil mir dieses Jahr besonders in Erinnerung geblieben ist. Denn das war mein letztes Jahr in der Schule. Der Krieg hat meinen Traum, eines Tages Lehrerin zu werden, zunichte gemacht“, erzählt die um ihren Wunschberuf gebrachte heimatverbliebene deutsche Schlesierin. *PAZ*

Ausgerechnet in Brasilien

Im Bundesstaat Espirito Santo wird der pommersche Dialekt gefördert und wiederbelebt

Brasiliens Bundesstaat Espirito Santo führt den 22. Juni als Gedenktag der Einwanderung aus Pommern ein. Drei Gemeinden in diesem Bundesstaat wollen nun sogar das Pommersche Platt als lokale Amtshilfssprache zulassen.

Der pommerische niederdeutsche Dialekt, der in der Bundesrepublik Deutschland fast ausgestorben und in Hinterpommern ganz erloschen ist, wird in Espirito Santo zur Zeit mit großem Engagement wiederbelebt. 2004 hat eine Gruppe von Lehrern und Vertretern aus fünf brasilianischen Gemeinden, die sich Sorge um den Erhalt und die Stärkung der pommerischen Sprache machten, das „Projeto de Educação Escolar Pomerana“ (PROEPO / Pommerisches Schulprojekt) gestartet, das in den Gemeinden Santa Maria de Jetibá, Laranja da Terra, Vila Pavão, Domingos Martins und Pancas zu einer Belebung auch der deutschen Sprachkenntnisse geführt hat.

In der Stadt Pancas begann man im Mai 2008 damit, insgesamt 107 nach Altersgruppen in sechs Klassen aufgeteilte Schüler zwei Stunden pro Woche in der pommerschen Sprache zu unterrichten. Die Schüler benutzen als Lehrbuch das Wörterbuch und Lehrbuch „Upm land up pomerisch sprak“ von Ismael Tressmann. Vom selben Autor gibt es auch ein „Pomerisch-Portugugijsisch Wöirbau“, das mit Hilfe der Landesregierung gedruckt wurde und bei dessen Vorstellung der Gouverneur des Bundesstaates Paulo Hartung von einem historischen Meilenstein sprach. Tressmann war ursprünglich evangelischer Pfarrer in der Gemeinde Espigão do Oeste im Bundesstaat Rondonia im Amazonasgebiet. In dieser Amazonasgemeinde im Norden Brasiliens, die erst ab 1980 entstanden ist, sind etwa die Hälfte der heute 25 000 Einwohner pommerischer Abstammung, Auswanderer aus dem Bundesstaat Espirito Santo. Im Kontakt mit den bedrohten indigenen Völkern des Amazonas, dessen Sprachen und Kulturen er erforschte, ist bei Tressmann das Bewusstsein gewachsen, dass auch die Pommern zu einem schützenswerten Volk gehören.

Die Pommern gelten als »schützenswert wie die Indianer«

Ziel des PROEPO-Projektes ist die mündliche und schriftliche Beherrschung der Sprache, dabei sollen diejenigen, die Pommerisch schon sprechen, ihre Sprachkenntnisse verbessern und auch in dieser Sprache schreiben und lesen lernen, aber auch die Möglichkeit zum gänzlichen Neuerwerb der Sprache wird geboten.

Das PROEPO-Programm verfolgt jedoch nicht nur sprachliche Ziele. Es geht den Organisatoren auch um die Förderung sozio-kultureller Aspekte. In vielen ländlichen Regionen Espirito Santos ist Pommerisch noch die Muttersprache auch der Kinder. Mit dem Erlernen der pommerischen Sprache soll gerade auch die Muttersprache der Kinder und Jugendlichen im schulischen Umfeld gepflegt werden, dies hebt das Selbstwertgefühl und die eigene Wertschätzung der Schüler; es geht dabei um die Bedeutung der Sprache als Symbol für die ethnische und sozio-kulturelle Identität der Sprechenden. Laut Tressmann, dem Initiator des Projektes, bedarf es viel mehr als nur der Aktionen in der Schule, um Pommerisch am Leben zu erhalten. *Bodo Bost*

Fortsetzung folgt

Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

erfüllte Wünsche bekommen bekanntlich Kinder, das haben wir schon oft feststellen müssen, aber in unserer Ostpreußischen Familie scheint es diesmal ein wahrer Kindersegen zu sein, so viele neue Anfragen und Suchwünsche sind eingetroffen, dass ich unsere Erfolgsserie zuerst einmal unterbrechen muss. Legen wir also gleich los mit dem ersten Suchwunsch. Und der führt in das Königsberger Gebiet, in den Kreis Gumbinnen. Von dort stammt die Mutter von Herrn **Claus Otto Ostaschinski**, die schon vor längerer Zeit verstorben ist. Deshalb weiß er wenig über die mütterliche Linie, die Familie **Grübner**. Da er auch niemanden befragen kann, wendet er sich an uns in der Hoffnung, durch die Ostpreußische Familie Verwandte oder Nachbarn zu finden. Leider sind die Angaben etwas dürftig, aber immerhin besitzt Herr Ostaschinski einige Fotos, die bei der Suche etwas helfen könnten. Die Mutter **Helene** Ostaschinski geborene Grübner wurde am 21. Mai 1921 als Tochter des **Friedrich Wilhelm** Grübner und seiner Frau **Auguste Ruddeck** in Warschlegen geboren und lebte später mit ihren Eltern in Lorenzfelde, Ortsteil Angermühle, Kreis Gumbinnen. Zum Zeitpunkt ihrer Heirat mit Otto Ostaschinski am 22. April 1944 in Nemmersdorf war sie in der Mühle Balsken, Kreis Angerapp beschäftigt. Sie flüchtete zusammen mit ihrer verheirateten Schwester **Herta Didzius** aus der Heimat. An weiteren Geschwistern der Mutter sind die Brüder **Franz** und **August Grübner** bekannt. Franz Grübner war verheiratet und hatte einen Sohn **Hans-Dieter**, sein Bruder August war damals noch ledig. Beide sind seit der Flucht vermisst. Herr Ostaschinski möchte nun wissen, ob von diesen Brüdern noch Nachkommen leben oder ob es andere Verwandte gibt. Vielleicht können auch ehemalige Nachbarn oder Bekannte der Brüder etwas über deren Schicksal sagen. Die Familie Grübner stammte aus Warschlegen, die mütterliche Linie der Mutter, Ruddeck, aus Schwiegseln beziehungsweise Schlitt im Kreis Darkehmen. Herr Ostaschinski wäre sehr glücklich, wenn er etwas mehr über seine Verwandten erfahren könnte. (Claus Ostaschinski, Burkersdorf 5 in 04603 Saara, Thüringen, Telefon 03447 / 316653.)

Wo komme ich her, wo sind meine Wurzeln? Diese Frage bewegt immer mehr Kinder und Enkel der Vertriebenen, die diese selber nicht mehr beantworten können. Auch die Geschwister ihres Vaters und er selber sind schon verstorben, deshalb wendet sich Frau **Karola Sartor** aus Gifhorn an uns, und ich glaube, wir werden ihr helfen können. Die Oberstudienrätin i. R. möchte in das ostpreußische Dorf fahren, in dem ihr Vater und seine vier Geschwister geboren wurden: Serteggen, Kreis Goldap. Deren Eltern, **Friedrich Sartor** und **Mine** geborene **Zaefer**, besaßen dort ein Grundstück. Das Haus soll nach dem Krieg noch gestanden haben, es wurde von den „Eroberern“ dann niedergebrannt. Serteggen war kein großes Dorf, es bestand aus mehreren weit verstreuten Höfen und Gehöften, in denen nur rund hundert Menschen lebten. Es dürfte also schwierig sein, ehemalige Bewohner zu finden, die sich noch an die Familie Sartor erinnern. Aber es sind ja nicht nur diese gefragt, sondern auch Bewohner der Nachbarorte und Höfe hier am südlichen Ende des Wystiter Sees, dicht an der ehemaligen litauischen Grenze, vor allem aus dem Kirchdorf Wehrkirchen, denn Serteggen gehörte zu diesem Kirchspiel. Wehrkirchen, das bis 1938 Schittkehmen hieß, hatte immerhin über 1200 Einwohner. Auch Serteggen wurde 1938 umbenannt in Serteck. Die Polen nennen es heute „Zerdziny“. Vielleicht gibt es noch Schulfreunde und Spielkameraden der Sartor-Kinder, von denen der Vater von Frau Karola Sartor, Friedrich, der älteste war. Er hatte einen Bruder **Walter** und drei Schwestern, **Marta**, **Helene** und **Frieda**. Frau Sartor hätte gerne mehr über die Familie gewusst, da ihr Vater bereits 1970 verstarb. Vor allem hofft sie, dass jemand aus unserem Leserkreis Angaben über die Lage des großelterlichen Grundstücks machen kann, vielleicht auch anhand einer Zeichnung. So könnte sie auf ihrer geplanten Reise die Stelle leichter finden, wo ihre Wurzeln liegen. (Karola Sartor, Oberstudienrätin i. R., Orchideenweg 12 in 38518 Gifhorn, Telefon/Fax 05371 / 50177.)



Wahrscheinlich in Angermühle aufgenommen: Das letzte Foto von Franz Grübner mit seinem Sohn Hans-Dieter Bild: privat

Oftmals genügt nur ein kleiner Anstoß, und es könnte sich doch noch eine Spur nach langer vergeblicher Suche finden. Das hofft jedenfalls meine ehemalige Kollegin Frau **Margot Gehrmann**, die ja unsere Ostpreußische Familie seit den Anfangsgründen verfolgt hat und sich über das Wachsen unserer Kolumne und die damit verbundenen Erfolge freut. Oft haben wir darüber gesprochen, wenn wir uns im damaligen Haus der Landsmannschaft Ostpreußen in der Hamburger Parkallee trafen. Deshalb wendet sich Frau Gehrmann – mit anerkennenden Worten für unsere Arbeit, für die ich ihr herzlich danke! – an mich, um einen Suchwunsch ihrer Cousine **Brigitte Bense** zu übermitteln, zu dem sie den Anstoß gab. Leider wird, wie schon Frau Gehrmann vermutet, die Sache dadurch erschwert, dass nur wenige brauchbare Informationen vorliegen. Es geht um die Familie des Vaters von Frau Bense, der aus der Elchniederung stammen soll, genauer um die Suche nach der Schwester ihres Vaters oder vielmehr nach deren Nachkommen. Der Vater **Emil Otto Janz** wurde am 3. Juni 1906 in Klein Gerratischken, Kreis Elchniederung geboren und evangelisch getauft. Dieser Ort ist allerdings nirgends verzeichnet, es könnte sich um das ehemalige Klein Gerrelischken, später Herzogsthal, handeln, das allerdings im Kreis Goldap liegt. Seine Eltern waren die Eheleute **Johann** Janz und **Emma** geborene **Raudies**, die beide aus Schudledimmen (Schulzenwiese) stammten. Er erlernte den Beruf des Holzschuhnaglers und hat wohl bis zur Flucht in Ostpreußen gelebt. Emil Janz verstarb am 5. März 1965 in Duisburg-Rheinhausen. Es gilt als wahrscheinlich, dass er Geschwister hatte, allerdings aus verschiedenen Ehen, mit Sicherheit aber eine Schwester, deren Namen Frau Bense leider nicht weiß. Diese Schwester hat in den 60er Jahren in Arolsen gelebt, ob sie verheiratet war und Kinder hatte, ist unbekannt. Wir haben also nur wenig Ansatzpunkte für die Verwandtensuche: lediglich die Namen der Großeltern Johann und Emma Janz und den ihres Sohnes Emil Otto Janz, sowie den Ortsnamen Schudledimmen/Schulzenwiese, ein Dorf am Rande des Großen Moosbruches, das zum Kirchspiel Kreuzingen gehörte. Auch diesen Ort konnte ich zuerst nicht finden, weil er – wahrscheinlich durch lediglich phonetische Überlieferung – als „Schuldlädiemen“ angegeben war. Der passte mir als altgedienter Kennerin ostpreußischer Ortsbezeichnungen nun überhaupt nicht ins Konzept. Vielleicht lag die bisherige erfolglose Suche von Frau Bense an der falschen Schreibweise der Ortsnamen, was bei der Schwierigkeit vor allem bei der sprachlichen Übermittlung auch verständlich ist. Ich lerne trotz meines Alters auch nie aus: Mir war die Berufsbezeichnung „Holzschuhnagler“ unbekannt. Na ja, bei dem Verbrauch von Holzschlorren im alten Ostpreußen dürfte er seinen Mann ernährt haben. Aber nun hoffen wir zuerst einmal, dass Frau Bense sich über Zuschriften freuen darf. (Brigitte Bense, Scharnhorststraße 8 in 47229 Duisburg, Telefon 02065 / 48619.)

Nicht nur Krieg und Flucht haben eng verbundene Menschen auseinander gerissen, sondern auch die Nachkriegsjahre, als heimatlos gewordene Vertriebene Deutschland verließen, um irgendwo in der Welt ein neues Leben zu beginnen. Bei Frauen geschah dies oft durch Heirat, das besagen viele Briefe, die an unsere Ostpreußische Familie gerichtet sind, weil die Schreiberinnen Kontakt zu ehemaligen Bekannten und Freunden suchen. In dem Fall von Frau **Waltraut Wilson** aus Texas ist es sogar der eigene Bruder, **Ernst Röhl**, den sie sucht. Die Försterskinder aus Danielsruh, Kreis Mohrungen wurden nicht etwa durch die Flucht auseinander gerissen, sondern sehr viel später, etwa in den 70er Jahren, als Waltraut Röhl geheiratet hatte und mit ihrem Mann nach Amerika ging. Von da an hat sie keine Verbindung mehr zu ihrem Bruder, er ist „wie vom Erdboden verschwunden“. Auch sein alter Schulfreund **Siegfried Krause** aus Berlin, der mit Ernst zusammen die Schulbank in Preußisch Holland gedrückt hatte, weiß nichts über seinen Verbleib. Er hatte sich auf der Suche nach ehemaligen Schulkameraden an Mrs. Wilson gewandt, und so kam eigentlich der Stein ins Rollen. Als Mittlerin schaltete sich dann meine „Schwester von der Feder“, die Schriftstellerin **Elisabeth Krahn** aus Celle ein, die meinte, dass dieser Fall doch etwas für unsere Ostpreußische Familie sei, und das ist ja auch richtig. Da mir keine näheren Angaben vorliegen, müssen wir die Suchfrage vorerst auf das Wesentliche beschränken: Wer kennt Ernst Röhl, Försterssohn aus Danielsruh bei Preußisch Mark, Kreis Mohrungen und weiß, ob und wo der Endsiebziger heute lebt? Falls er selber diese Zeilen lesen sollte, bitten wir ihn, sich bei seiner Schwester oder seinem Schulkameraden zu melden. Das gilt auch für alle Leserinnen und Leser, die Hinweise geben wollen. Die Anschriften: Mrs. Waltraut Wilson, 3100 Lena Court, Wylie, Texas 75098 USA / Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91 in 10713 Berlin, Telefon (030) 8235955.

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Foto: Pawlik

Kürzlich drückte mir auf einer Lesung ein Königsberger Landsmann einen Zettel in die Hand und bat: „Suchen Sie bitte meine alten Freunde und Kameraden.“ Allerdings waren auf dem Blatt lediglich die Namen und Heimatadressen der Gesuchten verzeichnet, so dass ich nachfassen musste. Aus dem Telefongespräch ergaben sich dann wichtige Informationen, so dass wir schon auf Erfolge hoffen können. Der Suchende ist Herr **Heinz Plewka** aus Großhansdorf, der in Königsberg geboren wurde und dort am Nadrauer Weg 16 in der Nähe der Samitter Allee aufwuchs. Da er sich als Junge für den Flugzeugmodellbau interessierte, kam er als Zwölfjähriger zum Fliegerjungvolk und fand dort Gleichgesinnte, mit denen ihn eine enge Jugendfreundschaft verband. Zehn Jungen waren zusammen im Baudienst in ihrem Heim Hintertragheim 18 tätig und bauten Flugzeugmodelle mit gutem Erfolg. Auf Wettkämpfen schnitten die ostpreußischen Teilnehmer immer sehr gut ab, selbst beim Reichswettkampf in Quedlinburg, an dem auch Heinz Plewka teilnahm, kamen sie in die Spitzengruppe. Krieg und Flucht ließen diese Jugendfreundschaft zerbrechen. Heinz Plewka hat bis heute nie etwas von seinen besten Freunden **Hans Joachim Knoop** und **Werner Zelczinski** gehört. Er hofft, dass sie heil durch all die furchtbaren Geschehnisse gekommen sind und heute noch leben. Hans Joachim Knoop ist Jahrgang 1929 und wohnte am Nachtigallensteig 23. Der ein Jahr ältere Werner Zelczinski aus der Cranzer Allee 108 wurde zuletzt als Luftwaffenhelfer eingesetzt. Herr Plewka würde sich freuen, wenn er etwas über das Schicksal seiner Jugendfreunde erfahren könnte oder wenn sich sogar einer von ihnen bei ihm melden würde. (Heinz Plewka, Neuer Achterkamp 38 in 22927 Großhansdorf, Telefon 04102 / 61678.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 100. GEBURTSTAG

Martens, Emmy, geb. **Dziobaka**, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Büdinger Straße 9, 61118 Bad Vilbel, am 18. Januar

ZUM 99. GEBURTSTAG

Kriszun, Gertrud, geb. **Pommerenke**, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bergweg 18, 72144 Dußlingen, am 21. Januar

Räder, Meta, aus Ebenfelde, Kreis Schlossberg, jetzt Zossener Damm 10, 15827 Blankenfelde, am 21. Januar

ZUM 98. GEBURTSTAG

Ipach, Frieda, aus Lerchenborn, Kreis Ebenrode, jetzt Potsdamer Straße 49, 33719 Bielefeld, am 24. Januar

Weber, Frieda, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Christiansweg 29, 65582 Diez/Lahn, am 21. Januar

ZUM 97. GEBURTSTAG

Korinth, Hildegard, geb. **Hagen**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kalkbrennerstraße 46, 23562 Lübeck, am 23. Januar

Raschpichler, Christel, geb. **Grönert**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ezzilostraße 1, Altenheim, 91315 Höchstadt/Aisch, am 23. Januar

ZUM 96. GEBURTSTAG

Döring, Edith, geb. **Stattaus**, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Essener Weg 1, 35428 Langgöns, am 19. Januar

Janowski, Erika, geb. **Bahr**, aus Lyck, Eiderstedter Straße 8, Paul-Gerhard-Haus, 25832 Tönning, am 20. Januar

Westphal, Hildegard, geb. **Dolenga**, aus Lyck und Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Warburghof 3, 30627 Hannover, am 20. Januar

Zink, Maria, geb. Potreck, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siebenbürgenweg 51, 40591 Düsseldorf, am 20. Januar

ZUM 95. GEBURTSTAG

Gyzas, Gisela, geb. **Trojan**, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Lavener Straße 65, 27619 Schiffdorf, am 22. Januar

Krafzik, Erna, geb. **Mitros**, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Walnussweg 21, 48531 Nordhorn, am 18. Januar

Tregel, Herta, geb. **Joswig**, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt An der Schwärz 12, 97447 Gerolzhofen, am 21. Januar

Wackermann, Anna, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Am Fahrenstück 2, 58791 Werdohl, am 23. Januar

Weinand, Elfriede, geb. **Druskat**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kapellchen 15, 56283 Nörtershausen, am 21. Januar

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bendrick, Kurt, aus Lötzen, jetzt Mühle 110, 42369 Wuppertal, am 15. Januar

Damm, Ottilie, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Carl-Maria-von-Weber-Straße 45, 24768 Rendsburg, am 22. Januar

Erbskorn, Hildegard, geb. **Arlart**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Martin-Luther-Anlage 8, 63450 Hanau, am 21. Januar

Jonas, Anna, geb. **Goldlack**, aus Rainfeld, Kreis Lötzen, jetzt Holzmindener Straße 26 b, 12347 Berlin, am 6. Januar

Symanek, Helene, aus Spirksten, Kreis Lötzen, jetzt Ketteler Straße 9, 63179 Obertshausen, am 16. Januar

ZUM 93. GEBURTSTAG

Dzingel, Elfriede, geb. **Karaschewski**, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Alfred-Thiele-Straße 40b, 01159 Dresden, am 20. Januar

Hümmeke, Auguste Carla, geb. **Heinrich**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlenweg 5, 35108 Allendorf/Eder, am 23. Januar

Müller, Brigitte, geb. **Dörfer**, aus Treuburg, jetzt Gartenstraße 11, 23795 Bad Segeberg, am 22. Januar

Ohnesorge, Erwin Georg, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tilsiter Straße 63c, 22047 Hamburg, am 22. Januar

Scharnowski, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Gravensteiner Platz 3, 60435 Frankfurt, am 23. Januar

Schedler, Gerda, geb. **Fechner**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Hans-Am-Ende-Straße 19, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 22. Januar

Silberbach, Käthe, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Zum Märchenland 9, 40235 Düsseldorf, am 22. Januar

ZUM 92. GEBURTSTAG

Erdmann, Marta, geb. **Bacher**, aus Ebenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Ahrenshoopstraße 21, 22147 Hamburg, am 17. Januar

Fenchel, Meta, geb. **Wicht**, aus Krebsfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Stahläckerweg 4, 75365 Calw-Wimberg, am 17. Januar

Glasow, Jutta, geb. **Fischer**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Groner Allee 34, 49477 Ibbenbühren, am 24. Januar

Sagorski, Hilde, geb. **Brozio**, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Gleiwitzer Straße 49, 56566 Neuwied, am 6. Januar

Zander, Auguste, geb. **Hochleitner**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hentschelstraße 21, 34127 Kassel, am 19. Januar

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bartnicki, Benno, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bornpfad 12, 65232 Taunusstein-Wehen, am 19. Januar

Brosch, Bruno, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Muthesiusweg 10, 60488 Frankfurt am Main, am 21. Januar

Fürst, Heinz, aus Wehlau, Nadolnystraße, jetzt Am Swatten Diek 9, 27476 Cuxhaven, am 24. Januar

Marx, Lina, geb. **Böhnke**, aus Tapiau, Uferstraße, Kreis Wehlau, jetzt Fritz-Remy-Straße 11, 63071 Offenbach, am 21. Januar

ZUM 90. GEBURTSTAG

Goerke, Ilse, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Danziger Weg 29, 22885 Barsbüttel, am 10. Januar

Gorny, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Straße des Friedens 28, 03222 Lübbenau, am 19. Januar

Hermecke, Erna, geb. **Jeremias**, aus Kuglacken, Alt Ilischen, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 36a, 29574 Ebstorf, am 24. Januar

Joop, Lothar, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Efeustraße 25, 49661 Cloppenburg, am 19. Januar

Liesneck, Charlotte, geb. **Dzieran**, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Juri-Gagarin-Straße 128, 99084 Erfurt, am 24. Januar

Lubba, Hildegard, geb. **Taetz**, aus Schupöhnen, Kreis Samland, jetzt Wannweg 8, 59427 Unna-Hemmnade, am 20. Januar

Lueg, Irmgard, geb. **Pohl**, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Weiße-Ewald-Straße 41-43, Sankt Ewaldi Altenzentrum, 44287 Dortmund, am 18. Januar

Mamat, Käthe, geb. **Schiefke**, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Gutenbergstraße 19, 39249 Gnadau, am 21. Januar

Meyer, Charlotte, geb. **Daumann**, aus Tapiau, Sudermannstraße, Kreis Wehlau, Junkersgut 15, 51427 Bergisch-Gladbach, am 22. Januar

Papies, Erich, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Jägerstieg 15, 30657 Hannover, am 19. Januar

Reschke, Hildegard, geb. **Wenk**, aus Neutief, Herzog-Albrecht-Straße 2, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rosenhof, Sedenthaler Straße 25-27, Appartment AE108, 40699 Erkrath, am 20. Januar

Riedel, Christel, geb. **Reuter**, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 2, jetzt Fasanenstraße 187, 82008 Unterhaching, am 12. Dezember

Schmurlack, Eva, geb. **Groß**, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Heinestraße 27, 31785 Hameln, am 20. Januar

Thuluweit, Elfriede, geb. **Schahvat**, aus Ebenrode, jetzt Horster Allee 12-22, 40721 Hilden, am 19. Januar

ZUM 85. GEBURTSTAG

Baier, Werner, aus Köllmisch Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Kattriedestraße 18, 31582 Nienburg, am 22. Januar

Barthel, Gertrud, geb. **Schekkenreuter**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Sturzgrube 18, 99976 Beberstedt, am 21. Januar

Beckmann, Harry, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 16, 77833 Ottersweier, am 24. Januar

Bellgardt, Willi, aus Lank-Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 50, 15232 Frankfurt/Oder, am 24. Januar

Berger, Gerhard, aus Allenburg, Friedländer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Hohlstraße 19, 41812 Erkelenz, am 24. Januar

Bögge, Irmgard, geb. **Balzer**, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Vellinghauser Straße 1, 59514 Welver, am 18. Januar

Brzoska, Hildegard, geb. **Sadlowski**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Asternweg 29, 59955 Winterberg, am 23. Januar

Daumann, Grete, geb. **Daumann**, aus Kuglack, Kreis Wehlau, jetzt Mooslegstraße 3, 82178 Puchheim, am 20. Januar

Dieckmann, Toni, geb. **Ziepel**, aus Pohlau, Kreis Ebenrode, jetzt Großer Godenbergredder 28s, 23714 Bad Malente, am 18. Januar

Dudda, Helga, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Helwingerodestraße 9, 30559 Hannover, am 19. Januar

Eckell, Edith, geb. **Eggert**, aus Königsberg, Altroßgarten-Predigerstraße 42, jetzt Kastanienbaumstraße 75, 6048 Horw/Lu. Schweiz, am 12. Dezember

Fabritz, Eleonore, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Habersdorf 13, 93455 Traitsching, am 2. Januar

Faerber, Anna-Elise, geb. **Possekel**, aus Ebenrode, jetzt Auf dem Schild 6, 23560 Lübeck, am 18. Januar

Fromm, Ingeborg, geb. **Herzberg**, aus Tiedenhof, Danzig, jetzt Hochkamp 23, 23701 Eutin, am 20. Januar

Gau, Ernst, aus Warienen, Kreis Königsberg, jetzt Riegelhof 50, 32549 Bad Oeynhausen, am 9. Januar

Graßat, Gertraud, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Im Grünen Winkel 3, 59423 Unna, am 19. Januar

Hertrampf, Gertrud, geb. **Paasargus**, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 50, 32257 Bünde-Hunnebrock, am 18. Januar

Kleine, Elfriede, geb. **Kramberger**, aus Lyck, jetzt Sachsenring 55/114, 24534 Neumünster, am 20. Januar

Klietz, Margarete, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Freiberger Straße 60, 09575 Eppendorf, am 19. Januar

Müller, Gertrud, geb. **Blask**, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 22, 08138 Thurm, am 24. Januar

Pietraß, Richard, aus Goldensee, Kreis Lötzen, Königgrätzer Straße 45, 45897 Gelsenkirchen, am 22. Januar

Reichel, Helene, geb. **Lauff**, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Fontanestraße 100, 42891 Remscheid, am 10. Januar

Rolinski, Hans, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Red Lake Ontario POV ZMO, Kanada, am 18. Januar

Wedell, Erna, geb. **Rudat**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Maulhoop 69, 27283 Verden, am 22. Januar

Wutzeler, Irmgard, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 245, 58675 Herne, am 19. Januar

ZUM 80. GEBURTSTAG

Abt, Werner, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Am Wasserturm 9, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 22. Januar

Acksel, Irmgard, aus Nussberg, Kreis Lyck, jetzt Freyschmidtstraße 9, 17291 Prenzlau, am 20. Januar

Baatz, Anneliese, geb. **Schenk** aus Tapiau, Kirchenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 5, 27389 Fintel, am 22. Januar

Bach, Helmut, aus Grunau, Wilhelmstraße 2-4, Kreis Heiligenbeil, jetzt Viktoriastraße 25, 41517 Grevenbroich, am 16. Januar

Blöhm, Günther, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wittener Bruch 9, 58453 Witten, am 19. Januar

Buß, Edelgard, aus Lyck, jetzt Sachsenweg 7, 21339 Lüneburg, am 18. Januar

Dennig, Willi, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 6, 99628 Buttstädt, am 18. Januar

Dosdatis, Ruth, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Hellen-Keller-Straße 7, 40670 Meerbusch, am 19. Januar

Droesler, Annelore, geb. **Brattkus**, aus Ebenrode, jetzt Klosterstraße 35, 24534 Neumünster, am 23. Januar

Fröhlich, Martha, geb. **Varas**, aus Lyck, jetzt 11 de Septiembre 992-30, 01426 Buenos Aires, Argentinien, am 19. Januar

Golembiewski, Johann, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Osnabrücker Straße 103, 49324 Melle, am 20. Januar

Graf, Irene, geb. **Klimach**, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 7a, 35423 Lich, am 22. Januar

Hillgruber, Hans-Georg, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Neckarstraße 22, 40219 Düsseldorf, am 21. Januar

Hofer, Arnold, aus Gehlenburg Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt Fiske Street, Pacific Palisades CA 90272-3843, USA, am 10. Januar

Klein, Irmtraud, geb. **Klein**, aus Tapiau, Rentenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Brüningstraße 13, 42119 Wuppertal, am 18. Januar

Möller, Helga, geb. **Hill**, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lehmweg 44, Seniorenheim, 25492 Heist, am 21. Januar

Neuber, Irene, geb. **Wronna**, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenseerstraße 46a, 22946 Trittau, am 24. Januar

Packeiser, Elli, geb. **Topel**, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Durschstraße 17, 78628 Rottweil, am 21. Januar

Poerschke, Paul-Gerhard, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Nord-Süd-Straße 29, 31711 Luhden, am 23. Januar

Rathje, Hildegard, geb. **Janzik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Nordkampen 10, 29664 Walsrode, am 20. Januar

Sagitzki, Erika, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 53, 90559 Burgthann, am 20. Januar

Schwittek, Christel, geb. **Haugg**, aus Malschöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hiltgenstraße 14, 47167 Duisburg, am 21. Januar

Stöck, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Grevenbleck 24, 30966 Hemmingen, am 24. Januar

Thurmann, Sigrid, geb. **Arndt**, aus Buttenhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Homburger Straße 17, 50969 Köln, am 21. Januar

Treppner, Ilse, geb. **Armstroff**, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Untertor 7, 99869 Mühlberg, am 18. Januar

Vagts, Elisabeth, geb. **Baltruscheit**, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt An der Thomasburg 8, 49324 Melle, am 22. Januar

Warda, Edith, geb. **Diederich**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21/22, 22926 Ahrensburg, am 19. Januar

Werkull, Klaus, aus Königsberg, jetzt Nürnberger Straße 8, 12309 Berlin, am 21. Januar

Wieczorrek, Hans, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Unterer Griffenberg 42, 42119 Wuppertal, am 21. Januar

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Freitag, 15. Januar, 20.15 Uhr, RTL II: Schindlers Liste

Sonnabend, 16. Januar, 20.15 Uhr, Arte: Kampf um die Ostsee.

Sonnabend, 16. Januar, 21.10 Uhr, n-tv: Die Wikinger – Könige der Meere.

Sonnabend, 16. Januar, 22.10 Uhr, Vox: Spiegel TV Spezial – Der Krieg der Deutschen gegen die – Hitler gegen die Welt (1/2).

Sonnabend, 16. Januar, 22.10 Uhr, n-tv: Hitlers Psyche.

Sonntage, 17. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntage, 17. Januar, 22 Uhr, Arte: Der Pastor, der Dealer und der Polizist. Über den Drogenkrieg in Rio de Janeiro.

Sonntage, 17. Januar, 22.05 Uhr, N24: Kamikaze unterm Hakenkreuz.

Montag, 18. Januar, 20.15 Uhr, Phoenix: Als der Osten noch Heimat war (1/3).

Dienstag, 19. Januar, 20.15 Uhr, Phoenix: Als der Osten noch Heimat war (2/3).

Mittwoch, 20. Januar, 20.15 Uhr, Arte: Shoah (1/2).

Mittwoch, 20. Januar, 20.15 Uhr, Phoenix: Als der Osten noch Heimat war (3/3).

Donnerstag, 21. Januar, 20.15 Uhr, Phoenix: Die Ritchie Boys – Eine geheime – überwiegend aus Deutschen bestehende – Einheit der US-Army während des Zweiten Weltkrieges.

Freitag, 22. Januar, 20.15 Uhr, 3sat: Kamikaze – Todesbefehl für Japans Jugend.

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2010

6./7. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont

23./25. April: Kulturreferentenseminar in Bad Pyrmont

24./25. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine in Allenstein

21./24. Mai: Ostpreußisches Musikwochenende in Bad Pyrmont

26. Juni: Deutsches Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen in Allenstein

24.–26. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont

11.–17. Oktober: 56. Werkwoche in Bad Pyrmont

29.–31. Oktober: Seminar über Agnes Miegel in Bad Pyrmont

6./7. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

8.–12. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080. Auf einzelne Veranstaltungen wird hingewiesen. Änderungen bleiben vorbehalten.

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 23. Januar, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag der Gruppe in den „Ulmer Stuben“.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonnabend, 16. Januar, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zum Grützwurstessen im Restaurant Bürgerpalais.

Bad Wörishofen – Die Gruppe der Königsberger Ostpreußen-Gemeinschaft in Bad Wörishofen macht eine gewünschte Reise in die Heimat. Dazu sind alle heimattreuen Landsleute und Freunde Ostpreußens herzlich eingeladen mitzufahren. Königsberg, das Samland, die Kurische Nehrung und Masuren warten auf die Heimatverbundenen. Die Fahrt geht mit dem bekannten Reiseunternehmen Busche. Termin: 15. bis 26. Juni 2010, Ausgangspunkt: Königsberg (Franken / bei Schweinfurt – Bamberg in Süddeutschland). Auskünfte erteilt Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (0731) 9508330.

Bamberg – Mittwoch, 20. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade, Bamberg. Thema: „Die unschuldigen Opfer: Kriegskinder“.

Landshut – Dienstag, 19. Januar, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung und Kassenprüfung in der „Insel“. – Die Vorsitzende der Gruppen Ostbayerns und Landshuts, Ingrid Leinhäupl, überreichte Ehren-Urkunden für langjährige Mitgliedschaft und Treue und Bekenntnis zur Heimat mit Dank und Anerkennung: für 40 Jahre Helene Misch; 25 Jahre Lisbeth Schirmer; 15 Jahre Christel Wieß; zehn Jahre Irmgard Adelsperger, Reinhard Poneleit und Inge Scheidl; für fünf Jahre Dieter Adelsperger, Marion Danisch, Doris Förg, Markus Leinhäupl, Dieter Scheidl und Wolfgang Siebert.

München Nord / Süd – Sonnabend, 23. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Diavortrag von Elmar Schmid: „Thomas Mann und die Kurische Nehrung“. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04398) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@-online.de

Bremen – Donnerstag, 21. Januar, 12 Uhr, Treffen der Wandergruppe zum Kohl- und Pinkelessen in der „Hermann Post“, Oberneulander Landstraße 165 (Haltestelle Oberneulander Heerstraße der BSAG-Linie 33). Es gibt eine Vorsuppe, Kohl und Pinkel satt mit Salzkartoffeln sowie einen Nachtisch. Preis 18 Euro. Anmeldungen bei Frau Kunz, Telefon 471874. Dieser Ausflug soll auch die Zusammenkunft der Frauengruppe ersetzen, die sich im Januar aufgrund von Raumproblemen im Hotel zur Post dort nicht treffen kann. Die Geschäftsstelle der Gruppe befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.

Bremerhaven – Freitag, 29. Januar, 11.30 Uhr, Kohltour der Gruppe. Als Kohlkönigin hat Ella Till die Organisation des Grünkohlessens übernommen. Wanderfreudige Mitglieder treffen sich um 11.30 Uhr auf dem Parkplatz bei „Rewe“, Georg-Seebeck-Straße. Ausgerüstet mit „Marschverpflegung“ geht es auf Umwegen zum Kleingartenverein Süd, wo um 13 Uhr Kohl mit Pinkel serviert werden wird. Kosten 13 Euro, Anmeldung bis zum 19. Januar unter Telefon 86176.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 30. Januar, 11 Uhr, **Neujahrsempfang** der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften (LvD) im Haus der Heimat, Teilfeld 8 (gegenüber S-Bahnstation Stadthausbrücke oder U3-Station Rödingsmarkt.

Sonntag, 7. März, 13 Uhr, **Besuch der Dittchenbühne** in Elmshorn. Gespielt wird die Komödie „Sturmgeselle Sokrates“ von Hermann Sudermann. Tagesablauf: 13 Uhr, Abfahrt des Busses vom Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld; 14 Uhr, Abfahrt Kirchenallee, gegenüber Hamburg Hauptbahnhof; 15 Uhr, Kaffee und Kuchen sowie ein Gläschen Bärenfang; 16 Uhr, Theateraufführung; 18.30 Uhr, Rückfahrt nach Hamburg und Meckelfeld. Gesamtpreis: 28 Euro pro Person, ohne Busfahrt 18 Euro pro Person. Auskunft und Anmeldung bei Walter Bridszuhn, Telefon (040) 6933520.

HEIMATKREISGRUPPEN



Gumbinnen – Sonnabend, 6. Februar, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Teilfeld 8. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Rödingsmarkt. Man geht in Blickrichtung Michaeliskirche etwa sechs Minuten. Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen. Es erwartet Sie eine Kaffeetafel und ein fastnachtliches Programm.



Heiligenbeil – Neuntägige Ostpreußenreise in den Kreis Heiligenbeil vom 24. April bis 2. Mai 2010. Es werden alle Kirchspiele besucht, also auch Ihr Heimatort. Reisepreis ab 20 Teilnehmern 764 Euro; ab 30 Teilnehmern 714 Euro; ab 40 Teilnehmern 664 Euro pro Person im DZ. Im Preis enthalten: HP, Reiserücktrittversicherung, Krankenversicherung im russischen Teil des Kreises, Erlaubnis für den grenznahen Bereich im russischen Teil, Reiseleitung, Stadtführungen, Grenzgebühren und Visakosten. Reiseunterlagen ab sofort bei Konrad Wien, Telefon (040) 30067092.



Sensburg – Sonntag, 17. Januar, 14 Uhr, erste Zusammenkunft im neuen Jahr im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 2. Februar, 14.30 Uhr, Kulturveranstaltung der Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, 22120 Hamburg, nahe Bahnstation U3 Steinfurter Allee. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). „Kappenfest – Ein Hauch von Fasching“.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Darmstadt – Sonnabend, 16. Januar, 15 Uhr, Treffen im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel wird der Videofilm über eine Reise durch das Samland, die Kurische Nehrung und Danzig im Jahr 1937 gezeigt.

Frankfurt / Main – Freitag, 29. Januar, 14.30 Uhr (Einlass 14 Uhr), Mitgliederhauptversammlung im Haus der Heimat, Porthstraße 10, Frankfurt/Main. Zu dieser Mitgliederhauptversammlung lädt der – durch Beschluss des Amtsgerichtes Frankfurt am 20. September 2009 – zum alleinvertretungsberechtigten Notvorstand bestellte Erich Högn ein. Bitte zeigen Sie die Ihnen zugestellte Einlasskarte am Eingang und bei der Registrierung der Teilnehmer im Versammlungsraum vor.

Wiesbaden – Sonnabend, 16. Januar, 15 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Diavortrag des Vorsitzenden des Vorstandes „Deutsche Stiftung Denkmalschutz“ und Kuratoriumsmitgliedes „Deutsche Stiftung Welterbe“ Prof. Dr. Dr.-Ing. E.h. Gottfried Kiesow: „Schlösser und Ordensburgen in Ostpreußen“. Zuvor gibt es Kaffee und Kuchen. – Donnerstag, 28. Januar, 12 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Haus Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert wird „Schlachtplatt“. Es kann auch nach Speisekarte bestellt werden. Für die Platz- und Essendisposition bitte unbedingt anmelden bis zum 22. Januar bei Familie Schetat, Telefon (06122) 15358.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Mittwoch, 27. Januar, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant, Jasperallee. Für diesen fröhlichen Faschingsnachmittag wird um lustige Beiträge gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Buxtehude – Eine zehntägige Winterreise vom 12. bis 21. Februar 2010 in die verschneite Landschaft Masurens hat die Gruppe vorbereitet. Die Reise beginnt in Stade. Standquartier ist das Hotel Habenda in Krutinnen, im Herzen Masurens. Auf dem Programm stehen unter anderem der Besuch einer Eissegelveranstaltung in Lötzen und eines Orgelkonzertes in der Wallfahrtskirche Heilige Linde, in Rastenburg eine Führung durch die Burg und einer Glasbläserei. Die Pferdeschlittenfahrt durch die Johannisburger Heide und eine Waldwanderung mit Wintergrill am vereisten Muckersee werden weitere Höhepunkte sein. Auch die neue Skipiste in Sensburg wird bei Abendbeleuchtung besucht, ebenso die Döhnhoff-Stube in Galkowen. Das abendliche Kaminfeuer im Hotel lädt zu Spiel, Musik und literarischen Kostproben ein. Der Preis für Busfahrt, neun Hotelübernachtungen mit Halbpension und Nebenkosten beträgt im Doppelzimmer 500 Euro und im Einzelzimmer 535 Euro. Für die Einreise nach Polen ist nur ein gültiger Personalausweis erforderlich. Weitere Auskünfte und Anmeldungen unter Telefon (04161) 3406.

Helmstedt – Donnerstag, 21. Januar, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Osnabrück – Freitag, 15. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Dienstag, 19. Januar, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Rinteln – Donnerstag, 14. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Stadt Kassel, Klosterstraße 42, Rinteln. Im Mittelpunkt werden der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden und die Planungen für das erste Halbjahr 2010 stehen. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Gäste sind ebenfalls willkommen, werden aber für weitere Planungen um Kontaktaufnahme mit Ralf-Peter Wunderlich, Telefon (05751) 3071, oder Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386, gebeten. – Nach der er-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

folg-reichen Memellandreise 2009 ist nun vom 11. bis 20. Mai 2010 – wieder gemeinsam mit Professor Heinz Schürmann, Bielefeld – eine zehntägige Studienreise ins (heute russische) Königsberger Gebiet geplant. Entdeckungen und Begegnungen abseits der Hauptrouten: Königsberger „Provinz“ – Die ganz andere Ostpreußenreise. Kultur, Natur, Literatur und Spurensuche. Mythos einer faszinierenden Landschaft. Hinreise über Posen (Übernachtung), Ostseebad Rauschen / Samland (zwei Übernachtungen), Insterburg (fünf Übernachtungen), zurück über Stolpmünde / Ostsee (Übernachtung). Kleine Städte, vergessene Dörfer, alte Gutshöfe, verfallende und erneuerte Kirchen, lauschige Alleen und Spurensuche in der historischen Landschaft der „dunklen Wälder“ sind Ziele dieser außergewöhnlichen Studienreise. Sie führt vor allem zu wenig bekannten Orten und Gebieten im nördlichen Ostpreußen abseits der gängigen touristischen Hauptrouten in eine Welt, die vielfach anders ist als unser gewohntes Europa. Das Königsberger Gebiet, einst Ordensland und deutsche Kornkammer, scheint weithin von der Natur „zurückerobert“. Es besticht durch eindrucksvolle, oft als magisch bezeichnete Landschaften, darunter die Rominter Heide, Teil der Großen Wildnis, das Frische und das Kurische Haff, die Kurische Nehrung und die Memelniederung. Das storchenreiche Land mit seinen immer noch imposanten, oft schon verfallenen gotischen Ordensbauten und seiner unverwechselbaren, glazial geprägten Natur zählt zu den interessantesten und spannendsten Regionen Europas. Eingeplant sind auch Kontakte vor Ort. Ausgewählte literarische Texte zur Region werden uns unterwegs begleiten. Soweit integrierbar, wird auch Gelegenheit zur Spurensuche sein, weil oft gerade dadurch Geschichte unmittelbar erlebbar wird. Die Leitung der Reise liegt wieder in den Händen von Prof. Dr. Heinz Schürmann und Joachim Rebuschat, die beide mit dem Raum durch viele gemeinsame Studienreisen und eigene Forschungen seit langem bestens vertraut sind, zusätzlich deutschsprachige russische Begleitung vor Ort. Weitere Informationen: Joachim Rebuschat, Alte Todenmanner Straße 1, 31737 Rinteln, Telefon (05751) 5386, Mobil +49 (0176) 53439843, E-Mail: j.rebuschat@web.de



Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bad Godesberg – Sonnabend, 6. Februar, 20 Uhr, traditioneller Winterball der Landsmannschaften Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetendeutsche und Bessarabiendeutsche im kleinen Saal der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg. Musikalische Unterhaltung durch das Duo „Ha-Si“. Die Teilnehmer erwartet ein buntes kulturelles Programm, unter anderem mit Mundartvorträgen, Kurt Delander als Zara Leander, Zauberer Manfred Dekker sowie eine große Tombola. Der Eintritt beträgt 15 Euro im Vorverkauf und an der Abendkasse, Schüler, Studenten und BJO zahlen 10 Euro. Alle Landsleute und Ostpreußen-Gruppen sind herzlich dazu eingeladen. Auskünfte erteil Manfred Ruhnau, Telefon (02241) 311395.

Bielefeld – Sonnabend, 16. Januar, 14.30 Uhr, Besuch der Ausstellung „Preußens Spuren in Minden-Ravensberg“ im historischen Museum in der Ravensberger Spinnerei. Treffpunkt ist der Kassenraum des Museums. Vorgesehen ist eine Führung von rund 75 Minuten, anschließend Kaffeetrinken. – Donnerstag, 28. Januar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Dortmund – Montag, 18. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

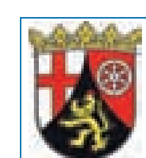
Essen – Freitag, 15. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Stern Quell“, Schäferstraße 17, 45127 Essen. Diavortrag von Bernhard Kehren: „Eine Hüttenwanderung in den Berchtesgadener Alpen“.

Gevelsberg – Freitag, 15. Januar, 16.15 Uhr, Treffen der Gruppe im Keglerheim, Hagenerstraße 78, Gevelsberg.

Gütersloh – Montag, 18. Januar, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Montag, 25. Januar, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Hagen – Sonntag, 17. Januar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Bitte tragen Sie sich in die Teilnehmerliste ein oder melden Sie sich unter Telefon 7131 an. Als Abendessen sind Königsberger Klopse vorgesehen.

Lüdenscheid – Vom 29. Mai bis 8. Juni führt die Gruppe eine elftägige Reise nach Ostpreußen durch. Die Reise geht in den südlichen und nördlichen Teil unserer Heimat bis auf die Kurische Nehrung nach Rossitten und nach Wunsch aller Teilnehmer auch nach Nidden und Schwarzort. Interessierte Landsleute und Gäste, die die Sehenswürdigkeiten unserer Heimat kennen lernen möchten, melden sich bitte umgehend bei Dieter Mayer oder Waltraud Lange, Telefon (02351) 81942 an.



Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Freitag, 15. Januar, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Sonnabend, 16. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl in der „Mundus Residenz“, Große Bleiche 44. Tagesordnung: Begrüßung, Totenehrung, Bericht des Ersten Vorsitzenden, Bericht der Kassenführerin, Bericht der Kassenprüfer, Bericht der Frauenreferentin, Verschiedenes – Aussprache, Wahl des Wahlleiters und Entlastung des Vorstandes, Neuwahl des Vorstandes. Anschließend närrischer Heimatnachmittag mit Kreppelkaffee. Um lustige Beiträge wird gebeten. – Freitag, 22. Januar, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz.

Neustadt a. d. W. – Sonnabend, 23. Januar, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zum Matjesessen im Restaurant Bürgerstübel, Mußbach. Anmeldungen bis zum 14. Januar bei Manfred Schusziara, Telefon (06321) 1873699, Neustadt a. d. W.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Allenstein Land

Kreisvertreter: Herbert Monkowski, Hahnenbecke 12, 58540 Meinerzhagen, Telefon (02354) 4147. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (05401) 9770.

Kreisausschusssitzung – Im November 2009 kam der Vorstand in den Heimatstuben in Hagen zur 15. Sitzung des 5. Kreisausschusses zusammen. Unter der Leitung des Kreisvertreters Herbert Monkowski wurde über Themen einer umfangreichen Tagesordnung beraten. Im Vordergrund standen die Vorbereitungen zur Wahl des 6. Kreistages der Kreisgemeinschaft. Nach den inzwischen erfolgten Wahlaufrufen haben die Wahlberechtigten die Wahlunterlagen zusammen mit dem Heimatjahrbuch Nr. 40 der Weihnachtsausgabe 2009 erhalten. Wahlschluss ist der 6. März 2010.

Heimatkreistreffen – Die hohe Beteiligung von über 50 Prozent der früheren Bewohner des Landkreises an dem Heimattreffen der Stadt Allenstein in Gelsenkirchen Ende September 2009 gibt dem Kreisausschuss Anlass zum Überdenken der Ausrichtung des eigenen Heimattreffens. Diese Angelegenheit soll im neu gewählten Kreistag 2010 beraten und nach Anhörung der Paten in Osnabrück und Hagen a. T. W. sowie unter Umständen der Stadtgemeinschaft Allenstein entschieden werden. Zum Stand des kommenden Heimatjahrbuches berichtete der Schriftleiter, zur Kassenlage der Schatzmeister.

Der Kreisvertreter in der Heimat – Herbert Monkowski weilte Mitte November 2009 zusammen mit Vertretern des Patenlandes, Landkreis Osnabrück, an der Spitze Georg Schirmbeck (MdB) und Karl-Heinz Finkemeyer, im Landkreis Allenstein. Es kam zu Begegnungen mit den neu gewählten Behördenvertretern, so mit dem neuen Landrat des Landkreises Allenstein (Olsztyn), Miroslaw Pampusch, und dem neuen Stadtpräsidenten von Allenstein (Olsztyn), Piotr Grzymowicz. Im Beisein der deutschen Partner wurde in der Stadt Bischofsburg, die zum neuen Landkreis Allenstein gehört, ein neuer Feuerwehrleiterwagen der städtischen Feuerwehr feierlich übergeben. In der Stadt Allenstein kam es zu einem Informationsaustausch mit der staatlichen Forstverwaltung der Woiwodschaft Ermland und Masuren. Es ist eine Zusammenarbeit der Forstverwaltungen der Landkreise Osnabrück und Allenstein angedacht.

Das Heimatjahrbuch 2009 – ist rechtzeitig zu Weihnachten erschienen. Wer es noch nicht erhalten hat, kann sich an das Redaktionsmitglied Klaus Schwittay, Fliederstraße 39, 58566 Kierspe, wenden. Schwerpunkte der 40. Buchausgabe sind „Unsere Krichspielkirchen in Farbe“ mit einer Statistik des Historikers Dr. Hansheinrich Trunz aus dem Jahre 1928 (Artikel IV 9) und „20 Jahre neue Kreisgemeinschaft, ein Rückblick“ (Artikel VIII. 15).

Die Seiten der »Heimatarbeit«
finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



Elch-Niederung

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Telefon/Fax (02405) 73810. Geschäftsstelle: Hartmut Dawideit, Telefon (034203) 33567, Am Ring 9, 04442 Zwenkau.

Eine Reise auf den Spuren der „Stationen von Flucht und Vertreibung“ – Eine Heimat-Gruppenreise besonderer Art stellte die Gedenkfahrt „Stationen von Flucht und Vertreibung“ vom 28. August bis 6. September 2009 dar, die von unserem Landsmann und Kirchspielvertreter Peter Westphal nach gründlicher Vorbereitung zur Ausführung kam. Eine Gedenkfahrt, die ganz im Zeichen der schrecklichen Ereignisse von 1944/45 stand. In Aufarbeitung der historischen Geschichte, unterstützt durch vermehrte Berichterstattungen in öffentlichen Medien wie Presse, Rundfunk und Fernsehen, war die Reise mit Teilen der Erlebnisgeneration, aber auch deren Kindern und Enkelkindern, einfach überfällig. Nicht zuletzt auch, weil vielfach der Wunsch

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 18

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 17

bestand, die Geschehnisse vor Ort aufzuarbeiten und gleichsam Fragen und Suche nach Vermissten und Gefallenen nachzugehen. Hierbei standen die Fluchtstrecken, die hart umkämpften Kessel sowie die als letzte Fluchtmöglichkeit bekannt gewordenen Orte entlang der ostpreußisch-pommerischen Küste im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Vorbereitung der Fahrt stellte aus verständlichen Gründen hohe Anforderungen an die Durchführbarkeit sowie das Verständnis auf das Recht einer solchen Fahrt, deren Ziel es außerdem war, auf die Betroffenen aufmerksam zu machen und der Opfer von Flucht und Vertreibung nachhaltig zu gedenken. Den Teilnehmern der Gedenkfahrt und allen mit der Reisevorbereitung betrauten Personen sei hier an dieser Stelle für ihr einzigartiges Engagement ausdrücklich gedankt. Hierbei haben im Wesentlichen auch die bestehenden Kontakte vor Ort eine Rolle gespielt, ohne deren Einsatz und Hilfsbereitschaft manches nicht durchführbar gewesen wäre. Die am weitesten angereisten Landsleute kamen aus USA und Kanada und auch sonst war die Bunderepublik Deutschland gemischt vertreten.

Die Hinfahrt erfolgte mit dem Bus von Hannover mit Zusteigemöglichkeiten entlang der Autobahn über Berlin mit Zwischenübernachtung in der altehrwürdigen und geschichtsträchtigen Burganlage der Marienburg an der Nogat. Hier befand sich die Reisegruppe bereits nach Überquerung der Weichsel auf ostpreußischem Boden. Die hierbei empfundenen Gefühle fanden sichtbaren Ausdruck in so manchem Gespräch, aber auch in der Reaktion, in der einst vertrauten Heimat angekommen zu sein. Die am nächsten Tag erfolgte Führung durch die imposante Burg ließ die geistige Größe der ostpreußischen Geschichte erahnen, die fortan ein ständiger Begleiter der Reisegruppe werden sollte. Die Weiterfahrt führte über Elbing und Braunsberg zum polnisch-russischen Grenzübergang Heiligenbeil, der nach den üblichen Formalitäten ohne Schwierigkeiten passiert werden konnte. Nunmehr, im nordostpreußischen Teil der alten Heimat angelangt, ging es über Königsberg, Wehlau und Tapiau zunächst nach Gumbinnen, wo ein Teil der aus dieser Gegend stammenden Landsleute für die nächsten zwei Tage Quartier nehmen sollte. Der übrige Teil der Reisegruppe, der die Elchniederung zum Ziel hatte, fuhr in Begleitung der bereits beginnenden Dämmerung nach Tilsit weiter. Hier, im Mittelpunkt der über die Landesgrenzen hinaus bekannten Stadt, bot das Hotel Rossija den besten Ausgangspunkt für die kommenden Unternehmungen. Der folgende Tag führte in die Elchniederung, der Stadt im Grünen nach Heinrichswalde, wo die Reisegruppe zusammen mit der dort ansässigen evangelisch-lutherischen Gemeinde einen Gottesdienst in der im Wiederaufbau befindlichen Kirche feierte. In seiner Predigt ging der Pfarrer auf die Ereignisse des Krieges und die Folgen von „Flucht und Vertreibung“ ein und segnete den weiteren Verlauf der Reise. *(Teil II in der Folge 3)*



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Kirchspiel Pörschken – Seit dem Tode der beiden Labrenz Brüder Horst und Arthur 2009 war das Kirchspiel Pörschken ohne Kirchspielvertreter. Aber zum Glück konnte ein engagierter heimatliebender Landsmann gefunden werden, der sich bereit erklärt hat, dieses Kirchspiel weiterzuführen. Hans-Hartwig von Platen, Erster Kirchspielvertreter von Brandenburg, hat der Kreisvertreterin gegenüber erklärt, das er aufgrund der derzeitigen personellen Situation diese Arbeit zum Wohle der Landsleute gerne auf sich nehmen wird. Gemeinsam mit Otto Grohnert (Gemeindevertreter von Barsen) und Ruth Dammeyer (Gemeindevertretung für Ludwigsort) wird Herr von Platen sich für die Belange der Landsleute des Kirchspiels Pörschken einbringen. Bis zu einer ordentlichen Wahl wird die Kirchspielvertretung kommissarisch ausgeübt. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft freut sich über das Engagement unserer Landsleute und wünscht ihnen viel Freude bei ihren Ehrenämtern. Unter folgender Adresse ist Hans-Hartwig v. Platen zu erreichen: Im Scharfhaus 17, 74257 Untereisesheim, Telefon (07132) 43964, E-Mail: Hans-Hartwig@vonPlaten.de

Heiligenbeil Ostpreußenreise der Stadtgemeinschaft Zinten 2010 – Wir besuchen Zinten am 5. Tag der Reise! Wer kommt mit? Erbitten umgehende Anmeldung bei Stadtvertreterin: Viola Reyentanz, Großenhainer Straße 5, 04932 Hirschfeld, Telefon (035343) 433, und Fax (035343) 61480, E-Mail: reyvio@web.de, oder Stadtvertreter Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, Telefon (04102) 61315, Fax (04102) 697794. E-Mail: M.S.Dreher@t-online.de Die vorgesehen Stationen: Besuch der Frischen Nehrung, Oberländischer Kanal, Frauenburg, Kreis Heiligenbeil, polnischer Teil mit den Orten Eisenberg, Lichtenfeld, Tiefensee etc. und russischer Teil mit Heiligenbei, Rosenberg, Bladiau, Ludwigsort, Brandenburg und natürlich Zinten, dann Königsberg, und den Städten Thorn, Posen. Das Programm: 1. Tag: Anreise von Itzehoe über Hamburg (ZOB), Michendorf nach Schneidemühl in Polen. 2. Tag: Nach dem Frühstück geht die Reise weiter durch Pommern: Schlochau, Konitz, Pr. Stargard, Tiegenhof auf die Frische Nehrung nach Kahlberg – Aufenthalt – am Spätnachmittag Weiterfahrt durch Elbing nach Frauenburg. 3. Tag: Nach einem gemeinsamen Spaziergang zum Gedenkstein für die Opfer der Flucht über das Frische Haff beginnt die Rundfahrt durch den südlichen Teil des Kreises Heiligenbeil. Ziele: Eisenberg, Lichtenfeld, Tiefensee, Eichholz. 4. Tag: Nach dem Frühstück verlassen wir Frauenburg und fahren durch Braunsberg zur polnisch/russischen Grenze Grunau/Heiligenbeil. Rundfahrt durch Heiligenbeil/Rosenberg und Weiterfahrt nach Königsberg. Nach einer Stadtrundfahrt durch die Hauptstadt Ostpreußens Fahrt zum Hotel. 5. Tag: Rundfahrt durch den nördlichen Teil des Kreises Heiligenbeil: Ziel Zinten! 6. Tag: Zur freien Verfügung. 7. Tag: Nach dem Frühstück verlassen wir Königsberg und fahren über den Grenzübergang Heiligenbeil/Grunau nach Hirschfeld. Hier beginnt unsere Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal

bis Buchwald. Erleben Sie auf dieser rund zweistündigen Fahrt vier geneigte Ebenen, auf dieser wohl schönsten Strecke des Kanals. Weiterfahrt vorbei an Osterode nach Thorn, einer sehr schönen, alten Stadt. 8. Tag: Nach einer Stadtführung durch Thorn, auch Königin der Weichsel genannt, verlassen wir gegen Mittag Thorn und fahren durch Hohensalza, Gnesen nach Posen. Auf Wunsch eine kleine Stadtführung in Posen. 9. Tag: Posen – von dort Heimreise. Termin: 27. April bis 5. Mai 2010, Fahrpreis: pro Person: 744 Euro, plus Visagebühr: zur Zeit 55 Euro. Einzelzimmerzuschlag: 137 Euro. Mindestbeteiligung: 25 Personen. Leistungen: Fahrt im modernen Fernreiseomnibus, acht Hotelübernachtungen mit Halbpension, Rundfahrten laut obigem Programm, Gebühren Polen / Russland, Schiffsfahrt Oberländischer Kanal, Stadtführungen Königsberg, Thorn und Posen, deutsch sprechende Reiseleitung und Betreuung im Königsberger Gebiet, Hotelregistrierungsgebühren, Visabeschaffung, Reisebegleitung. Planung, Organisation, Reisebetreuung, Reiseleitung erfolgen durch das Ehepaar Gudrun und Bernd Schmidt (aus Plössen, Kirchspiel Zinten-Land).



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Ulrich Depkat, Gartenstraße 21, 26180 Rastede, Telefon (04402) 695727, Geschäftsstelle: Diedrichstraße 2, 24143 Kiel, Telefon und Fax (0431) 77723, E-Mail: Feige09116@web.de

Stadtgemeinschaft im Internet – Seit Jahresbeginn ist die Stadtgemeinschaft mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten. Man findet sie unter www.tilsit-stadt.de Obwohl noch im Aufbau befindlich, sind bereits Informationen über die Stadtgemeinschaft und die jeweiligen Ansprechpartner, über Aktuelles und Geschichtliches von der Stadt am Memelstrom sowie über die Arbeit der zahlreichen Schulgemeinschaften zu erfahren. Die Homepage soll den Tilsiter Rundbrief nicht ersetzen, aber da dieser nur einmal im Jahr erscheint, bietet das Internet ein Portal für rasche Information sowie aktuelle Hinweise auf Termine und Veranstaltungen. Die Homepage enthält ein komplettes Inhaltsverzeichnis aller bisher erschienenen 39 Tilsiter Rundbriefe. Verwalter der Heimatseite ist Vorstandsmitglied Manfred Urbschat, zu erreichen unter E-Mail: urb.man@freenet.de



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (0202) 4600234, Fax (0202) 4966981. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz.

Ostpreußenreisen 2010 – Unsere Heimatreisen haben immer einen großen Anklang, daher bietet die Kreisgemeinschaft auch in diesem Jahr wieder zwei Busreisen nach Ostpreußen an.

Die erste Reise: 18. bis 26. Juni – neuntägige Busreise, Ostpreußen / Tilsit-Ragnit und Nidden, Johannesnacht auf der Kurischen Nehrung. Busfahrt ab/bis Hannover, Zwischenübernachtung in der Marienburg, Führung durch die imposante Burganlage. Drei Übernachtungen in Ragnit mit geführten Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit und Stadtführung in Tilsit. Zwei Übernachtungen in Nidden mit Schiffsfahrt durch das Memeldelta mit rustikalem Picknick. Besuch von Heydekrug und Memel. Erleben Sie die stimmungsvolle Johannesnacht mit Musik und Tanz unter freiem Himmel in Nidden. Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal. Eine Übernachtung in Elbing, danach Führung durch die Danziger Altstadt. Weiter geht es durch Kaschubien mit Besuch von Karthaus. Die letzte Übernachtung – die „Krönung“ – in einem pommerschen Schlosshotel in der Nähe von Köslin. Weitere Informationen gibt die Reiseleiterin Eva Lüders, Kührener Straße 1 b, 24211 Preetz, Telefon und Fax (04342) 5335

Zweite Reise: 3. bis 12. August – Zehntägige Ostpreußenfahrt in das Königsberger Gebiet und nach Masuren. Reiseleiter ist Klaus-Dieter Metschulat. Die erlebnisreiche Reise mit vielen Sehenswürdigkeiten startet per modernem Fernreisebus in Mönchengladbach-Rheydt. Zusteigemöglichkeiten sind in Bochum, Hannover, Berlin und den Raststätten entlang der Autobahnstrecke. Am ersten Tag fahren wir bis Kolberg. Danach werden wir für volle zwei Tage in Tilsit-Ragnit sein. Sie haben von hier aus Gelegenheit, ihre Heimatdörfer zu besuchen. Taxen können vermittelt werden. Alternativ bieten wir zwei kostenlose Ausflüge an. An einem Tag fahren wir das weitbekannte Ostpreußische Heimatmuseum in Breitenstein an, dann Weiterfahrt über Insterburg nach Königsberg. Tags darauf machen wir einen Ausflug zu den Dünen der Kurischen Nehrung mit Besichtigung der Vogelwarte Rossitten und zum Ostseebad Rauschen. Am Tag darauf verlassen wir das Königsberger Gebiet und fahren nach Masuren, in eine zauberhafte und einmalige Naturlandschaft, zu unserem Hotel nach Sensburg. Unterwegs werden wir das berühmte Pferdegestüt Lisken (Liski) besichtigen. In Sensburg, die Stadt liegt inmitten der Masurischen Seenplatte, werden wir dreimal übernachten und von dort aus an zwei Tagen abwechslungsreiche Ausflugs- und Besichtigungstouren unternehmen, wie zum Beispiel nach Nikolaiken (einer der schönsten Ferienorte Masurens), Lötzen, Steinort (Graf Lehndorf), zur Wallfahrtskirche „Heilige Linde“, in die Johannisburger Heide (das größte Waldgebiet Preußens). Auf dem Programm stehen zudem: eine Schiffsfahrt auf einem der masurischen Seen sowie eine attraktive Stakenbootsfahrt auf der Kruttinna, mit anschließendem gemütlichen Grillabend mit leckeren masurischen Spezialitäten und mit Musik. Auf der Fahrt zur Übernachtung in Danzig werden wir die Marienburg besichtigen. Am nächsten Morgen, bevor wir zu unserem Hotel nach Landsberg / Warthe fahren, ist eine Führung durch die Altstadt Danzigs vorgesehen. Von Landsberg geht es dann zurück in die Bundesrepublik Deutschland. Weitere Informationen erhalten Sie bei Klaus-Dieter Metschulat, Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach, Telefon (02166) 340029.

Heimatliteratur

Hamburg – „Mein Lied – Mein Land. Lieder der Ost- und Westpreußen“. Das ost- und westpreußische Liederheft „Mein Lied – Mein Land“ (Zusammenstellung und Sätze: Herbert Wilhelmi) ist ab sofort wieder lieferbar. Das Büchlein umfaßt ca. 150 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Nachdruck der Broschüre „Die Prußen“ – Auf vielfachen Wunsch hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Broschüre „Die Prußen“ von Walter Görlitz nachdrucken lassen. Das Heft umfaßt 40 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Bei Abnahme von mindestens zehn Heften werden Verpackung und Versand nicht in Rechnung gestellt.

Bestellungen nimmt entgegen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer-Rupprecht, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400819, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

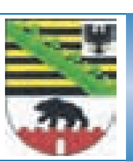
Ostpreußen – Was ist das?

Hamburg – Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die Broschüre „Ostpreußen – Was ist das?“ auf Grund der großen Nachfrage neu drucken lassen. Die Broschüren werden gegen eine Schutzgebühr von 0,50 Euro pro Exemplar zuzüglich Verpackung und Versand abgegeben. Bei Bestellungen ab 50 Exemplaren liegt der Preis bei 0,40 Euro pro Broschüre und bei Bestellungen ab 100 Exemplaren bei 0,30 Euro pro Broschüre.

Bestellungen nimmt entgegen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer-Rupprecht, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400819, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

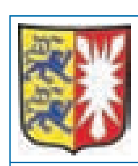


SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 20. Januar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Aschersleben.

Tangermünde – Busreise im Sommer 2010 nach Ostpreußen, ins Baltikum und nach St. Petersburg. Dr. Günter Lange plant auch in diesem Jahr wieder eine mehrtägige Reise, vom 9. bis 21. Juli 2010 wird es mit dem Bus über Ostpreußen nach Litauen, Lettland, Estland und Helsinki gehen. Von dort mit der Fähre nach Rostock. Jeweils ein bis zwei Tage Übernachtung sind geplant: in Danzig, Königsberg, Insterburg, Wilna, Riga, Reval, St. Petersburg mit Stadtführungen. Der Preis beträgt etwa 1300 Euro (Übernachtung, HP), abhängig von der Teilnehmerzahl. Nähere Auskünfte unter Telefon (039322) 3760. Es sind noch einige Plätze frei.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Landesgruppe – Sonntag, 17. Januar, 10 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Preußentag“ im Haus der Heimat, Kiel. Aus einem bunten Strauß an Themen stechen zwei Vorträge besonders hervor: „Die humanitäre Bilanz Preußens – ein Vorbild für die Welt“ von Edmund Ferner, und „Danzig, einst und heute in Bildern“ von H.-J. Kämpfert.

Kiel – Donnerstag, 21. Januar, 15 Uhr, Treffen der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft im Haus der Heimat. Thema: „Das menschliche Antlitz im Wandel der Zeit“. Wenn Sie noch Kinder- oder Jugendbilder „gerettet“ haben, bringen Sie die doch mit.

Malente – Donnerstag, 28. Januar, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im Gasthaus Neue Börse, Lindenallee, Bad Malente-Gremsmühlen. Tagesordnung: Eröffnung und Begrüßung, Totenehrung, Jahresbericht des Vorsitzenden, Kassenbricht, Bericht des Kassenprüfers, Entlastung des Vorstandes, Wahlen (Vorsitzender, Stellvertreter, Schriftführer, Kassenführer, Stellvertreter, Beisitzer, zwei Kassenprüfer), Anfragen und Verschiedenes. Nach der Beendigung der Tagesordnung – gegen 16.30 Uhr – berichtet Klaus Schützler über die Reise 2009 ins „Memelland und die Kurische Nehrung“. Gäste sowie Freunde der Gruppe sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Pinneberg – 23. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gemeindehaus der Lutherkirchengemeinde, Kirchhofsweg 53 A. Pastor Pusch hält einen Vortrag: „Israel – Reisebericht mit Dias“. Gäste sind herzlich willkommen.

Die eigene Sprache der Fotos

Sie reden noch – wenn ihre Erschaffer schon lange tot sind

Heimatliche Traditionen, Lebensgewohnheiten und Bräuche sind Marksteine eines Menschen. Sie können einmal schriftlich niedergeschrieben oder als Fotos dokumentarisch festgehalten werden. Beides sind Beweise der heimatlichen Sitten. Sie vermitteln uns, wie es einmal gewesen ist, und erleichtern uns so die gedankliche Spurensuche! Wir Ostpreußen, die wir 1945 die Heimat verlassen mussten und sie bis 1972 und später nicht besuchen durften, können kaum ermessen, um wie viel wir ärmer gewesen wären und um wie viel wir schwerer an unserem Schicksal getragen hätten, wenn wir vom Buch und von der Fotografie nichts gewusst hätten.

Für die zurückliegende Zeit bis 1945 war für uns Flüchtlinge und Vertriebene des Ostens außer dem Wort, Gedicht und Lied vor allem das Foto sehr wichtig, wenn es um die Erinnerungen der Vergangenheit ging. Wir waren kindlich beglückt, wenn wir in der ersten Zeit nach der Flucht und Vertreibung noch eine Fotografie unserer Angehörigen besaßen. Oft wurde das Foto zu einem kostbaren Geschenk, wenn Angehörige und Freunde nicht mehr lebten. Viele von uns haben auf dem monatelangen Fluchtweg alles verloren. Schickten uns dann Freunde oder Bekannte ein derartiges Foto, dann war es für uns ein Schatz von unermesslichem Wert. Damals kostete eine Aufnahme in der Heimat nur wenige Pfennige. Doch auf einmal ist dieses Bild für uns unbezahlbar geworden. Es besaß einen ungeheuren ideellen Wert, weil es einfach unersetzbar war.

Zeugen der Vergangenheit

Fotos drücken etwas aus! Sie haben ihre eigene Sprache und lassen Vergessenes wieder auferstehen. Sie erleichtern uns den Einstieg in Vergangenes. Oft wird das Wiedersehen mit dem Heimatbild zu einer Begegnung mit uns selbst. Der graue Alltag wird plötzlich zur Festlichkeit. Das auf dem Foto Dargestellte wird irgendwie zur Bühne, auf der auch wir in irgendeiner Weise mitgespielt haben.

Fotos haben für mich eine ungeheure Aussagekraft, ganz gleich, ob es sich auf dem Bild um Personen, Gebäude oder Landschaften handelt. Sie regen meine Phantasie und Gedanken an. Vor allem sind sie einmalige Beweisstücke der Vergangenheit, das es so und nicht anders war. Meine Familie hat nach 1945 nach einem Foto meines als Soldat verschollenen Vaters gesucht, weil wir keines von ihm besaßen. Sowohl meine Mutter als auch ich haben alle Papiere auf der Flucht verloren. Dabei sind alle Fotos abhanden gekommen. Uns ist es dann gelungen, unseren Vater auf einem Gruppenfoto zu finden. Die Dame war bereit, meinen Vater von einem Gruppenfoto als Einzelperson fotografieren zu lassen. Es ist das einzige Bild, das wir von unserem Vater besitzen. Ich habe jahrelang die Dorfzusammenkünfte besucht und immer wieder nach Fotos gefragt, auf denen mein Vater abgebildet ist. Leider waren bisher alle meine Bemühungen vergebens! Fotos sind Dokumente von ungeheurer Aussagekraft im Hinblick auf die Vergangenheit. Ich habe ihren unermesslichen Wert und Verlust selbst kennengelernt. Sie sind eine wunderbare Ergänzung zum Buch und lassen das Geschriebene viel verständlicher erscheinen! *Günter Schiwy*

Großvaters Spieluhr

Kindheitserinnerungen können Bürde und Bereicherung zugleich sein

Ich kann mich gut erinnern, obwohl ich damals noch ein Dreikäsehoch war. Sie hatte ihren Platz auf Großvaters stattlichem Stehpult in Großmutters sogenannter „guter Stube“: Großvaters Spieluhr. Es war ein Kästchen, nicht hoch, aber dafür etwas breiter, mit kleinen Blumenmotiven verziert und auf vier winzigen Füßchen stehend.

Großvater war längst verstorben. Öffnete Großmutter mal die Tür zur „guten Stube“, was leider allzu selten geschah, wurde es für uns Kinder ganz feierlich. Großmutter ging dann zum Stehpult, nahm einen Schlüssel hervor und zog die Spieluhr auf. Dann spielte die Uhr das Lied „Üb immer Treu und Redlichkeit“. Unsere Augen strahlten dabei. Mit roten Wangen lauschten wir andächtig Großmutters Geschichte, wie Großvater zu der Spieluhr gekommen war. Als Junge bekam er sie von einem Nachbarn geschenkt, als er dessen Kuh aus dem brennenden Stall gerettet hatte. Immer hörten wir mucksmäuschenstill zu, als hörten wir Lied und Geschichte zum ersten Mal. Die Spieluhr war gewiss damals schon ein altes Ding, das manchmal etwas krächzte und streikte. Doch ein zarter Klaps von Großmutters Hand brachte das Werk wieder in Gang.

Auch Großmutter war inzwischen, hochbetagt, längst verstorben. Großvaters Spieluhr aber bekam ich zugesprochen. Seither steht sie bei mir im Wohnzimmer und hat im großen Eichenschrank ihren Ehrenplatz bekommen. Noch oft ziehe ich

Ein »mitfühlendes«, doch kriminelles Herz

sie auf und lausche der zart klimpernden Mozart-Melodie.

Doch eines Nachts wurde mein Haus von Dieben heimgesucht. Es war natürlich töricht von mir gewesen, das Fenster zum Arbeitszimmer offen zu lassen. Dadurch hatten die Diebe leichtes Spiel, um ins Wohnzimmer zu gelangen. Nach dem ersten Schrecken zog ich Bilanz, was den nächtlichen Besuchern alles in die Hände gefallen sein könnte. Gottlob – es war meist nur belangloser Krimskrams gewesen. Doch dann erschrak ich sehr: Großvaters Spieluhr war nicht mehr da! Eine grenzenlose Wut packte mich. Und dann überfiel mich eine tiefe Traurigkeit, wo doch gerade Großvaters Spieluhr so viele Kindheitserinnerungen an all die feierlichen Augenblicke in Großmutters „guter Stube“. Welche Gedanken würden den Dieb wohl beschäftigen, wenn er die uhr aufzöge und ausgerechnet dieses Lied hörte?

Am anderen Morgen holte ich die Zeitung aus der Zeitungsbox. Ich staunte, als auch altes Zeitungspapier in der Box steckte. Ein Gegenstand schien damit eingewickelt zu sein. Es war Großvaters Spieluhr! Meine Freude war groß, als ich laut vor mich hin sagte: „Der Dieb muss das Lied also doch gehört haben.“

An diesem Tag zog ich die Uhr oftmals auf und lauschte der Melodie dieses heute leider fast vergessenen Liedes:

Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein stilles Grab,
und weiche keinen Finger breit
von Gottes Wegen ab!

Werner Hassler

Dem Volk aufs Maul geschaut

Zusammengetragen von Felix Arndt und in »Worte aus Ostpreußen« veröffentlicht (Teil 7)

Bodenluke = kleine Tür zum Hausboden, auch Falltür
Böllerwagen = kleiner Spielwagen für Kinder
bölken = unartikuliert laut reden oder rufen
Bommchen = Bonbon
Booß = Ärger, Wut, Zorn
booßig = ärgerlich, wütend, zornig
Borgemeester = Bürgermeister
Bowke = pfiffiger Junge
braaschen = viel reden
brabbeln = unklug reden
bräsig = behäbig, bequem
Brassel = Sammelbegriff für viele Dinge oder für den ganzen persönlichen Besitz (der ganze Brassel)
brasseln = viel und unsinnig reden
Breeches = knielange Reithosen, oben weit, am Knie eng
Bregen = Gehirn
bremsen, jemanden eine = jemanden eine Ohrfeige hauen
Brennabor = scharfer Schnaps
es brieselt = feiner Regen, auch leichter Wind
brieseln = vor sich hin murmeln
brischeln = das Geräusch beim braten
Brieselzimmer = Konferenzraum
Bruch (langes „u“) = mooriges, ein mit Büschen bestandenes Gelände
Brüllaffe = schreiendes Kind
Bruusche (weiches „sch“) = eine Beule zum Beispiel am Kopf nach einem Fall
bruzzeln = braten
Büx = Hose (aus dem Schwedischen)
Buk = Bauch
bubbern = zittern
Bucht = Bett „geh in die Bucht“, oder Teil des Stalles
bucksen = stoßen
Bufett = repräsentativer Geschirrschrank im Esszimmer
buggern = wiederholt leicht anstoßen oder bohren
Bullbas = schreiendes Kind
bullrig = polterig
Bullerwagen = Polizeiwagen für Betrunkene
bullern = polternd reden oder poltern, Krach machen
sich bulstern = Falten werfen
Burren = Tannenzapfen
butschen = küssen
Butsch = Kuß
Butterbüchs = verächtlich: Taschenuhr



Ein Brückenbauer

Nachruf auf Hans-Ulrich Karalus

Hans-Ulrich Karalus ist aufgewachsen in dem landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern. In Insterburg besuchte er eine Landwirtschaftsschule. Dann begann der Krieg. Sein einziger Bruder fiel 1941 in Estland. Er selbst kam als junger Soldat zu einer Reitereinheit, aus der er nach Kriegsende nach Württemberg entlassen wurde. So blieben ihm Flucht und Vertreibung erspart, im Gegensatz zu seinen Eltern und vielen anderen Landsleuten.

Er bildete sich weiter zum Landwirtschaftsmeister und Agraringenieur. Danach arbeitete er als Gutsverwalter und zuletzt als Gutsinspektor. 1951 heiratete er seine Frau Lore; drei Söhne wurden geboren. Als bewusster Christ arbeitete Hans-Ulrich Karalus 24 Jahre mit im Kirchenvorstand seiner Heimatgemeinde, außerdem auch zwei Wahlperioden in der Landessynode. Seit 1952 engagierte er sich im Bund der Vertriebenen (BdV). 1985 gründete er den Verein „Landsmannschaft der Ostseedeutschen"; für humanitäre Hilfe, daraus entstand durch seine Initiative die „Partnerschaft Ostpreußen e. V.". Mit der „Ostpreußischen Tafel" organisierte er immer wieder in guten Hotels Vorträge mit sachkundigen Referenten. Dadurch konnte er viele Menschen aus Politik, Gesellschaft und Kirche für einen großen Förderkreis gewinnen.

Als 1991 die UdSSR zerbrach, wurden auch wieder Reisen in das nördliche Ostpreußen möglich. Auch Hans-Ulrich Karalus nutzte diese Gelegenheit. Er wurde dort tief getroffen von den verkommenen landwirtschaftlichen Verhältnissen und der Not leidenden Bevölkerung, vornehmlich im ländlichen Bereich. Im Rahmen seiner Möglichkeiten wollte er den Menschen helfen, die heute in seiner Heimat leben. Bald organisierte er deshalb in großem Umfang Hilfstransporte, unter anderem mit Lebensmitteln, Kleidung, Schuhen, Möbeln und Fahrräder.

Mit 57 Jahren bekam er schwere gesundheitliche Probleme und ging daher 1980 vorzeitig in den Ruhestand. Schwer traf ihn auch 1995 der plötzliche Herztod seiner Frau. Doch in diesem Jahr kam die Anfrage aus der Kaliningrader Propstei, ob er bei dem Aufbau einer Schreinerei helfen könne. Da begriff er, dass er weiter helfen musste. Als er kurz darauf aus Bonn die Nachricht erhielt, dass ein Schreinermeister seinen Betrieb aus Altersgründen zu äußerst günstigen Konditionen aufgeben wolle, verstand er dies als eine göttliche Fügung. In einem großen Kuhstall einer früheren Kolchose entstand bald in Mauern (Lomonossowka) eine Schreinerei, in der zeitweilig über 20 Leute beschäftigt wurden. Dort wurden zudem drei Wohnhäuser gebaut. Durch die Pacht umliegender guter Agrarflächen wollte Karalus neben der Schreinerei dem Betrieb ein zweites Standbein geben. Nach und nach konnten 200 Hektar Land gepachtet werden. Mit Hilfe aus der Bundesrepublik Deutschland kam für diesen Bereich auch eine weitflächige Entwässerung in Gang. Karalus war fest überzeugt, dass die entscheidenden Werte für Glauben und Leben aus dem Worte Gottes kommen. Darum wollte er seiner Initiative ein evangelisches Gemeindehaus hinzufügen.



Geboren 12. August 1923 – gestorben 18. Dezember 2009 Bild: privat

Unter der Leitung eines Architekten aus Süddeutschland entstand mit Hilfe des Fördervereins auf dem Betriebsgelände ein neues Gemeindehaus für die große Landgemeinde Saransk. Bisher hatte sich die russlanddeutsche Gemeinde in einem armseligen „Kulturhaus" getroffen. Zu mancherlei Problemen zeigte sich, dass der Geschäftsführer der Schreinerei mehr und mehr zum Alkoholiker wurde. Diese Tatsache hat das Unternehmen stark beeinträchtigt. Zeitweilig gab es Stillstand im Betrieb. Mit einem anderen Meister läuft die Schreinerei reduziert weiter. Der Pachtvertrag der Landwirtschaft musste aufgelöst werden.

Dies alles hat Hans-Ulrich Karalus sehr zu schaffen gemacht. Doch wurde noch 2008 ein Partnerschaftsvertrag mit dem Rayon Poljessk (Labiau) und dem deutschen Kreis Weinstraße geschlossen. Noch offen ist die Überlegung, wie im Gemeindehaus Lomonossowka ein Raum für soziale Zwecke genutzt werden kann. Der große Einsatz von Hans-Ulrich Karalus für seine ostpreußische Heimat hat sichtbare Zeichen der Versöhnung zwischen Russen und Deutschen gesetzt. Dabei wollte er nicht nur kurzfristige Hilfe bringen, sondern möglichst langfristig „Hilfe zur Selbsthilfe" geben.

Viele Menschen werden sich dankbar an Hans-Ulrich Karalus erinnern und seine Lebensleistung nicht vergessen. *Erhard Wolfram*

Farbenfroh und unkompliziert

Gemäldeausstellung von Elisabeth Munker im Haus Schlesien

Schon als Kind – so lange ich denken kann – habe ich gern gemalt und gezeichnet, angeleitet durch meinen Vater, der sehr gut zeichnete. Mit ihm waren wir oft mit Klappstühlen und Zeichenutensilien in Breslau oder im Riesengebirge unterwegs".

Die 1920 in Breslau geborene Künstlerin Elisabeth Munker denkt gerne an vergangene Zeiten zurück und teilt ihre kostbaren Erinnerungen häufig mit der Öffentlichkeit. Sei es in Form von Erzählungen aus ihrem von Leid, Freude und Engagement geprägten Leben, sei es in Form von farbenfrohen Malereien. In den Jahren der Nachkriegszeit fand Munker in Bonn ein neues Zuhause und wandte sich der Malerei, insbesondere der naiven Kunst zu.

„Im Wandel der Jahreszeiten" lautet der Titel der Ausstellung mit naiven Gemälden von Elisabeth Munker, die bis zum 28. Februar 2010 im Eichendorff-Saal von Haus Schlesien bei Königswinter-Heisterbacherrott zu besichtigen ist.

Neben schlesischen und deutschen Gebäuden hat die Künstlerin auch viele fröhliche Gesichter und vor allem Volksfeste zu wechselnden Jahreszeiten und in unterschiedlichen Regionen in ihren Bildern festgehalten. So ist zum Beispiel die Jahrhunderthalle von Breslau im Winter dargestellt, das Haus Schlesien im Sommer und der Bonner Ort Küdinghoven mit dem Maikönigspaar zur Frühlingszeit wiedergegeben. Der Herbst wird im Gemälde „Schlachtfest beim Großvater" dargestellt.

> Erinnerungen regen zum Nachdenken an

Alle Bilder zeichnen sich durch die zahlreichen, liebevoll wirkenden Details aus, mit denen sowohl die Menschen als auch die Gebäude beschrieben werden. Die Malmanier von Elisabeth Munker ist farbenfroh und unkompliziert, die Motive wirken verspielt und geben einen auf den ersten Blick unbekümmerten Eindruck wieder. Dennoch liegen Bildern wie „Januar 1945 – Flucht aus dem brennenden Breslau" (1990) und „Mai 1945 – Gefangenschaft in der Tschechei" traurige Erinnerungen zugrunde, die zum Nachdenken anregen sollen.

Eine Atmosphäre der „heilen Welt" wiederum strahlen naive Gemälde wie „Weihnachten beim Bonner Marktplatz" (1990) sowie „Weihnachtskonzert in Immenstadt/Allgäu", „Nikolausmarkt in Köln" und „Krippe beim Kloster Heisterbach" (1996) aus.

Bei der Ausstellungseröffnung war die Künstlerin persönlich in Königswinter anwesend und verriet den neugierigen Besuchern, wie und wieso das eine oder andere ihrer Lieblingsbilder entstanden ist. *Dieter Göllner*



Ihre Bilder und Motive finden viele Freunde: Das Wasserschloss Gudenau Bild: DG

Mangel an Fortschritt; kurze förmliche Rede; Name des ersten sowjet. Satelliten; Unannehmlichkeit (ugs.); schmieren, fetten; korrekt, einwandfrei; Tierlippe; Geheimgericht; den Auftrag haben, etw. zu tun; sorgsam, fürsorglich; Zeitalter; männliche Anrede; Pfeifentabak; Ruheständler, Pensionär; Hafenstadt in Mexiko; jegliches; Luftwedel; größere Anzahl von Tieren; Falschspieler, Betrüger; elektronische Post (engl.); in Besitz nehmen, besetzen; Anhänger einer Weltreligion; Besteckteil (Kaffeeservice); reizen; Fechtwaffe; ein Balte; Behauptung, Leitsatz; Spiel-, Wettkampfklasse; Warnung bei Gefahr; Destillationsgefäß; europäisches Gebirge; altrömische Monatstage; Himmelsrichtung; amerikanischer Filmpreis; Bruder des Moses; Ölschiff; Kreuzesinschrift; Hauptstadt von Vietnam; innige Zuneigung; weibliche Ziege (südd.); Werkzeug, Feuerhaken; Stadt in Nebraska (USA); Taster, Drücker; Farbüberzug; Gesichtsfarbe; von Wasser umgebenes Land; eine Zahl; Monatsname; übereinkommen (sich ...); franz. Schauspieler (Alain); Fahrt zu einem entfernten Ort; Antillenbewohner; Rinderfett; Fluss zur Seine; Edelsteingewicht; Feuchtigkeit; mild, sanft; ein Nordeuropäer; Maßnahme zur Gewichtssenkung; Fußbekleidung; Sahne; Fische fangen; spürbar, merklich; mäßig warm; Stadt am oberen Kocher; persönl. Fürwort (erste Person); Ausklang, wehmütiger Abschied; angenommen, dass; wirklich; Schifffahrtskunde; engl.-amerik. Längenmaß; Form des Sauerstoffs; niederl. Stadt an der Unterelbe; hypnotischer Schlaf; Überschrift; unbrauchbares Schiff; Sohn Abrahams im A. T.; Waldland in Feld verwandeln; Sportruderboot; Schlafstätte, Nachtlager; Schiffsreise; französisch: Bogen; griechische Göttin; Vorname Strawinskys; Vornehmtuer; Roman von Emile Zola; französisches Adelsprädikat; auffallend, offenkundig; kratzen, eingravieren; Landhaus; Sennhütte; weibliches Reh; undichte Stelle; dt. Philosoph (Immanuel)

Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

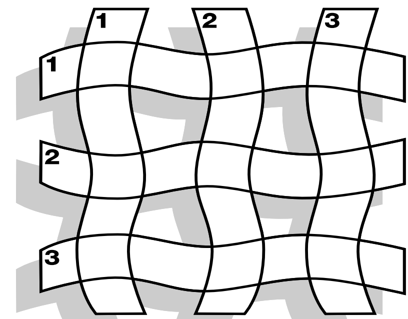
AADEH NSSTT	AGIO		HNRUU	EEPS		EENSS	AGIL	ADOT	ABRT
GRSSU						AGR			
EHNN OW			AEIP PT						
						BLO			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein anderes Wort für Kontinent.

1	ZEBRA		DIENST
2	EHE		LOOK
3	BLECH		FREUDE
4	WELT		STUECK
5	JUNG		BRIEF
6	HALB		LAUF
7	POOL		KUGEL

Magisch



Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 ein Halsschmuck
2 modisch, schick
3 flexibel, elastisch

So ist's richtig:

Schüttelrätsel: HANSESTADT, U E, GRUSS GAR, IU PEPITA, WOHNEN LOB

Mittelworträtsel: 1. Streifen, 2. Partner, 3. Schaden, 4. Meister, 5. Gesellen, 6. Kreis, 7. Billard – Erdteil

Magisch: 1. Collier, 2. elegant, 3. dehnbar

Die Preußen sicherten den Betrieb

Ein Besuch im BMW-Museum und auf dem Werksgelände ist ein Stück erlebte deutsche Geschichte

Allein die Architektur ist atemberaubend. Was sich da in unmittelbarer Nachbarschaft des Olympiageländes in München erstreckt, erfreut nicht nur männliche Autofans. BMW-Museum und BMW-Welt üben eine besondere Faszination aus.

Wer die bayerische Landeshauptstadt besucht, kann kulturell viel erleben. Vor allem manchen Mann überkommt jedoch nach der x-ten Gemäldeausstellung und der x-ten Schlossbesichtigung ein Gefühl der Übersättigung. Auch hier bietet München neben dem gigantisch weitläufigen und höchst informativen Deutschen Museum mit Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik eine andere Sehenswürdigkeit, die nicht nur Männerträume wahr werden lässt: das BMW-Museum.

Es liegen Welten zwischen dem Z4 und der »Knutschkugel«

Im Sommer 2008 öffnete das BMW-Museum gegenüber vom Olympiapark nach umfangreichen Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten wieder seine Tore. Die Ausstellungsfläche des zu den Olympischen Spielen 1972 eröffneten Museums hat sich inzwischen verfünffacht und mutet sehr modern an. Glas, Stahl und Beton sind das Umfeld, in denen das Unternehmen nicht nur seine verschiedenen Kfz-Modelle präsentiert. Denn auch wenn BMW in der öffentlichen Wahrnehmung als Autobauer gesehen wird, begann die Firmengeschichte keineswegs erst 1929 mit dem ersten Serien-Automobil, dem 3/15 PS beziehungsweise DA 2, einem Lizenzbau des britischen Austin Seven. Vielmehr begann alles mit Flugzeugmotoren. Und dafür, dass die 1913 von Karl Rapp gegründete Rapp Motorenwerke GmbH, die 1917 ihren Namen in Bayerische Motoren Werke (BMW) GmbH änderte und 1918 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, keine Eintagsfliege blieb, sorgte die Preußische Heeresverwaltung. Mit dem Auftrag über 2000 Flugzeugmotoren sicherten die Preußen den Betrieb des Unternehmens, das dem heutigen BMW-Konzern allerdings nur seinen Namen gab, denn nach einigen Wirrungen und Eigentümerwechsel wurde 1922 aus dem 1916 von Gustav Otto, einem Sohn des Ottomotor-Erfinders Nikolaus, gegründeten Gustav-Otto-Flugzeugwerk BMW. Und da den Deutschen der Bau von Flugzeugmotoren nach dem Ersten Weltkrieg laut Versailler Vertrag verboten war, suchte sich das Unternehmen eine neue Aufgabe: Statt Flugzeugmotoren wurden den nun Motorräder gebaut. Und so sind neben Automobilen verschiedener Modelle und ihrer Baureihen auch Flugzeugmotoren und Motorräder zu bestaunen.

Begeistert nicht nur männliche Autofans: BMW Isetta 250 und BMW 2002ti *Bild: BMW*

Die Unternehmensgeschichte lässt auch Rückschlüsse auf die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zu, denn das Unternehmen stellte sich vor allem in den ersten Jahrzehnten gezielt auf die bundesdeutschen Kundenbedürfnisse ein. Zwischen der kleinen „Knutschkugel“ Isetta und dem neuesten Z4 liegen Welten. So manches Mal hat das Unternehmen mit den veränderten Gegebenheiten am Markt zu kämpfen gehabt, so mancher Überlebenskampf wurde gefochten, doch wer nach dem Besuch des Museums noch nicht genügend über Gestaltung, Firmengeschichte, Technik, Design und auch Motorsport erfahren hat, kann einmal über die Straße in die neue BMW-Welt gehen. Hier befindet sich nicht nur das BMW-Auslieferungszentrum, sondern auch eine Automobilausstellung mit Informationen und den neuesten Modellen. Das Unternehmen setzt sich hier gekonnt in Szene, so dass die BMW-Welt mehr ist als nur ein großes Autohaus. Allein die Präsentationsfläche ist architektonisch wohlüberlegt und ähnlich wie das Museum kühl und kühn zugleich. Wer genügend Zeit mitbringt und sich rechtzeitig anmeldet, kann nach Besichtigung des Museums (12 Euro Eintritt für Erwachsene) und der BMW-Welt (kostenlos) noch den Höhepunkt des BMW-Areals besichtigen: das Werksgelände.

Die zweistündige Führung (6 Euro für Erwachsene) beginnt mit einem kurzen Film und führt dann als erstes zu den Stahlpressen. Atemberaubend wird es, wenn es danach in die Karosseriefertigung geht. Hier setzen Roboterarme des Augsburger Unternehmens Kuka 95 Prozent der Karosserie wie von Geisterhand zusammen. Menschen sind in dieser Halle selten zu sehen, stattdessen arbeiten auf kleinstem Raum fünf bis sieben Roboter an einem Autoteil. Ist es fertig, wird es auf einen vorbeifahrenden Transportarm gehängt, der es dann zur nächsten Station befördert, wo wieder Roboterarme das Teil entgegennehmen und es mit anderen zusammenfügen.

Auch in der Lackiererei arbeiten Roboterarme systematisch aufeinander abgestimmt miteinander. Sie öffnen selbstständig Türen und Kofferraumklappe der fertigen Karosserie, die dann einige Hallen später Erstkontakt mit einer Menschenhand hat. Erst bei der Endmontage sieht man zahlreiche Repräsentanten der Spezies Mensch bei der Arbeit. Am Ende dieser Führung und der Stunden auf dem BMW-Gelände wird nicht nur der technikinteressierte Besucher überzeugt sein, in ein Stück deutsche Kulturgeschichte eingetaucht zu sein. *Rebecca Bellano*

Das BMW-Museum, Am Olympiapark 2, München, ist dienstags bis sonntags sowie feiertags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Für Sie gelesen

Mit Humboldt in ferne Länder reisen

Fernreisen waren im 19. Jahrhundert eine aufwendige Unternehmung, um so mehr war man neugierig auf das, was Reisende berichteten. Einer der Touristen in Sachen Wissenschaft war Alexander von Humboldt (1769–1859), der seinerseits andere inspirierte. Eine Ausstellung im Berliner Kupferstichkabinett zeigt bis zum 11. April Werke von Malern aus dem Umkreis von Humboldt (die *PAZ* berichtete). Humboldt war der erste Mann, der nicht nur als neugieriger Abenteurer die Neue Welt bereiste, sondern dem es vielmehr darum ging, Tatsachen zu sammeln und sie in einem riesigen wissenschaftlichen Werk aufzuzeichnen. Allein 29 Bände umfasst das Werk über seine Reise in die amerikanischen Tropen. Durch die Beschreibung dieser Reisen, durch das Sammeln und Beobachten der verschiedenartigsten Formen und Erscheinungen der Natur und menschlicher Lebensformen wurde Humboldt der Begründer einer neuen Epoche wissenschaftlicher Reisen. Eine Auswahl an Zitaten des umtriebigen Mannes zeigt den Menschen Humboldt und macht neugierig auf mehr. Bei 47 Bänden seiner Buchpublikationen, mehr als 450 Schriften und etwa 50 000 Briefen, von denen mehr als 13 000 noch im Original erhalten blieben, dürfte dies keine Schwierigkeiten bereiten. *os*



***Alexander von Humboldt: „Es ist ein Treiben in mir – Entdeckungen und Einsichten“**, dtv-Taschenbuch 2009, 160 Seiten, 8,90 Euro*

Sind Schwiegermütter Monster?

Eine Umfrage ergab, dass viele einen negativen Einfluss auf die Partnerschaft ausüben – Es gibt aber Lösungen

Mama ist die Beste, das weiß jedes Kind. Und was das Beste fürs Kind ist, weiß Mama. Was aber, wenn Mama der Partner oder die Partnerin des inzwischen erwachsen gewordenen Kindes nicht passt? Dann kämpft Mama, jedes Mittel scheint ihr recht: Anschuldigungen, Sticheleien, Verleumdungen. Insbesondere Frauen leiden massiv unter der beschriebenen Problematik: In einer repräsentativen Umfrage gaben 28 Prozent der interviewten Frauen an, dass die Schwiegermutter auf die Beziehung einen negativen Einfluss ausübe. Stellt sich die Frage, warum es gerade Frauen so häufig trifft.

Gerade Frauen leiden unter der bösen Schwiegermutter

„Auch wenn es unbewusst ist, treten die beiden Frauen in Konkurrenz“, erklärt Psychologin Felicitas Heyne. „Schließlich war die Mutter das erste weibliche Wesen, zu dem der Sohn eine Beziehung hatte“, ergänzt Paarberaterin Claudia Viganske, „die eigene Mutter prägt also immer die Erwartungen an die Partnerin mit. Aus Sicht der Schwiegermutter stellen sich insbesondere zwei Fragen: Ist sie auch wirklich die Richtige für ihn? Konsequenz hieraus ist, dass sie besonders kritisch hinschaut, was vor allem dann zu Konflikten führen kann, wenn bei Schwiegermutter und Partnerin sehr unterschiedliche Lebensentwürfe und Wertvorstellungen aufeinanderprallen. Und: Wird sie ihn mir wegnehmen? Die Ängste sind oft nicht bewusst, werden dafür aber umso größere Wirkung entfalten, wenn die Schwiegermutter alleinstehend ist.“



Schlechtes Image: Die Schwiegermutter als Monster *Bild: FUENF6 GmbH*

In der Regel ist die Partnerin nicht gut genug. Viele Ehen leiden nicht etwa an falscher Partnerwahl, sondern weil der Mann in den Augen seiner Mutter nicht die Richtige ausgesucht hat. Sie passt aus ihrer Sicht nicht zu ihm – und natürlich erst recht nicht zu ihr, der Schwiegermutter. Oft stecken auch falsche Ideale und Vorstellungen dahinter, die niemand auf der Welt erfüllen kann. Gefangen in derartigem Wunschdenken, finden sie bei sämtlichen Kandidatinnen unzählige Gründe, warum diese nicht die Richtige ist.

„Meistens tragen die Frauen noch immer die Hauptlast beim Thema Haushalt und Kindererziehung. Damit bewegt sich die Partnerin auf demselben Terrain wie die Schwiegermutter, und so gibt es viel Konfliktpotenzial“, erklärt Heyne, „das Harmoniebedürfnis von Frauen sorgt zusätzlich dafür, dass Probleme nicht offen angesprochen werden, sondern im Verborgenen weiter schwelen“, fährt die Psychologin fort, „eines der häufigsten ist die komplette Ablehnung. Sehr verbreitet ist auch das ständige Herumkritisieren daran, was die Schwiegertochter tut und wie sie es tut. Wenn sie arbeiten geht, ist sie eine Rabenmutter, wenn sie nicht arbeiten geht, ist sie eine faule Zecke. Sie kann es im Grunde gar nicht richtig machen.“

Der Mann spielt in der Beziehung zwischen Partnerin und Schwiegermutter eine ganz zentrale Rolle. „Er kann, wenn er dazu bereit ist, Konflikte im frühen Stadium mit relativ wenig Aufwand so weit entschärfen, dass zumindest die Luft gereinigt ist. Danach kann man schauen, wie man das Verhältnis neu gestaltet, so dass es für alle Beteiligten angenehm und tragbar ist“, erklärt Heyne. „Konflikte können sich nur aufschaukeln, wenn der Sohn sich heraushält, oder wenn er – was schlimmer ist – ganz offensichtlich die Partei seiner Mutter ergreift. Das ist Verrat“, mahnt sie. „Oftmals traut sich der Mann aber nicht, zu seiner Partnerin zu stehen und der eigenen Mutter zu sagen, bis hierher und nicht weiter. Bei einigen drängt sich gar der Eindruck auf, ihnen sei das Gemecker der Mutter insgeheim recht, zum Beispiel wenn sie bemängelt, dass er seine Hemden selber bügeln muss. Eine solch versteckte Allianz zwischen Mutter und Sohn kann zerstörerisch sein“, weiß Viganske, „weil das Paar an dieser Stelle einen Paarkonflikt nicht miteinander austrägt, sondern weil sich hier der Mann hinter den Erwartungen seiner Mutter versteckt.“

Was raten die Expertinnen nun Frauen, damit die Schwiegermutter nicht zu einem „Schwiegermonster“ mutiert? „Wenn sich die ersten Begegnungen schwierig gestalten, sollte die Schwiegertochter auf keinen Fall die Flinte ins Korn werfen, sondern Ruhe bewahren und versuchen, Informationen über die Schwiegermutter zu sammeln. Denn außer, dass sich beide für denselben Mann interessieren, haben Schwiegermutter und -tochter ja nicht unbedingt viel gemeinsam. Wenn die Schwiegertochter herausbekommt, wie die Schwiegermutter tickt, was ihr wichtig ist und wo die Fettnäpfchen liegen, kann sie schon besser mit ihr umgehen“, empfiehlt Heyne.

„Die Frauen müssen sich darüber im Klaren sein, dass die Schwiegermutter einer anderen Generation angehört, oftmals mit anderen Werten. Tolerante Zurückhaltung und sich auch mal für ungefragten Rat zu bedanken erscheint gerade am Anfang hilfreich“, so Heyne weiter.

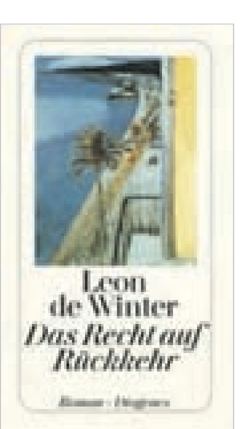
Bei hartnäckigen Nervensägen kann es auch wirksam sein, diese mit Freundlichkeit zu erschlagen, wie es beispielsweise eine Klientin der Psychologin tat, indem sie am Geburtstag ihres Ehegatten Blumen an die Schwiegermutter schickte mit dem Gruß „Danke für den tollen Mann“. Zuvor hatte die Schwiegermutter keine Gelegenheit ausgelassen, der Schwiegertochter immer wieder vor Augen zu führen, mit was für einem großartigen Menschen sie den Bund der Ehe eingegangen war.

Nach Ansicht der Expertinnen ist es aber auch wichtig, sich von Anfang an abzugrenzen. „Die Schwiegertochter ist nicht dafür zuständig, dass in der Familie Harmonie herrscht und jeder sich wohl fühlt“, meint Viganske.

Wenn es gar nicht klappt, muss der Partner ran

„Versucht nicht, um Anerkennung und Sympathie zu buhlen. Die Schwiegermutter muss Euch nicht lieben, und ihr sie nicht! Ein höflicher Umgang reicht völlig aus bei dieser Zwangsverwandtschaft“, empfiehlt die Paarberaterin.

„Und wenn es gar nicht klappt mit der Schwiegermutter, muss man die Kontaktpflege ausschließlich dem Partner beziehungsweise der Partnerin überlassen“, meint Heyne, „grundsätzlich sind die Kinder in der Pflicht, und nicht die Schwiegerkinder.“ *Corinna Weinert*



Israels letzte Tage

Thriller: Tel Aviv im Jahr 2024

Das Tel Aviv des Jahres 2024 ist der Hauptschauplatz von Leon de Winters neuem Roman „Das Recht auf Rückkehr“. De Winter, geboren 1954 als Sohn einer niederländisch-jüdischen Familie, geht es in seinen Büchern um jüdische Identität, den israelisch-arabischen Konflikt im Nahen Osten und um die wesentlichen Dinge im menschlichen Leben. Im Mittelpunkt seines neuen Romans steht das Verschwinden eines Kindes und damit ein schuldhaft empfundener Verlust, der einen Menschen in einen andauernden Konflikt stürzt.

Der Protagonist Bram Mannheim, geboren 1981, ist der Sohn eines niederländisch-jüdischen Nobelpreisträgers für Biochemie. Sein Vater Hartog Mannheim, ein Holocaust-Überlebender, war mit seiner Familie in den 1980er Jahren nach Israel ausgewandert. Bram ist ehrenamtlich als Rettungssanitäter tätig und betreibt, gemeinsam mit seinem Kompagnon Ikki, hauptberuflich eine Agentur, die auf die Suche nach verschwundenen Kindern spezialisiert ist. Die Handlung spielt vor der Kulisse eines düsteren Zukunftsszenarios. Infolge des Bevölkerungsdrucks der Palästinenser und einer großen Auswanderungswelle ist Israel auf einen fragil gewordenen Rumpfstaat zusammengeschmolzen. Geblieben sind vor allem Rentner und Menschen, denen die Ausreise nicht möglich ist oder verboten wurde, darunter viele Kleinkriminelle. Aufgrund der andauernden Bedrohung durch palästinensische Selbstmordattentäter überwacht der Staat alle Lebensbereiche. Tel Aviv ist durch Kontrollposten, an denen ein DNA-Abgleich durchgeführt wird, hermetisch abgeriegelt.

Nicht von ungefähr ist Bram Spezialist auf diesem Feld geworden. Die eingeschobene, etappenweise erzählte Vorgeschichte, beginnend mit dem Jahr 2004, erbringt Aufschluss über seinen gebrochenen Lebenslauf. Damals war Bram, ein Historiker, einem Ruf an die Princeton-Universität gefolgt und mit seiner schwangeren Ehefrau Rachel nach New Jersey übergesiedelt. Jäh enden sein Familienleben und seine berufliche Karriere im August 2008, als ihr mittlerweile vierjähriger Sohn Bennie eines Nachmittags verschwindet. Rachel gibt ihrem Mann die Schuld am Verlust ihres Sohnes und verlässt ihn. Erst im Jahr 2024 kann Bram das Verschwinden seines Sohnes klären.

Auf der Suche nach dem verlorenen Sohn

Mit seinem temporeichen, hintergründigen Thriller erfreut de Winter nicht nur seine Stammleser. Das Buch ist voll von Doppeldeutigkeiten, so hinsichtlich der Namen der wichtigsten Personen (einschließlich des Hundenamens Hendrikus): Bram ist die niederländische Kurzform von Abraham, Bennie die Kurzform von Benjamin; beides vermutlich Anspielungen auf den biblischen Erzvater Abraham und auf Benjamin, den jüngsten Bruder des Patriarchen Josef. Dazu kommt die Vermutung, dass auf eine dunkle Prophezeiung aus dem ersten Buch Mose über Benjamin Bezug genommen wurde. *Dagmar Jestrzemski*

***Leon de Winter: „Das Recht auf Rückkehr“**, Diogenes Verlag, Zürich 2009, geb., 550 Seiten, 22,90 Euro*



Vom Gelehrten zum Hofnarren

Das Leben von Jacob Paul Freiherr von Gundling – Gutes Thema vertan

Im Jahr 1688 erhält Professor Jakob, Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber in Berlin, die Order, sich beim Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg zu melden. Da der Autor Bodo Schulenburg Friedrich III. jedoch nur bei seinem niedrigeren Titel Markgraf nennt, kann der Leser gleich zu Beginn erahnen, dass „Der König spielt mit seinen Soldaten“ nicht aus der Feder eines Preußenfreundes stammt. In der Folge beschreibt der Autor aus Sicht des Professors, der im wahren Leben Jacob Paul Freiherr von Gundling hieß, die liederliche, verschwenderische Hofhaltung des „Markgrafen“, der sich kostspielig in Königsberg zum König in Preußen krönen ließ, während seine Bevölkerung vor Hunger und Dreck elendig zu sterben drohte.

Der Professor soll den Thronfolger unterrichten, doch dieser offenbart seinem Lehrmeister schon früh einen brutalen Charakter, der zwar auf Heller und Pfennig alle Kosten erfragt und von Sparen spricht, jedoch nur, um das gewonnene Geld für den Ausbau des Militärs zu nutzen, so Schulenburg.

Alle paar Seiten unterbricht der Autor seine teilweise wie für Kinderohren geschriebenen Erzählungen, um collagenartig Jakobs Träume über Seidenraupen einzuspinnen, deren tieferen Sinn die Rezensentin nicht erfassen konnte. Allerdings sind die Träume nicht das einzige, was, wie dem Klappentext zu entnehmen ist, fiktiv hinzugefügt wurde. Das ist bedauerlich, denn so ist es dem Leser unmöglich zu erfahren, was von dem Geschilderten wahr und was ausgedacht ist. Dabei hätte die Wahrheit schon gereicht, um die beiden ersten Könige in Preußen und deren Hofstaat ungünstig dastehen zu lassen, was ohne Zweifel Ziel des Autors war.

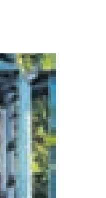
Bodo Schulenburg, 1934 in Potsdam geboren, Redakteur und Regisseur im Defa-Studio für Dokumentarfilme in Berlin, Chefredakteur für Kinderfilme sowie die Sandmännchen-Produktion, hätte aus dem Vollen schöpfen können. Die historischen Fakten waren auf seiner Seite als er über den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. aus Sicht des Jacob Paul Freiherr von Gundling geschrieben hat. Doch Schulenburg wollte keine reine Biographie schreiben, ihm schwebte eine künstlerisch anspruchsvolle Umsetzung des historischen Stoffes vor. Doch gemischt mit seiner Routine als Kinderbuchautor und seiner Aversion gegen Preußen ist sein neues Buch nur etwas für Leser, die sich der künstlerischen Freiheit zuliebe auch durch schwer zugänglichen, undifferenzierten Stoff beißen. Und so geht unter, dass Friedrich Wilhelm I., als er selbst auf dem Thron saß, mit seinem ehemaligen Lehrmeister, den er sich eigentlich als Berater an den Hof geholt hatte, nicht immer respektvoll umging. Der einstige Hofgelehrte wurde im militärisch geprägten Umfeld zu einer Art Hofnarren. Die differenzierte Geschichtsforschung merkt hier an, dass dies eine Rolle war, in die sich Gundling teils schieben ließ, teils freiwillig fügte.

Autor inszeniert seine Preußenaversion

Die Scherze, die im Tabakkollegium des Soldatenkönigs auf Kosten des Freiherrn gemacht wurden, zeugen von Unmenschlichkeit. Doch er, der sich in seiner Arroganz stets über andere lustig machte, hatte sich zu viele rachsüchtige Feinde geschaffen. So ließ die Hofgesellschaft den vom König zwar zum Präsidenten der Preußischen Akademie der Wissenschaften, obwohl dessen Hauptaufgabe im Zeitungsvorlesen bestand, ernannten Gundling in den Schlossgraben werfen, um zu sehen, ob er sich über Wasser halten konnte.

Kurz vor Gundlings Tode soll der Monarch diesem ein zum Sarg umgebautes Weinfass in dessen Kammer habe stellen lassen, in dem der Dahinsiechende habe schlafen müssen und nach seinem Tod auch beerdigt worden sei. Wer über diese sadistischen Machenschaften des Soldatenkönigs, der den preußischen Staat sanierte und nie Krieg führte, und seine Hofgesellschaft etwas lesen will, sollte sich allerdings eine andere Lektüre suchen, die sich sachlicher mit der Historie auseinandersetzt. *Rebecca Bellano*

***Bodo Schulenburg: „Der König spielt mit den Soldaten“**, Triga, Gründau 2009, broschiert, 148 Seiten, 11,50 Euro*



Vier Sphinxen aus Russland

Commissario Montalbano ermittelt gegen den Willen der Mächtigen

Seit dem Jahr 2000 lässt der sizilianische Autor Andrea Camilleri den sympathischen italienischen Kommissar ermitteln. Auch in „Die Flügel der Sphinx – Commissario Montalbano sehnt sich nach der Leichtigkeit des Seins“ entführt Camilleri seine Leser wieder nach „Bella Italia“.

Der bärbeißige Feinschmecker Montalbano lässt es sich auch in diesem Roman nicht nehmen, die kulinarischen Genüsse der italienischen Küche vor dem geistigen Auge des hungrigen Lesers zu genießen. Natürlich hat der Commissario nicht nur gutes Essen und schöne Frauen im Kopf. Bei dem Mordfall, den Montalbano in dieser Folge aufzuklären hat, ist das Opfer eine junge Frau mit einer Schmetterlings-Tättowierung. Seltsamerweise tauchen während der Ermittlungen des eigenwilligen Kommissars noch drei weitere junge Frauen auf, alle drei Russinnen mit dem gleichen tätowierten Schmetterling. „,Dieser Schmetterling ist mit Sicherheit eine Sphinx.‘ Heilige Madonna, was hat denn jetzt die Sphinx mit dem Schmetterling zu tun? Befand die Sphinx sich denn nicht in Ägypten? Das hatte gerade noch gefehlt. ,Pardon, aber inwiefern eine Sphinx?‘ ,Die Sphinxen stellen eine besondere Spezies von Schmetterlingen dar ... Die Sphinxen sind Wanderinnen ...Diese Spezies schafft es, sogar den Ozean zu überfliegen ...‘“

Als diese drei Damen plötzlich spurlos verschwinden, nachdem Montalbano bei der Institution „Der Gute Wille“ Nachforschungen angestellt und sein Chef ihm danach durch die Blume zu verstehen gegeben hat, dass mächtigere Männer als er fordern würden, die Ermittlungen dort einzustellen, wird der Fall erst richtig brisant.

Wie gut, dass Commissario Montalbano dafür bekannt ist, nichts darauf zu geben, was andere ihm bei seinen Ermittlungen vorschreiben, und er weder seine spitze Zunge im Zaum halten noch seine Neigung zu manchmal nicht astreinen Ermittlungstaktiken unterdrücken kann. Auch in diesem Roman glänzt Andrea Camilleris Kommissar wieder mit seiner unvergleichlich Sturheit, seiner brillanten Intelligenz und der beneidenswerten heiteren Gelassenheit, mit der er seine nicht ganz so hellen Kollegen erträgt. *A. Ney*

***Andrea Camilleri: „Die Flügel der Sphinx – Commissario Montalbano sehnt sich nach der Leichtigkeit des Seins“**, Lübbe, Bergisch Gladbach 2009, geb., 270 Seiten, 19,99 Euro*

Kritik mit Substanz

Alfred Grosser wider die »Political Correctness«

Auf die Frage, was er denn sei, Philosoph, Soziologe, Politologe, Theologe oder Historiker, antwortete der Autor anlässlich eines Kolloquiums: „Moralpädagoge“. Daran zweifelt niemand, der „Von Auschwitz nach Jerusalem“ gelesen hat. Alfred Grosser weist einen Weg in eine bessere Zukunft. Aber Grosser ist weit mehr als ein Wegweiser; er geht selbst diesen Weg, glaubwürdig, und das seit vielen Jahrzehnten.

1925 in Frankfurt am Main als Sohn jüdischer Eltern geboren, musste er 1933 die Heimat verlassen. Er wurde Franzose. Unter einer falschen Identität konnte er als Lehrer an einer katholischen Schule die Jahre der Verfolgung überstehen. Von Tätern und Helfern umgeben, wurde ihm damals zur Gewissheit, „dass es keine Kollektivschuld gibt“, aber Mitverantwortung für die Zukunft, auch der besiegten Deutschen. Und dieser Vorsatz bestimmt sein Leben.

Grosser erwähnt die Anfeindungen, denen er ausgesetzt war und noch heute ist. Er zeigt zugleich, dass sie ihn von der „Suche nach einem kulturübergreifenden ethischen Minimum“ nicht abbringen können. Sein hohes Ansehen, die Ehrungen, die er entgegennehmen durfte, sind also nicht erkauft durch Gehorsam gegenüber den Vorgaben der „Political Correctness“ oder durch Schmeicheleien gegenüber den Mächtigen. Im Gegenteil: Das Buch ist randvoll mit substanzhaltiger Kritik. Bedauernd räumt er freilich ein, dass er diese Freiheit seinem Jude-Sein verdankt in einem Lande, das an wachsendem Masochismus leidet.

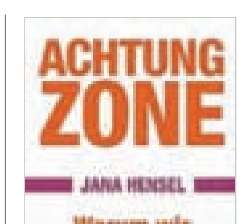
Als Jude in einer Sonderposition

Seine Liebe zur Wahrhaftigkeit lässt ihn gestehen, dass er, als er den Ex-Bundespräsidenten Theodor Heuss an die Sorbonne einlud, auf Wunsch des Gastes davon absah, dessen Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz zu erwähnen. Offen stellt er sich die Frage: „Wie mutig wäre ich gewesen, um mich für verfolgte Andere einzusetzen?“

Seine fundierte, nachvollziehbare Kritik trifft Lebende wie Tote, Deutsche, Franzosen und Israelis, Christen, Juden und Moslems, Rechte wie Linke, auch Ernesto Guevara, Daniel Goldhagen, Walter Jens, Günter Grass und andere Ikonen der „anständigen Deutschen“. Grass’ Sünde sei es nicht gewesen, dass er als junger Soldat in die Waffen-SS eingegliedert wurde, „sondern seine Bejahung und Verurteilung des damaligen Kanzlers, wo er doch hätte öffentlich sagen sollen: ,Hier [in Bitburg] hätte auch mein Grab sein können.‘“

Den deutschen Bundespräsidenten lobt er, weil der vor der Knesset gesagt hat, jeder Deutsche sollte sich verpflichtet fühlen, die Menschenwürde überall ernst zu nehmen. „Und umso mehr er die Bürger Israels als die Seinen empfindet, umso mehr sollte er gerade gegen diese Seinen Stellung beziehen. Das setzt allerdings eine Haltung voraus, die Immanuel Kant ... als Wesenselement des aufgeklärten Geistes fordert, nämlich die innere Freiheit, die Distanz zu sich selbst, die einem erlaubt, ohne Beeinflussung zu denken.“ *Konrad Löw*

***Alfred Grosser: „Von Auschwitz nach Jerusalem – Über Deutschland und Israel“**, Rowohlt, Reinbek 2009, geb., 204 Seiten, 16,90 Euro*



Mehr Trennendes?

Autorin beharrt auf Ost-West-Unterschiede

Nach ihrem Bestseller „Zonenkinder“ aus dem Jahr 2002 wurde Jana Hensel zur Jugendbeauftragten in Sachen Mauerfall, Wende und neue Bundesländer schlechthin. Kein Radiointerview, keine Fernsehshow, keine Podiumsdiskussion, zu denen die heute 33-jährige Journalistin nicht eingeladen gewesen wäre. Mit ihrem neuen Buch „Achtung Zone“ versucht Hensel, an ihren Erfolg anzuknüpfen – und scheitert kläglich.

Während zum 20. Jahrestag des Mauerfalls überall der Geist der Einheit beschworen wurde, geht die gebürtige Leipzigerin auf Konfrontationskurs: Mit dem fälschlicherweise Willy Brandt zugeschriebenen Satz „Nun wächst zusammen, was zusammengehört“ habe die „Geschichte der Einheit schon mit einer Lüge begonnen“. Zwischen den Bewohnern des Ostens und des Westens der Bundesrepublik Deutschland gebe es große Unterschiede und das sei gut so. Die Bewohner der neuen Länder seien keine Menschen zweiter Klasse, die noch nicht den Standard der restlichen Bundesrepublik erreicht hätten. Vielmehr hätten sie eine eigene Identität, die andersartige Erfahrungen, Lebensweisen und politische Verhältnisse vor und nach 1989 widerspiegle.

Umfragen scheinen der heute in Berlin lebenden Autorin Recht zu geben. Nach Zahlen des Statistischen Bundesamtes ist die Bevölkerung im Osten im Vergleich zur westdeutschen zwar stärker von Armut bedroht, weist eine geringere Wirtschaftsleistung auf und verzeichnet mehr Wähler rechtsextremer Parteien und Nichtwähler, zugleich verfügt sie jedoch über ein flächendeckendes System von Kindertagesstätten und einen höheren Anteil an erwerbstätigen Frauen.

Ein Wust von Zahlen

Ferner fallen Mentalitätsunterschiede auf. In den alten Bundesländern betonen 42 Prozent die Differenzen zu ihren Mitbürgern in den neuen Bundesländern. Umgekehrt sagen 63 Prozent der ehemaligen DDR-Bürger, kaum etwas gemein zu haben mit ihren westdeutschen Landsleuten.

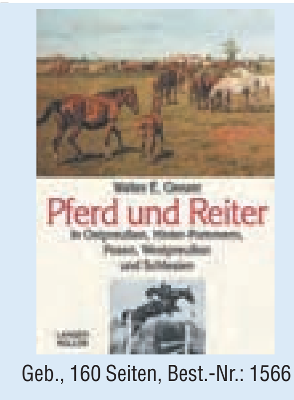
Nach so vielen Zahlen erwartet der Leser, dass die Autorin erklärt, warum die Bürger der neuen Länder anders sind, doch Hensel schwimmt an der Oberfläche und bedient das Klischee des (n)ostalgischen Jammerossis. Der Mauerfall sei eine „offene Wunde“ und sie sei traurig darüber, „was aus der Zone geworden ist“?

Aus Einzelfällen webt Hensel den Mythos eines kollektiven Wir. Doch die Geschichten über das DDR-Schauspielerehepaar Ulrich Mühe und Jenny Gröllmann, die ihn bespitzelt haben soll, über den fremdenfeindlichen Anschlag auf ein Rostocker Asylantenheim im Sommer 1992, über den Bergarbeiter-Hungerstreik von Bischofferode oder über die Hartz-IV-Demonstrationen in Leipzig, fügen sich nicht zu einem großen Ganzen.

Die Erklärung rechtsextremer Ausschreitungen als Zeichen von Perspektivlosigkeit und Werteverlust klingt verharmlosend. Für das Wende-Jubiläum hätte man sich eine tieferschürfende Untersuchung gewünscht. *Sophia Gerber*

***Jana Hensel: „Achtung Zone. Warum wir Ostdeutschen anders bleiben sollten“**, Piper, München 2009, kartoniert, 192 Seiten, 14,95 Euro*

Walter E. Genzer
Pferd und Reiter im Alten Osten
Damals und heute
Damals im Osten - in Ostpreußen, Hinter-Pommern, Posen, Westpreußen und Schlesien - lebten die Menschen mit und von den Pferden. Der Umgang mit ihnen lag ihnen im Blut, sie verstanden die Pferde und die Pferde verstanden auch sie. Wie der Autor zeigt, waren die großartigen Leistungen in Zucht und Sport bis zum Zweiten Weltkrieg der ländlich gewachsenen Verbundenheit zwischen Mensch und Pferd und der Wechselwirkung von Zuchtprüfung und Turnierreiten zu verdanken.



Geb., 160 Seiten, Best.-Nr.: 1566
statt € 24,90 nur € 14,90



Alexander Häusser, Gordian Maugg
Hungerwinter
Deutschlands humanitäre Katastrophe 1946/47
Geb., 224 Seiten
Best.-Nr.: 6885, € 19,90

Elchschaufel-Schlüsselanhänger


Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95



Ebba D. Drolshagen
Der freundliche Feind
Wehrmachtssoldaten im besetzten Europa
Geb., 347 Seiten
Best.-Nr.: 6888, € 19,95

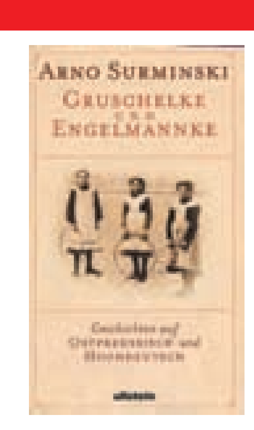
Arno Surminski



Die Kinder von Moorhusen
Geb., 198 Seiten m. Zeichnungen
Best.-Nr.: 1039, € 16,95



Vaterland ohne Väter
Geb., 455 Seiten
Best.-Nr.: 3926, € 22,00



Gruschelke und Engelmannke
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95



Andrea Schwarz
Wenn die Orte ausgehen, bleibt die Sehnsucht nach Heimat
Geb., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6889, € 12,95



Doennigs Kochbuch
Der Küchen- Klassiker aus Ostpreußen mit mehr als 1500 Rezepten
Geb., 632 Seiten
Best.-Nr.: 1354, € 19,95



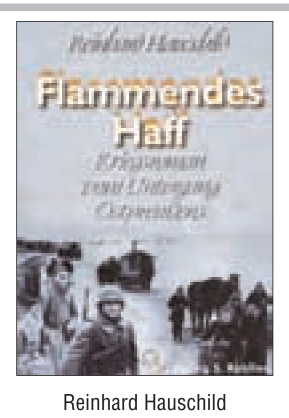
statt früher € 15,90 jetzt € 7,95
HARALD SAUL
Unvergessliche Küche Ostpreußen
Geb. Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820



Ostpreußische Küche
Tradition, Geschichte und Gerichte
Geb., durchgehend farb. Abb., 128 Seiten, Format 19 x 24 cm
Best.-Nr.: 6233, € 7,95



Als der Osten noch Heimat war
Was vor der Vertreibung geschah
Geb., 317 Seiten
Best.-Nr.: 6874 , € 19,90



Reinhard Hauschild
Flammendes Haff
Ein junger Offizier schreibt in der Sprache der Soldaten vom Untergang Ostpreußens
Kart., 297 Seiten
Best.-Nr.: 1035, € 15,50



Udo Ulfkotte
Vorsicht Bürgerkrieg!
Geb., 448 Seiten, mit großer Deutschlandkarte zum Herausnehmen
Best.-Nr.: 6809, € 24,95

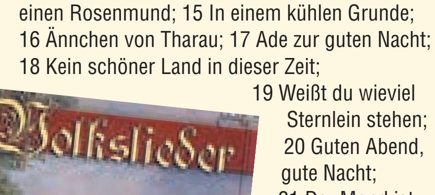


Siegfried Hübner
Selbstschutz
Kart., 270 Seiten
Best.-Nr.: 6883, € 14,95

PMD Preußischer Mediendienst

Oliver Rieckmann empfiehlt...

hörensWERT!
Die CD-Empfehlung des Preußischen Mediendienstes!



Die schönsten Volkslieder
Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton mit dem Rundfunk- und Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann und der Dresdner Philharmonie unter der Leitung von Johannes Winkler
1 Wenn alle Brünnlein fließen; 2 Im Krug zum grünen Kranze; 3 Das Wandern ist des Müllers Lust; 4 Im Wald und auf der Heide; 5 Ein Jäger längs dem Weiher ging; 6 Mit dem Pfeil, dem Bogen; 7 Ein Jäger aus Kurpfalz; 8 Bald gras ich am Neckar; 9 Im schönsten Wiesengrunde; 10 Sah ein Knab' ein Röslein steh'n; 11 An der Saale hellem Strande; 12 Kein Feuer, keine Kohle; 13 Ach, wie ist's möglich dann; 14 Mein Mädel hat einen Rosenmund; 15 In einem kühlen Grunde; 16 Ännchen von Tharau; 17 Ade zur guten Nacht; 18 Kein schöner Land in dieser Zeit; 19 Weißt du wieviel Sternlein stehen; 20 Guten Abend, gute Nacht; 21 Der Mond ist aufgegangen

Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893

€ 13,90

Achtung!
Die Versandkostenpauschale* beträgt nur € 2.50, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Liefung versandkostenfrei
Ihr PMD
*nur gültigbei Versand innerhalb Deutschland

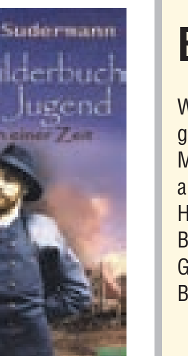


Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Geb., 384 Seiten, 66 Abb.
Best.-Nr.: 1211, € 14,95



Hermann Sudermann
Das Bilderbuch meiner Jugend
Geb., 331 Seiten
Best.-Nr.: 6823, € 19,80

Elch, klein
Wunderschöne Darstellung gehend im Winterfell
Metallguß, bronziert, auf Metallplinthe,
Höhe: 16 cm,
Breite: ca. 21 cm,
Gewicht: 1,3 kg
Best.-Nr.: 6627




€ 99,95



Gisela Fürle/ Christoph Hinkelmann/ Erhard Schulte
Trakehnen
Mythos im Zeichen der Elchschaufel
Kart., 96 Seiten, zahlreiche Abbildungen
Best.-Nr.: 6808, € 19,95

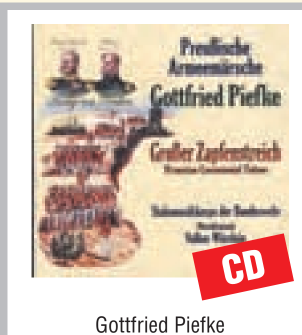


Großadmiral Erich Raeder
Mein Leben
Oberbefehlshaber d. deutschen Kriegsmarine 1935- 1943
Geb., 524 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6872, € 29,80



Donga- Sylvester/ Czernetzky/ Toma (Hg.)
Ihr verreckt hier bei ehrlicher Arbeit!
Geb., 367 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6862
statt € 26,90 nur noch € 14,95

Edeltraut Wagner
Omi, erzähl' von früher
Jugenderinnerungen einer Ostpreußin aus Kubillen (ab 1938 Nordenfeld), Kreis Goldap
Geb., 356 Seiten mit 60 Abb.
Best.-Nr.: 6892, € 14,95



Gottfried Piefke
Preußische Armeemärsche
Stabsmusikkorps Berlin
Mit dem Großen Zapfenstreich, Preußens Gloria, u.v.m.
23 Titel,
Gesamtspielzeit: 46:55 Min
Best.-Nr.: 6894, € 13,90

Die schönsten Märchen
Der große Märchenschatz zum Hören
12 CDs
„Märchen aus 1001 Nacht“ (4 CDs): „Aladin und die Wunderlampe“, „Ali Baba und die 40 Räuber“, „Sindbad der Seefahrer“; Hans Christian Andersen (3 CDs): „Däumelinchen“, „Das Feuerzeug“, „Das hässliche Entlein“, „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzchen“, „Der standhafte Zinnsoldat“, „Des Kaisers neue Kleider“, „Die kleine Seejungfrau“, „Die Nachtigall“, „Die wilden Schwäne“; Wilhelm Hauff (1 CD): „Der kleine Muck“, „Kalif Storch“; Brüder Grimm (4 CDs): „Aschenputtel“, „Brüderchen und Schwesterchen“, „Das tapfere Schneiderlein“, „Der Eisenhans“, „Der Froschkönig“, „Der gestiefelte Kater“, „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“, „Der Wolf und die sieben jungen Geißlein“, „Die Bremer Stadtmusikanten“, „Die Kristallkugel“, „Die sieben Raben“, „Die Sterntaler“, „Die weiße Schlange“, „Dornröschen“, „Frau Holle“, „Hans im Glück“, „König Drosselbart“, „Rapunzel“, „Rotkäppchen“, „Rumpelstilzchen“, „Schneeweißchen und Rosenrot“, „Schneewittchen“, „Tischchendeckdich“ Sprecher: Stefan Wilkening, Michael Mendl, Miroslav Nemec, Eva Gosciejewicz, Juliane Köhler, Felix von Manteuffel und Anna Thalbach
Best.-Nr.: 6875



statt € 49,95 nur noch € 24,95



Hans Hellmut Kirst
Deutschland deine Ostpreußen
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 6825, € 16,80



Alexander Gauland
Die Deutschen und Ihre Geschichte
Wie wir wurden, was wir sind
Geb., 167 Seiten
Best.-Nr.: 6886, € 19,95

Ingo von Münch
Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45
Zu den schlimmsten Verbrechen im Zweiten Weltkrieg gehören die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen durch sowjetische Soldaten 1944/45. Viele dieser Frauen und Mädchen wurden nicht ein Mal, sondern viele Male sexuell mißbraucht. Weder Kinder noch Greisinnen blieben verschont. Verläßlichen Schätzungen zufolge wurden rund zwei Millionen Frauen und Mädchen Opfer jener Vergewaltigungen. Das ungeheure Ausmaß dieser Verbrechen und der durch sie verursachten menschlichen Leiden hat jahrzehntelang keine angemessene öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Erst in neuerer Zeit werden diese Ereignisse häufiger erwähnt, allerdings fast immer nur als Teil einer Schilderung von Flucht, Vertreibung und Zwangsarbeit. Demgegenüber befasst sich das vorliegende Buch ausschließlich mit den Vergewaltigungen und hier unter anderem mit den Fragen, wie und warum es zu diesen Exzessen gekommen ist, warum Widerstand zwecklos war und was mit den Kindern geschah, die Opfer oder "nur" Zeuge der sexuellen Gewalttaten waren. Erlebnisberichte von Opfern und Tätern sind eine wesentliche, weil authentische Grundlage dieser Darstellung.





Geb., 208 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6847
€ 19,90

Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
1 Französisches Signal Ausrücken; 2 Preußisches Signal Alarm; 3 Ballade Lützows wilde Jagd Strophen 1 - 3; 4 Geschwindmarsch (AM II. 131); 5 Marsch Kurhannoversche Gardeartillerie (AM III. 103); 6 Beim Siegesfeuer (Flamme empor) Strophen 1 - 4; 7 Schwedischer Kriegsmarsch (AM II. 241); 8 Signal und Marsch 7. Kurhannoversches Infanterie Regiment; 9 Die Gedanken sind frei Strophen 1 - 3; 10 Marsch der Kurhannoverschen Garde-Grenadiere (AM I. 76); 11 Ein Jäger aus Kurpfalz (AM II. 243); 12 Ballade vom Schill bei Dodendorf Strophen 1 - 3, 7; 13 Infanterie-Signale, Kanon; 14 Die Schlacht bei Leipzig; 15 Regimentssignal 2. Hannoversche Jäger; 16 Marsch der Freiwilligen Jäger (AM II. 239 u. AM III. 124); 17 Marsch 2. Kurhannoversches Jägerbataillon (AM II. 232); 18 Schwedische Reitersignale; 19 Marsch der Cambridge Dragoner; 20 Marche des Soldats de Robert Bruce; 21 Jubelmarsch für König Ernst August von Hannover; 22 Alt-Österreichisches Signal: Zum Gebet!; 23 Ich hatt' einen Kameraden Strophen 1 - 3; 24 Preußisches Signal: Ruf zum Gebet!; 25 Ballade Lützows wilde Jagd Strophen 4 - 6; 26 Hannoverscher Zapfenstreich; 27 Yorkscher Marsch (AM. II 37); 28 Krönungsmarschmusik mit Preußenlied Strophen 1, 4; 29 Schwedisches Reitersignal
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Stabsmusikkorps Berlin, Heeresmusikkorps 300 Koblenz, Heeresmusikkorps 100 Hannover, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
Mit ausführlichen Informationen und Liedertexten im beiliegenden Beiheft
Best.-Nr.: 6891, € 13,90

Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen — CD

Elchschaufel-Schlüsselanhänger rund


Schlüsselanhänger
mit der Elchschaufel.
Durchmesser 30 mm.
Best.-Nr.: 6829, € 4,95



Frieda Koschorreck
Zerbrechliches Glück
Das schwere Schicksal einer Ostpreußin während des Krieges und der Nachkriegszeit
Kart., 78 Seiten
Best.-Nr.: 2620,
statt € 6,00 nur noch € 3,95



PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
02/10
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 2.50*, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig im November und Dezember und bei Versand innerhalb Deutschland. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Körting fürchtet 1. Mai

Berlin – Berlins Innensenator Ehrhart Körting (SPD) drängt, bislang vergeblich, den Deutschen Fußballbund (DFB), die Spiele der Ersten Bundesliga zeitlich zu verlegen. Wegen der durch die WM verkürzten Saison sollen alle Mannschaften der Ersten Liga am 1. Mai spielen. An diesem Tag erwartet Körting aber rechte und linke Demonstrationen, von der die linke gewöhnlich in eine Gewaltorgie mündet. Dagegen stünden wegen des Fußballs dann nicht genügend Polizeikräfte bereit. *H.H.*

Wahlsieg teuer erkauft

Trappes – Der sozialistische Bürgermeister von Trappes, einer Gemeinde östlich von Paris, ist mit der Unterstützung der Union der Moslems seiner Stadt gewählt worden. Den Moslems, die 25 Prozent der Bevölkerung ausmachen, hatte er versprochen, dass sie ein günstiges Gemeindegrundstück erhalten, um eine Moschee und einen Halal-Schlachthof zu bauen. Sie bekommen auch ein Areal auf dem Gemeindefriedhof und ein Schwimmbad für muslemische Frauen. *J.-P. P.*

ZUR PERSON

Er soll die Tür zur EU öffnen

Seinen deutlichen Sieg bei den kroatischen Präsidentschaftswahlen hat **Ivo Josipovic** auch der Unterstützung zahlreicher bürgerlicher Wähler zu verdanken. Über 60 Prozent entschieden sich bei der Stichwahl für den Sozialdemokraten, nur knapp 40 für seinen Herausforderer, den parteilosen Zagreber Bürgermeister Milan Bandic.

Zwar hatte Bandic versucht, nationalgesinnte Wähler anzusprechen, gleichzeitig zielte er jedoch auch klassenkämpferisch auf die Unterschichten. Zum Verhängnis könnte ihm jedoch ausgerechnet die Unterstützung von Ex-Premier Ivo Sanader geworden sein. Der hatte in der konservativen Partei HDZ von Ministerpräsidentin Jodranka Kosor einen Putsch gegen Kosor versucht, der gründlich schiefging. Nachdem HDZ-Präsidentschaftskandidat Andrija Hebrang, von unabhängigen bürgerlichen Kandidaten umringt, schon im ersten Wahlgang mit nur zwölf Prozent ausschied, gingen die Wähler der Rechten zu einem Gutteil zu Josipovic über.



Der 52-jährige Dalmatiner war wie sein Gegner Bandic einst Mitglied der Kommunistischen Partei. Nachdem er sich ab 1990 stark für die Demokratisierung der kroatischen Kommunisten und ihre Umwandlung in die Sozialdemokratische Partei engagiert hatte, stieg er 1994 aus der Politik aus. Erst 2003 kehrte er auf die politische Bühne zurück.

Der Jurist und preisgekrönte Komponist neoklassischer Musik wandte sich wieder seinem Beruf und seiner Passion, der Musik, zu. Beobachter erwarten, dass sich vor allem der moderate, höfliche Stil des dritten Präsidenten seit der Unabhängigkeit im Jahre 1991 positiv auf Kroatiens EU-Ambitionen auswirken dürfte. Zagreb hofft auf einen Beitritt 2012. *H.H.*



Zeichnung: Mohr

Edel und gut

Warum es Margot Käßmann in den 80ern so gut gefällt, was der Nacktscanner so alles anrichtet, und wie man Leere mit Leere füllt / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Wer die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, der konnte es jetzt tun: Heiß erwartet hatten wir den ersten öffentlichen Rede-Auftritt der Kanzlerin seit Weihnachten. Nun sollte es endlich fallen, das Machtwort, das dem chaotischen Gegockel in der Koalition ein bravouröses Ende setzen sollte.

Dann das: Angela Merkel kam, sah und redete – über Frösche. Genauer gesagt, über den australischen Magenbrüterfrosch, der leider ausgestorben sei. Schade, das arme Tier. Aber was will uns die CDU-Chefin damit sagen? Dass ihr das alles „quak“ ist, was da aus dem schwarz-gelben Debattentümpel schallt? Dass ihr die zankenden Koalitionszerreder mal im Röhricht begegnen können? Das schwarze Orakel von Berlin lässt uns ratlos zurück.

Dabei ist guter Rat so wichtig in unübersichtlichen Zeiten. Und sind die Zeiten nicht immer unübersichtlich? Nein, nicht immer, zumindest nicht für jeden. Für Margot Käßmann war in den 80er Jahren noch alles klar: Hier die Friedensfreunde, deren Gewissen rein war, und dort die Kriegstreiber und Hochrüster, die gar kein Gewissen hatten.

Wie in einem schönen Traum hatte sie sich in diese wunderbare Epoche eingekuschelt. Ihre 80er gingen in eine 20-jährige Verlängerung, bis üble Kerle sie am 2. Januar 2010 ruppig aus dem Bett warfen. Zu Neujahr hatte sie mal wieder so eine 80er-Jahre-Rede gehalten, die proppenvoll war von den atemberaubenden Einsichten jener Friedensbewegung, die diese Dekade geprägt hatte, nämlich: Frieden ist besser als Krieg, gut ist besser als böse und manche Kanzelrede ist banaler, als die Polizei erlaubt.

Das schönste an den 80ern war, dass alles so herrlich theoretisch blieb. Deutschland war ja nirgends im Krieg, weshalb niemandes Moral auf die reale Probe gestellt wurde. Wer groß rauskommen wollte im Chor der Oberguten, der musste nur darauf achten, die anderen mit seinen hypermoralischen Blähungen noch zu übertrumpfen. Da war dann die Knallkorkenpistole in den Händen des vierjährigen Nachbarssohnes schnell als militaristische Kindesseelenzerstörung entlarvt. Die ruchlosen Erziehungsberechtigten konnten wir, von gutmenschlich-sadistischem Eifer befeuert, dafür in grässliche Gewissensnöte drängen und den ahnungslosen Kleinen in einen pädagogisch wertvollen Dialog verwickeln, nach welchem wir ihn huldvoll in die edle Gemeinde der „Sensibilisierten“ aufnahmen. Junge, waren wir gut!

Den Geist jener Zeit muss man sich in Erinnerung rufen, wenn man verstehen will, warum Frau Käßmann so fassungslos reagierte auf die harsche Kritik an ihrer pazifistischen Neujahrsrede. Sie werfen ihr vor, zwar „Alternativen“ zum derzeitigen Vorgehen in Afghanistan zu fordern, selber aber keine einzige zu nennen. Gemein.

> Wer betreut die Kontrolleure nach dem Nacktbild einer Horde wabbeliger Ballermänner?

In dieser misslichen Lage sprang der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz, Freiburgs Bischof Robert Zollitsch, der Hannoveraner Protestantin zur Seite und lieferte die angemahnten Alternativen zum bewaffneten Kampf nach: Terrorismus und Krieg ließen sich besser durch soziale Gerechtigkeit und den Einsatz gegen Armut bewältigen als mit militärischen Einsätzen, doziert Zollitsch.

Ja, die soziale Ungerechtigkeit, sie trieb das nigerianische Millionärssöhnchen dazu, nach seiner Karriere an einer Reihe von Eliteschulen ein paar Hundert Leute über Detroit in die Luft zu sprengen, was dann sogar noch misslang. Auch Osama bin Laden hat die Zustände, unter denen er als Spross eines steinreichen Bauunternehmers aufwachsen musste, einfach nicht mehr ausgehalten und ging in die Berge, um sich an den Ungläubigen für das Ungemach zu rächen. Rechtsanwaltssohn Mohamed Atta hatte das Leben im ägyptischen Jetset ebenso wie seine Auslandsstudien derart satt, dass 3000 Menschen in New York dafür mit dem Leben bezahlen mussten.

Hätte man sich doch nur frühzeitiger um diese jammervollen Opfer des westlichen Kapitalismus gekümmert, das Gespräch mit ihnen gesucht und ihre häusliche Not gelindert! Alles wäre anders gekommen. Bestimmt.

Nun aber haben wir den Salat, und Frau Käßmann hat sich von dem hinterlistigen Herrn zu Guttenberg diese fiese Einladung nach Afghanistan aufschwatzen lassen. Sie sollte die Offerte schnell einlösen, bevor an den Flughäfen die schamlosen Nacktscanner eingebaut werden und sie da durchmuss.

Die Geräte sollen ja nun wenigstens entschärft werden. Und das ist nicht einmal die einzige gute Botschaft zu dieser ansonsten unangenehmen Innovation. Wussten Sie schon, dass Nacktscanner schön machen? Na sicher doch, denn sie treiben zur Disziplin bei den Pfunden! Was sollen die Kontrolleure denken, wenn sie unsere Pölsterchen über ihren Bildschirm wogen sehen? Der Winterspeck muss weg, bevor die Dinger zum Einsatz kommen, so viel steht fest. Sonst kommt noch jemand zu Schaden. Wer soll die psychologische Betreuung bezahlen für eine Kontrollmannschaft, die soeben den Anblick einer ganzen Horde schwabbeliger Ballermänner im Nacktscan durchleiden musste? Da bleibt doch sonst was nach!

Womöglich züchten wir hier, ohne es zu ahnen, schon die nächste Generation von Terroristen heran: „Als ich dann die haarige Bierplauze von diesem grunzenden Kingkong unverhüllt und direkt vor mir auf dem Bildschirm sah, da wusste ich, dass etwas grundlegend falsch läuft in unserem System, dass sich was ändern muss!‘, vertraute die 29-jährige Personenkontrolleurin Jessika K. ihrer besten Freundin an, bevor sie in den Untergrund ging.“ Wollen wir sowas riskieren?

Und wie sollten wir auf die neue Herausforderung reagieren? Da kann man sich ganz schön in Schwierigkeiten bringen, bei der Terrorbekämpfung. SPD und Grüne versuchen seit Monaten, auf allen Vieren ihrem Afghanistan-Beschluss von 2001 davonzukrabbeln. Leider hört ganz Deutschland das Rascheln im Unterholz und weiß ganz genau, wer da durch den Dreck seines eigenen Opportunismus robbt. Deshalb trauen sie sich nicht raus aus dem diffusen Dickicht, in dem sie sich alles andere als wohl fühlen.

Wer hätte ahnen können, dass Außenpolitik so hässliche Aspekte hat, die einen sogar noch bis auf die Oppositionsbänke verfolgen? Wäre es nicht schön, wenn Berlin seine Außenpolitik anderen überlassen könnte? Europa! Davon träumen wir doch schon lange. Jetzt, da die gemeinsame europäische Außenpolitik endlich ein gemeinsames europäisches Gesicht hat, könnte es losgehen.

Nur weiß das europäische Gesicht, also das von der Frau ... Sie wissen schon, von dieser reizenden Engländerin ... ja genau ... also offenbar weiß das Gesicht aber gar nicht recht, was es sagen soll. Auf die Frage von EU-Parlamentariern, womit sie die noch leere Hülse ihres neuen Apparates zu füllen gedenke, präsentierte die EU-Außenbeauftragte eine hübsche Kollektion leerer Hülsen, Worthülsen.

Sie hat es nicht einfach und unterliegt zudem vorsätzlich gestreuten Missverständnissen. Eines davon lautet, dass die EU-Staaten eine kraftvolle Außendarstellung der gesamten Union wünschten. Hätten sie dann diese Frau ausgesucht? Falsch ist auch, dass erfolgreiche europäische Außenpolitik davon lebt, dass die verschiedenen Akteure (also die mit Außenpolitik betrauten Vertreter der EU und ihrer Mitgliedstaaten) möglichst „geschlossen“ auftreten.

Geschlossene Außenpolitik? So ein Blödsinn, Guido Westerwelle weiß es besser: Der deutsche Chefdiplomat ist vom genauen Gegenteil überzeugt. In Ankara trat Westerwelle seiner Kanzlerin vors Schienbein, indem er zur Frage eines türkischen EU-Beitritts bewusst den „Akzent verschob“. Und in Sachen Afghanistan versucht er dem Verteidigungsminister so viel Ärger wie nur möglich zu machen. Bald wird das Gerücht um die Welt gehen, Deutschland sei wieder geteilt und mache daher wieder zwei Außenpolitiken.

ZITATE

Auf die Frage des „Stern“ vom 7. Januar, ob er die ***Monarchie für eine akzeptable Staatsform*** *halte, antwortete der deutsche* ***Philosoph Peter Sloterdijk****:*

„Absolut. Ich würde sagen, das ist die Staatsform, die den modernen Europäern aufs Ganze gesehen am besten getan hat – im Sinne der konstitutionellen Monarchie. Bei der Monarchie wird die Darstellung des Staates durch einen einzelnen Menschen in eine kontinuierliche Institution eingebunden. Während man in den Republiken alle paar Jahre dieses doch oft beschämende Ritual der Präsidentenwahl durchführt. Auch hat man ständig die Befürchtung, dass das Land keine geeigneten Persönlichkeiten für solche Aufgaben hervorbringt.“

Marianne Birthler*, Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, erklärte dem „Spiegel“ vom 4. Januar, wie sie den* ***Versöhnungswillen*** *der an der Landesregierung beteiligten* ***brandenburgischen Linken*** *beurteilt:*

„... ich frage mich immer: Wie hält es jemand, der sich wirklich konsequent mit der eigenen Verantwortung oder Schuld auseinandergesetzt hat, in einer Partei aus, die nach wie vor politische Heimat unzähliger rückwärtsgewandter Genossen ist? Wie kommt so jemand mit der kommunistischen Plattform klar und damit, dass die Partei sich nicht klar von den Vereinen der Obristen oder von Isor, dem mitgliederstarken Verband der Waffenträger der DDR, distanziert? Ich beurteile Parteien nicht nur nach Beschlusslagen, sondern auch danach, mit welcher Klientel sie es sich auf keinen Fall verderben wollen. Versöhnung braucht nicht nur die ausgestreckte Hand, sondern sie verlangt auch den klaren Bruch mit der Vergangenheit.“

Michael Stürmer *nennt in der „Welt“ vom 12. Januar einen zentralen* ***Unterschied*** *zwischen Helmut* ***Kohl*** *und Angela* ***Merkel****:*

„Kohl wusste, dass Taktik der Strategie folgt. Nicht umgekehrt.“

Öko-Logik

Wenn die Thermometer steigen
und extreme Werte zeigen,
Ernteschwund und Hunger drohen,
Vieh verdurstet, Wälder lohen,
andernorts die Wolken brechen,
Wasser staut auf weiten Flächen,
Menschen massenweis' ersaufen,
dann lässt das sich gut verkaufen.

Denn als Grund für die Bescherung
hat ja längst man die Erklärung,
nämlich dass wir Unbedachten
einen Klimawandel machten!
Der Erwärmung, der globalen,
heißt es drum, Tribut zu zahlen,
und so sichern unsre Sünden
nebenbei Expertenpfründen.

Wenn im Wintersturm hingegen
Autos nimmer sich bewegen,
und im wilden Flockentreiben
Züge auf der Strecke bleiben,
Strom und Heizung kollabieren,
ein paar Leute gar erfrieren,
liegt das für die Weltenretter
offensichtlich nur am Wetter.

Witterung und Menschenleben
sind in manchen Fällen eben
bloßer Eintrag in Statistik,
höchstens Fall für Kasuistik.
Doch wer selbst davon betroffen,
ob erfroren, ob ersoffen,
kann posthum ja eh drauf pfeifen,
Öko-Logik zu begreifen ...

Pannonicus